Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 31 (Erstes Blatt) — **Donnerstag, den 6. Februar 1936** — **31. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Bluttat aus wildem Haß

Die furchtbare Bluttat in Davos in der Schweiz hat im ganzen deutschen Volk stärkste Erregung hervorgerufen. Der Jude David Frankfurter hat, wie das Ergebnis der Untersuchung schon heute zeigt, nicht aus persönlicher Rache gegen den Landesgruppenleiter Gustloff die tödlichen Schüsse abgegeben, denn er kannte sein Opfer nicht. Es kann sich somit nur um ein Verbrechen handeln, das ganz allein politischen Motiven entsprungen ist. Offenbar sollte der Mord eine Kundgebung gegen den Nationalsozialismus sein. Man muß, so bedauerlich die Feststellung sein mag, erklären, daß neben dem Täter die Schuldigen nicht zuletzt in der schweizerischen Hetzpresse zu suchen sind. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus haben sich die marxistischen und demokratischen Blätter der Schweiz gegenseitig in Lügenmeldungen und Hetzereien gegen Deutschland überboten und dadurch den Samen ausgestreut, dem die schlechte Tat von Davos entsprungen ist. Der besondere Haß der Schweizer Blätter galt auch dem Landesgruppenführer Gustloff. Gegen ihn war seit geraumer Zeit ein ausgesprochenes Kesseltreiben der marxistischen und linksbürgerlichen Presse der Schweiz zu beobachten. Es verging kaum ein Tag, daß diese Blätter unter Berufung auf die demokratische Freiheit gegen den Landesgruppenführer hetzten und seine Ausweisung verlangten. Dabei muß festgestellt werden, daß Gustloff seine Tätigkeit völlig legal ausübte und sich in gewissenhafter Weise nach den Landesgesetzen richtete. Das korrekte Verhalten Gustloffs wurde sogar bestätigt. Im vergangenen Jahre ließen die Sozialdemokraten durch den Abgeordneten Canova eine Interpellation einbringen, die sich mit dem Landesgruppenführer Gustloff befaßte und seine Ausweisung verlangte.

Bundesrat Baumann hat aber im September auf die sozialdemokratische Interpellation geantwortet, daß noch nie der Beweis für Handlungen Gustloffs erbracht worden sei, die die Sicherheit des Landes gefährdeten oder sonstwie mit den Schweizer Gesetzen im Widerspruch gestanden hätten. Die örtlichen und Kantonalbehörden hätten ebenso wie die Bundesanwaltschaft festgestellt, daß nichts vorliege, was die Ausweisung Gustloffs rechtfertigen könnte.

Mit dieser Rechtfertigung gaben sich die Hetzer nicht zufrieden, sondern setzten ihre schimpfliche Tätigkeit fort, obwohl sie sich über die nun eintretenden Folgen hätten im klaren sein müssen. Der gegen den Nationalsozialismus gepredigte wilde Haß ließ den Juden Frankfurter zum Revolver greifen und die schlimme Tat vollbringen. Wurde Frankfurter durch die Schweizer Pressehetze zu seinem Verbrechen unmittelbar verleitet, so darf doch nicht übersehen werden, daß er aus jüdischem Geiste heraus gehandelt hat und den Elementen zugezählt werden muß, denen vor der Machtübernahme 400 brave SA-Männer zum Opfer gefallen sind. Die Welt wird jetzt wohl vielleicht einsehen, weshalb sich das deutsche Volk im Dritten Reich gegen Juden und Marxisten zur Wehr setzt. Trotz der gewaltigen Empörung, die in allen Kreisen Deutschlands wach ist, wollen wir hoffen und wünschen, daß das Blut, das in Davos geflossen ist, nicht den Fluch der bösen Tat in sich trägt, die fortzeugend Böses muß gebären. Wir beugen uns in tiefer Trauer vor dem Toten, der den starken Glauben an die Idee des Führers mit dem Leben bezahlt hat.

Scharfe Zurückweisung
der österreichischen Restaurationsbestrebungen

Prag, 5. Februar.

Das „Vecerni Ceske Slovo", die Abendausgabe des Hauptblattes der tschechisch-nationalen Sozialisten, läßt sich aus Paris melden, daß der rumänische Außenminister Titulescu anläßlich der Unterredungen der Staatsmänner beim englischen König sehr brüsk und kurz alle Pläne für eine Rückkehr der Habsburger zur Herrschaft in dem betigen, auf die Alvenländer beschränkten Oesterreich abnur unter dem Titel eines Herzogs oder anders geschehen sollte.

Titulescu habe erklärt: „Oesterreich kann wählen: entweder den Verzicht auf den Thron für die Habsburger oder drei Armeen gegen sich."

Damit habe der Minister, so schreibt das Blatt, den entschiedenen Widerstand der Kleinen Entente gegen die Habsburger ausgedrückt. Die mit diesen Worten ausgesprochene Auffassung, die Titulescu dem englischen König Eduard VIII. darlegte, wurde von England anerkannt.

Otto von Habsburg in Paris

Paris, 5. Februar.

Erzherzog Otto von Habsburg ist am Mittwoch, von Belgien kommend, in Paris eingetroffen. Fürst Starhemberg wird am Mittwoch um 20 Uhr Paris in Richtung Wien verlassen. Aus der Umgebung des Fürsten Starhemberg und des Erzherzogs Otto wird versichert, daß eine Zusammenkunft zwischen beiden nicht stattfinden wird.

Die Pressestelle der österreichischen Gesandtschaft teilt mit: „Der österreichische Vizekanzler Fürst Starhemberg hat während seines Aufenthaltes in Paris keinen Vertreter irgendeiner Zeitung empfangen und keinerlei Unterredungen gewährt und niemand ermächtigt, Erklärungen in seinem Namen zu veröffentlichen. Infolgedessen ist jede Veröffentlichung dieser Art als apokryph zu betrachten."

Der bekannte unabhängig-republikanische Senator William Borah von Idaho gab bekannt, daß er sich als Vertreter der Republikanischen Partei um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten bewerben werde.

Die feige Mordtat in Davos

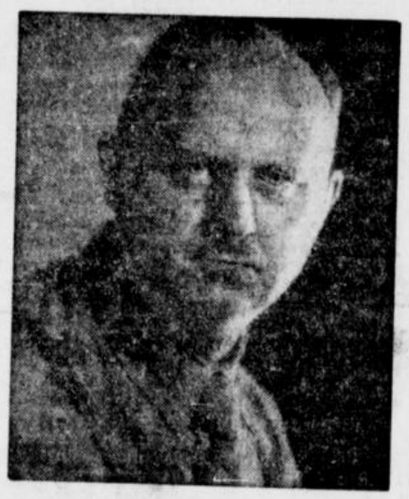
Der deutsche Gesandte in Bern unterbricht seinen Urlaub / Deutschland fordert strengste Bestrafung / Beileid der schweizerischen Regierung

Bern, 5. Februar.

Auf die Nachricht von der Ermordung des Landesgruppenleiters Gustloff hat der deutsche Gesandte in Bern seinen Urlaub abgebrochen und ist sofort nach Bern zurückgekehrt. Bereits bei seiner Ankunft fand er ein Schreiben des Leiters des Eidgenössischen politischen Departements, Bundesrat Motta, vor, in dem dieser namens der schweizerischen Regierung tiefste Bestürzung über das verabscheuungswürdige Verbrechen äußert. Der feige Anschlag des Täters müsse in der Schweiz überall lebhafte Entrüstung auslösen. Die Eidgenössische Regierung sei aufs schwerste betroffen von einer Tat, deren Ruchlosigkeit eine Beleidigung der Tradition dieses Landes bedeute. Das Schreiben schließt mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Bitte, der Witwe des Verstorbenen das tiefempfundene Beileid der schweizerischen Regierung zu übermitteln.

Der Gesandte hat Bundesrat Motta aufgesucht, ihm für sein Beileid gedankt und hat im Auftrage der Reichsregierung strengste Untersuchung des Attentats, dessen politische Motive nicht zweifelhaft seien, auch bezüglich evtl. Hintermänner des Mörders gefordert. Er hat hierbei auf den großen Ernst der Angelegenheit hingewiesen und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die schweizerischen Behörden alles zur Aufklärung und Sühne des Verbrechens Erforderliche tun würden. Der Gesandte hat ferner daran erinnert, daß die Hetze, die die schweizerische Linke seit vielen Monaten in der Presse gegen den Landesgruppenleiter Gustloff trotz wiederholter Warnung des Gesandten geschürt und sogar in das Parlament getragen hätte, offensichtlich den Boden für den feigen Mord vorbereitet habe.

Bundesrat Motta gab seinem Bedauern über die Tat erneut lebhaften Ausdruck und versicherte auf das nachdrücklichste, daß seitens der Schweiz alles geschehen würde, um die verabscheuungswürdige Tat aufzuklären und den Mörder seiner gerechten Strafe zuzuführen.



NS-Landesstellenleiter Wilhelm Gustloff †
(Scherl-Bilderdienst-M)

Beileidskundgebungen

Berlin, 5. Februar.

Der Führer

hat an Frau Gustloff, Davos-Platz, folgendes Telegramm gerichtet: „Zu dem schweren Verlust, der Sie betroffen, spreche ich Ihnen im Namen des ganzen deutschen Volkes meine aufrichtige Teilnahme aus. Das ruchlose Verbrechen, das dem blühenden Leben eines wahrhaft deutschen Mannes ein Ende setzte, hat in der ganzen Nation tiefe Bewegung und Empörung hervorgerufen."

Reichsminister Dr. Goebbels

hat an Frau Gustloff folgendes Telegramm gesandt: „Zu dem furchtbaren Verlust, den Sie durch die feige Untat eines jüdischen Mörders erlitten haben, spreche ich Ihnen meine herzlichste und wärmste Teilnahme aus. Mit Ihnen steht ganz Deutschland trauernd, aber auch erfüllt von Gefühlen tiefster Empörung über diesen erbärmlichen Meuchelmord, an der Bahre Ihres Mannes."

Der Stellvertreter des Führers

hat der Gattin des ermordeten Landesgruppenleiters der Schweiz folgendes Telegramm gesandt: „Tief ergriffen von der an Ihrem Gatten verübten Tat, spreche ich Ihnen zugleich im Namen der NSDAP mein tiefgefühltes Beileid aus. Die Bewegung verliert in ihm einen charaktervollen, selbstlosen Mann, der einer der ältesten Diener am Werke des Führers war. gez. Rudolf Heß."

Zahlreiche weitere Beileidskundgebungen gingen ein, so vom Reichaußenminister, vom Stabschef der SA, Lutze, von der Auslandsorganisation der NSDAP., von der Schweizer Regierung, von den Auslandsdeutschen u. a. Der Leiter Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, ordnete für alle Auslandsgruppen der NSDAP. mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres Trauer an.

Ueberführung in die Heimat

Basel, 5. Februar.

Die Ueberführung der Leiche des ermordeten Landesgruppenleiters Gustloff nach seiner Geburtsstadt Schwerin ist für Samstag vorgesehen. Am Samstagvormittag 9 Uhr findet in der Kirche von Davos ein feierlicher Trauergottesdienst statt, dem Gauleiter Bohle mit einer Abordnung der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP, ferner Vertreter der Ortsgruppen der NSDAP in der Schweiz, der deutsche Gesandte mit mehreren Mitgliedern der Gesandtschaft und des deutschen Konsulats in Davos beiwohnen werden. Im Anschluß daran wird die Leiche über Chur, Lindau, Würzburg nach Schwerin übergeführt.

Das erste Verhör des Mörders Frankfurter

Davos, 5. Februar.

Gegen Mitternacht fand das erste Verhör statt. Frankfurter erklärte, er sei der Sohn eines Rabbiners und in Jugoslawien aufgewachsen. Seit dem Jahre 1929 habe er in Leipzig und Frankfurt Medizin studiert. Er habe sich dort auch zu einem medizinischen Vorexamen gemeldet, es aber nicht bestanden. Seit Oktober 1933 studiere er in Bern. Er sei lediglich mit der Absicht, Gustloff zu ermorden, nach Davos gekommen. Gustloff habe er weder persönlich gekannt noch ihn je gesehen; seine Wohnung habe er aus dem Telephonbuch ersehen. Der Mörder bestätigte, daß er sofort auf Gustloff geschossen habe, als dieser ins Zimmer getreten sei. Er habe ihn ermordet, weil er ein „nationalsozialistischer Agent" sei.

Veranstaltungen des Reichsverbandes jüdischer Kulturbünde bis auf weiteres verboten

Berlin, 5. Februar.

Nach der Ermordung des Landesgruppenleiters der NSDAP für die Schweiz, Wilhelm Gustloff, durch den Juden David Frankfurter in Davos hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sämtliche Veranstaltungen des Reichsverbandes jüdischer Kulturbünde in Deutschland bis auf weiteres verboten, um etwaigen Zwischenfällen vorzubeugen.

Wirtschaftlich fahren heißt Devisen sparen

Ein Aufruf der Fachgruppe Automobilindustrie an alle Automobilisten Deutschlands

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat bei dem kürzlich abgehaltenen Generalappell des NSKK in Berlin auf die zwingende Notwendigkeit hingewiesen, durch vernünftige Fahrweise und Vermeidung übermäßig schnellen Fahrens die Reifen zu schonen und dadurch zur Devisenersparnis beizutragen.

Hierzu teilt der Leiter der Fachgruppe Automobilindustrie J. Werlin folgendes mit:

Diese Aufforderung des Stellvertreters des Führers sollte nicht nur von den Angehörigen des NSKK, sondern von sämtlichen Kraftfahrern beachtet werden, da der Reifenverbrauch bekanntlich mit zunehmender Geschwindigkeit unverhältnismäßig schnell ansteigt. Das haben nicht zuletzt auch die Erfahrungen der großen Rennen bewiesen. Jeder deutsche Kraftfahrer sollte den Ehrgeiz haben, gut und wirtschaftlich zu fahren, ohne das Letzte aus seinem Fahrzeug herauszuholen, sei es in Bezug auf Höchstgeschwindigkeit, Beschleunigung, Bremsen oder Kurvenfahren. Er schont dadurch nicht nur sein Fahrzeug, sondern spart auch für sich an Betriebskosten, ferner aber — und das ist für die Allgemeinheit heute ganz besonders wichtig — an Devisen, da wir Rohgummi bekanntlich einführen müssen. Der Motor behält bei wirtschaftlichem Fahren immer eine gewisse Kraftreserve, die dem Fahrer wiederum die Möglichkeit gibt, einen angemessenen Reisedurchschnitt einzuhalten. Eine vernünftige Fahrweise wird sich zweifellos auch sehr schnell in der Unfallstatistik günstig auswirken. Im Jahre 1933 (eine neuere Statistik liegt noch nicht vor) wurden nicht weniger als 4700 Menschenleben durch Kraftfahrzeugunfälle vernichtet. 1935 hatten die Versicherungen einen Zuwachs von 50 v. H. bei den schweren Schadenfällen zu verzeichnen, woraus man ohne weiteres schließen kann, daß die Zahl der tödlichen Unfälle im gleichen Verhältnis gestiegen ist. Die traurigen Ueberreste von Kraftwagen, die täglich nach Unfällen in die Werkstätten eingeschleppt werden, sollten jedem Kraftfahrer eine eindringliche Mahnung sein, durch freiwillige Selbstdisziplin den Hinweis des Stellvertreters des Führers zu beherzigen.

Lansburys Vorschlag

Internationale Konferenz zur Behandlung der Rohmaterialien- und Marktfrage / Ein Abänderungsantrag Evans vom Unterhaus angenommen

London, 5. Februar.

Das Unterhaus behandelte am Mittwoch in einer längeren Aussprache einen Antrag des arbeiterparteilichen Abgeordneten Lansbury, des bekannten früheren Führers der Partei, der die britische Regierung auffordert, mit Hilfe des Völkerbundes eine internationale Konferenz einzuberufen, die die Frage der Rohmaterialien und Märkte behandeln soll, um ein internationales Uebereinkommen herbeizuführen, das den Anreiz für die Völker zur Aufrüstung beseitigt und so den Frieden der Welt sicherstellt. Der Antrag wurde von Lansbury selbst in einer Rede begründet, in der er u. a. ausführte: Der Völkerbund sei nicht in der Lage, die für den Frieden der Welt notwendige Arbeit zu leisten. Er, Lansbury, fordere daher die Regierung auf, den Völkerbund zu einer ganz neuen Handlungsweise zu führen. Es komme nicht darauf an, was politische Schreiber über die Bedürfnisse Deutschlands, Italiens oder Japans dächten. Man müsse vielmehr erwägen, was die Staatsmänner dieser Länder für sich selbst zu sagen hätten. Er meine, daß die Deutschen das gleiche Recht in der Welt hätten wie die Engländer. Was hätten alle diese Zusammenkünfte der Staatsmänner Südost-Europas in Paris zu bedeuten? Bedeute es das gleiche wie im Jahre 1914? Er wünsche, daß die wirtschaftliche Lage der Welt auf einer Weltkonferenz geprüft werde. Er wünsche, daß eine Autorität geschaffen werde, um festzustellen, wie die Rohmaterialien der Welt organisiert und für den Gebrauch aller Völker der Welt zur Verfügung gestellt werden könnten, und alle Nationen sollen erklären dürfen, wie das zu geschehen habe.

Der unabhängige konservative Abgeordnete Emery Evans brachte hierauf einen Abänderungsantrag ein, wonach die Regierung alle praktischen Schritte unternehmen solle, um den internationalen Wohlstand und eine bessere Verständigung der Völker zu fördern. Jedoch wandte er sich gegen die Uebergabe von Kolonien. Wenn Italien und Deutschland Klagen wegen Uebervölkerung hätten, so sollten sie Schritte unternehmen, um diese zu verhindern oder zumindest nicht das Wachstum der Bevölkerung zu fördern. (!!)

Später sprach Lloyd George. Er führte aus, die Lage sei zu ernst, um eine parteipolitische Erörterung zu vertragen. Seitdem der Locarnopakt vor zehn Jahren abgeschlossen worden sei, habe die Rüstung der Welt um die Hälfte zugenommen.

Diese Rüstungsvermehrung sei bis zum Jahre 1932 nicht auf eine Aufrüstung Deutschlands zurückzuführen gewesen.

In Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten sei das viel eher der Fall gewesen. Es sei die Rüstungsvermehrung derjenigen Völker gewesen, die den Vertrag von Versailles abgeschlossen hätten, der alle seine Unterzeichner verpflichtet habe, die Rüstungen zu vermindern.

Man stehe einer Wiederaufrüstung Großbritanniens gegenüber. Die gesamte Welt bewaffne sich wieder, da könne England nicht ohne Verteidigung bleiben. Lloyd George führte weiter aus, daß Großbritannien dafür verantwortlich sei, wenn ein Zustand der Furcht geschaffen worden sei. Aus der Erklärung von Stresa habe Deutschland schließen müssen, daß die drei Großmächte die Absicht hätten, zu Handlungen zu schreiten. Hitler habe sich daraufhin sagen müssen, es sei keine Zeit zu verlieren. Sei es denn unmöglich, diesen tödlichen Kreislauf zu zerbrechen, bevor es zu spät ist? Er bitte die Regierung, die Möglichkeit eines Eingreifens auf wirtschaftlichem Gebiet nicht ganz von der Hand zu weisen. Er glaube nicht, daß es Frieden in der Welt geben werde, bevor nicht die Mandate neu erwogen worden seien, und er fühle sich verpflichtet, dies als einer der Vertreter zu erklären, die Großbritannien bei der Herstellung des Friedens von Versailles vertreten hätten. Er bitte die Regierung, nicht die Tür zuzuschlagen. Es gebe viele harte Dinge, die man über Deutschland und Italien sagen könne, aber man könne vielleicht auch viele harte Dinge von den Engländern sagen. Die Zeit sei gekommen, um die Zukunft der Menschheit in die Hand zu nehmen.

Für die Regierung antwortete hierauf Lord Cranborne. Er führte aus, daß die Regierung sehr weitgehend mit den Ansichten Lansburys übereinstimme, und daß die Meinungsverschiedenheiten nicht grundsätzlicher Art seien. Auch gebe es keinerlei Meinungsverschiedenheiten mit Lansbury darüber, daß in der ganzen Welt (?) Vorbereitungen für den Krieg getroffen würden. Er hoffe jedoch noch, daß die Zeit kommen werde, in der eine Abrüstungskonferenz gute Ergebnisse zeitige. Wenn ein Wechsel in der Lage eintrete und Gelegenheit für eine Verminderung der Rüstungen ringsum gegeben würde, so würde jedermann in diesem Lande unter Einschluß der Regierung die Gelegenheit mit beiden Händen ergreifen. Auch bezüglich des Vorschlages Lansburys, wonach der Völkerbund sofort eine internationale Konferenz einberufen solle, sei die Regierung der Ansicht, daß sie gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden habe. Die Regierung glaube, daß Besprechungen dieser Fragen von außerordentlichem Nutzen sein würden. Aber diese Fragen seien außerordentlich verwickelt. Könne wirklich jemand sagen, daß die Welt für eine weitere Wirtschaftskonferenz reif sei? Man könne kein Datum festsetzen, bevor nicht die Umstände weitere Verhandlungen begünstigten. Er hoffe daher, daß das Haus den Antrag Lansbury in der abgeänderten Form annehmen werde. Das Ziel, das allen vorschwebe, sei das gleiche. Alle wünschten ein internationales Abkommen herbeizuführen, das den Nationen den Anreiz nehme, Rüstungen aufzuhäufen, und einen allgemeinen sicheren Frieden in der Welt zu schaffen.

In der Abstimmung

wurde der Antrag Lansbury mit 228 gegen 137 Stim-

men abgelehnt, aber der vom Abgeordneten Evans abgeänderte Antrag mit 164 gegen 118 Stimmen angenommen.

Der Antrag hat nach der Abänderung nunmehr folgenden Wortlaut: Das Haus bestätigt seinen tiefen Glauben an die Nutzlosigkeit des Krieges, sieht mit tiefer Besorgnis die in der ganzen Welt verbreiteten Vorbereitungen für den Krieg und hat das Vertrauen zu der Regierung, daß sie alle praktischen Schritte unternehmen wird, um den internationalen Wohlstand zu fördern und eine bessere Verständigung zwischen den Völkern herbeizuführen.

Siege an beiden Fronten

Die Nachtsitzung des Großen Faschistischen Rates.

Rom, 5. Februar.

Die Nachtsitzung des Großen Faschistischen Rates, die am Dienstag um 22 Uhr begann, dauerte bis 0.30 Uhr. Ueber sie wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Der Duce setzte seinen Bericht über die militärische und politische Lage fort. Nach Schluß seiner Ausführungen wurden folgende Entschlüsse angenommen:

Der Große Faschistische Rat hat nach Prüfung der politischen Ereignisse im Dezember sein Vorgehen, das durch eine vorläufige Zurückhaltung gegenüber dem französisch-englischen Plan bestimmt war, voll gerechtfertigt gefunden. Der Rat sieht die letzten Siege der italienischen Truppen an der Eritrea- und Somalifront als für die Lage ausschlaggebende Faktoren an. Der Rat erneuert seinen festen Entschluß, die Ziele zu erreichen, für die die militärischen Anstrengungen beschlossen wurden.

Nach Würdigung des ruhigen und bewunderungswürdigen Widerstandes des italienischen Volkes, das einig in den Reihen des Litorio steht, setzte der Rat die Linie der italienischen Gegenmaßnahmen im Falle einer weiteren Verschärfung der Sühnemaßnahmen fest.

Der Finanzminister sprach anschließend über die Notwendigkeit, den Handelsverkehr mit dem Auslande in festgeordnete Bahnen zu lenken. Auf Vorschlag des Ministers wurde folgender Entschluß angenommen: Der Große Faschistische Rat sieht nach Prüfung der Frage des Außenhandels entsprechend den Gesichtspunkten der faschistischen Wirtschaftsdoktrin, die durch die gegenwärtigen Umstände bestärkt worden ist, im Handelsaustausch mit dem Auslande eine Funktion von öffentlichem Interesse, die eine unmittelbare Kontrolle durch den korporativen Staat rechtfertigt.

Heeresbericht Nr. 115

Der italienische Heeresbericht Nr. 115 lautet:

An der Somali-Front haben die Truppen des Generals Graziani am Webi Gestro den Vormarsch wieder aufgenommen. Eine Abteilung, die von Bucurale aus aufgebrochen war, verjagte den abessinischen Führer von Lammascilinghi und besetzte die Ortschaft. Hierbei konnten bedeutende Lebensmittelvorräte gefunden werden.

Von der Eritrea-Front ist nichts zu berichten.

Makalle vor dem Fall?

Abessinische Berichte von den Fronten — Starke Regenfälle im Süden.

Addis Abeba, 5. Februar.

Nach Berichten von der Nordfront entwickelten sich in der Gegend von Hausien, sowie im Gebiete von Agula heftige Kämpfe. Abessinische Meldungen behaupten, daß der Fall von Makalle bevorzustehen scheine, nachdem die Italiener, die seit acht Tagen Makalle mittels Flugzeugen mit Lebensmitteln versorgt hätten, in den letzten Tagen keine Flüge mehr nach Makalle gemacht haben sollen. Dafür werde das ganze Tembien-Gebiet bis nach Koram ständig mit Bomben belegt und mit Maschinengewehren beschossen. Der Schaden soll im Verhältnis zum Kräfteeinsatz gering sein.

Von der Südfront werden überaus starke Regenfälle gemeldet, die vor zwei Tagen eingetreten seien und alle italienischen Aktionen, die im Norden von Neghelli begonnen worden seien, gehemmt haben sollen. Nach abessinischen Meldungen beschäftigen die Italiener ihre Truppen hauptsächlich mit der Anlage von Blockhäusern und dem Ausbau einer Straße nach Dolo, da sie hier in der nächsten Zeit einen abessinischen Gegenangriff erwarten.

Schiffsunglück in Argentinien

19 Tote.

Buenos Aires, 5. Februar.

Am Sonntagabend ging innerhalb von 3 Minuten auf dem Parana-Strom das Motorschiff „Ministro Vargas Gomez" durch Kentern unter. Von den 30 Personen, die sich an Bord befanden, ertranken 19. Fünf Mann der Besatzung und sechs Fahrgäste konnten sich retten. Da das Unglück sich in einer unbewohnten Gegend ereignete, wurde es erst bekannt, als am Dienstag einige Ueberlebende in Posadas im Gebiet von Misiones (Nordost-Argentinien) eintrafen. Man nimmt an, daß sich die Ladung des Schiffes infolge des Wellenganges verschoben hatte und so das Schiff zum Kentern kam.

Heute Olympiabeginn

Garmisch-Partenkirchen sportliches Heerlager der Welt

Garmisch-Partenkirchen, 5. Februar.

Bis zu dem großen Augenblick sind nur noch wenige Stunden. Festlich und erwartungsfroh gestimmt ist die ganze Olympia-Gemeinde. Garmisch-Partenkirchen ist tief verschneit. Der Schneefall hat auch in der Nacht zum Mittwoch angehalten, wohin man blickt, alles ist weiß. Am Mittwoch kam zu dem Schnee zeitweise auch noch die Sonne. Unerhört rege ist der Betrieb in der Olympiastadt. Der Strom der Neuankommenden reißt nicht ab. Die fahrplanmäßigen Züge allein reichen nicht mehr aus. Die Reichsbahn muß noch Vor- und Nachläufer einsetzen. Kraftwagen und Omnibusse ergänzen den Zugverkehr. Man sieht Fahrzeuge mit den seltensten Nummernschildern. Ebenso bunt wie die Gäste, ebenso vielseitig sind auch ihre Wünsche. Aber die stets höflichen Polizeibeamten und die immer hilfsbereiten Männer mit roten, gelben und grünen Armbinden geben bereitwillig Auskunft. Dann und wann marschieren auswärtige Sportvereine geschlossen an mit erwartungsvollen Gesichtern und mit Liedern auf den Lippen, mit Fahnen und Wimpeln.

Jubel und Trubel beleben die Stadt der Olympischen Winterspiele. Lautsprecher, die an allen Ecken und Enden aufgestellt sind, vermitteln alles, was der fremde Besucher wissen soll. In der Barackenstadt drängen sich die Neuangekommenen um die Schalter. Soweit noch Karten für die sportlichen Veranstaltungen erhältlich sind, finden sie reißenden Absatz. Auch die schmucken Festabzeichen werden gern entgegengenommen. Fieberhaft gearbeitet wird zur Zeit an der „Kraft-durch-Freude"-Halle, die in wenigen Tagen buchstäblich aus dem Boden gestampft wurde. Auch dieses neue Bauwerk verkörpert nationalsozialistischen Gestaltungswillen. Viele Tausende von Urlaubern werden in dieser Halle billige und gute Verpflegung erhalten.

Auf den einzelnen Kampfstätten herrschte den ganzen Mittwoch noch einmal angestrengter Uebungsbetrieb. Die letzte Generalprobe! Unzählige Menschenmassen umsäumen das Ski-Stadion. Hier wurde das olympische Eröffnungszeremoniell geübt. Bis aufs kleinste wird alles vorbereitet, nichts soll den großen bevorstehenden Augenblick stören und trüben.

Der Arbeitsdienst

hat an dem Gelingen dieser IV. Winterspiele seinen besonderen Anteil. Wenn das Schmerzenskind, die Bobbahn, noch am Vortage für das Training freigegeben werden konnte, dann ist das sein Verdienst, denn er hat die 20 000 Eiszlegel, die am Dienstag aus dem Riesser-See geschnitten wurden, um die große Bayernkurve neu auszulegen, in ununterbrochener Nachtarbeit befördert und unter fachmännischer Leitung angebracht.

Auf dem Riesser-See obliegen die Schnelläufer einem letzten harten Training. Im Eisstadion zeichnen die Kunstläufer ihre vollendeten Figuren auf das Eis. Die Tribünen sind immer voll von Zuschauern, die mit kritischen Augen den Uebungen der Besten unter den Besten folgen. Die schwere und harte Arbeit auf der Bob-Bahn hat sich gelohnt. Die Bahn ist fertig. Am Mittwochmittag sauste der erste Bob talabwärts. Im offenen Gelände steht man die Skiläufer eifrig an der Arbeit. Auch hier folgen stets zahlreiche Schlachtenbummler mit regem Interesse den Leistungen. Auf allen Kampfstätten gewinnt der Zuschauer das gleiche Bild, daß sich die an den Wettbewerben Beteiligten mit letzter Hingabe und größter Einsatzbereitschaft ins Zeug legen, um ihre Nationen würdig und ehrenvoll zu vertreten.

Den völkerverbindenden Charakter der Olympischen Spiele merkt man übrigens immer wieder auf Schritt und Tritt. Wenn nicht die Sprachen verschieden wären und die Abzeichen der Nationalitäten, dann würde man meinen, daß nicht 28 Nationen in Garmisch-Partenkirchen vertreten sind, sondern nur eine einzige große Nation: das olympische Volk.

In wenigen Stunden werden die Fanfaren im Stadion den feierlichen Auftakt geben zum Kampfbeginn. Dann wird auf dem hohen Flaggenmast die weiße Olympia-Fahne mit den fünf Ringen wehen.

„Deutsches Olympia-Ehrenzeichen"

Verordnung des Führers und Reichskanzler über die Stiftung eines Ehrenzeichens für Verdienste um die Olympischen Spiele 1936.

Berlin, 5. Februar.

Im „Reichsgesetzblatt" Nr. 9 Teil I vom 6. Febr. 1936 wird eine Verordnung des Führers und Reichskanzlers über die Stiftung eines „Ehrenzeichens für Verdienste um die Olympischen Spiele 1936" veröffentlicht, die die Unterschriften des Führers und Reichskanzlers sowie des Reichsministers des Innern aufweist und das Datum vom 4. Februar 1936 trägt. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

1. Zum sichtbaren Ausdruck meiner Anerkennung und des Dankes des deutschen Volkes für Verdienste um die Deutschland übertragenen Olympischen Spiele 1936 stifte ich das „Deutsche Olympia-Ehrenzeichen".

2. Das Ehrenzeichen wird in zwei Klassen verliehen.

3. Die erste Klasse ist ein aus fünf Balken bestehender weiß-emaillierter, goldumrandeter Stern, der von fünf goldenen, gerieften Strahlen unterbrochen ist. Die Mitte des Sternes trägt die fünf olympischen Ringe in weißer, goldumrandeter Emaille. Ueber dem oberen Strahl schwebt mit ihm verbunden das Hoheitszeichen des Reiches, gleichfalls in weißer, goldumrandeter Emaille. Das Ehrenzeichen wird an einem fünf Zentimeter breiten, ziegelroten, schwarzumrandeten, in der Mitte von fünf weißen Streifen durchzogenen Band am Halse getragen.

4. Die zweite Klasse ist von gleicher Form und Ausführung wie die erste Klasse, jedoch etwas kleiner, und wird an einem drei Zentimeter breiten Band von gleicher Ausführung wie das der ersten Klasse im Knopfloch oder auf der linken Brustseite getragen.

5. Das Ehrenzeichen wird von mir auf Antrag des Reichsministers des Innern verliehen.

6. Der Beliehene erhält ein von mir unterzeichnetes Besitzzeugnis.

7. Nach dem Tode des Inhabers verbleibt das Ehrenzeichen den Hinterbliebenen als Erinnerungszeichen.

8. Die Verleihungen sind im „Deutschen Reichsanzeiger" und „Preußischen Staatsanzeiger" bekanntzugeben.

9. Mit der Durchführung der Verordnung beauftrage ich den Reichsminister des Innern.

Berlin, den 4. Februar 1936.

Der Führer und Reichskanzler:
Adolf Hitler.

Der Reichsminister des Innern:
Frick.

Was wir der Sportwelt bieten?

Die erste Olympia-Pressekonferenz.

Garmisch-Partenkirchen, 5. Februar.

Auf der ersten Pressekonferenz der 4. Olympischen Winterspiele am Mittwochnachmittag richtete Regierungsrat Bade vom Reichspropagandaministerium herzliche Begrüßungsworte an die in stattlicher Anzahl erschienenen Vertreter der Weltpresse und schilderte, was in Garmisch-Partenkirchen für die 4. Olympischen Winterspiele geschaffen worden ist. „Wir haben, so betonte der Vortragende, ein völlig neues Kunsteisstadion gebaut, das über eine halbe Million Mark erforderte, wir haben ein Stistadion geschaffen, wie es zum zweiten Male auf der Welt nicht existiert, und eine Sprungschanze, die mit zu den schönsten gehört, die es gibt. Wir haben dafür rund 800 000 RM. aufgewandt. Wir haben für 300 000 RM. die Bob-Bahn umgebaut und für die Presse eine völlig neue Tribüne an ihrem schönsten Teil errichtet. Wir haben eine olympische Zentrale geschaffen, um für die Presse alle Wege, die sich aus der Einzelunterbringung der Büros ergeben hätten, zu vermeiden. Auf einem Platz von 10 000 Quadratmeter erheben sich sechs große Baracken, die der nationalsozialistische Arbeitsdienst uns zur Verfügung gestellt hat und die wir mit einem Kostenaufwand von 80 000 RM. zu einer Arbeitszentrale ausgebaut haben, die einen völlig neuen Bürotyp darstelle. Darüber hinaus haben die Deutsche Reichspost, die Deutsche Reichsbahn und der deutsche Straßenbau Millionenbeträge investiert, um das Nachrichtenwesen und Verkehrswesen so zu vervollkommnen, daß es auch den höchsten Ansprüchen genügt."

Anschließend gab der Pressechef des Organisationskomitees, Dr. Harster, einen Ueberblick über die pressetechnischen Vorbereitungen für die 4. Olympischen Winterspiele. Er teilte dabei mit, daß insgesamt an die 500 Journalisten nach Garmisch-Partenkirchen gekommen seien, außerdem noch 55 Bildberichterstatter, 100 Mann vom Film und 150 Rundfunkreporter und Rundfunktechniker von 26 verschiedenen Rundfunk-Gesellschaften.

Beide Ansprachen wurden anschließend ins Französische und Englische übersetzt.

Putschplan in Paraguay vereitelt

Kommunistischer Umsturzplan rechtzeitig aufgedeckt

Asuncion, 5. Februar.

Das Kriegsministerium gab am Dienstag folgende Mitteilung heraus: Angesichts ständig umlaufender Gerüchte und der Tätigkeit einiger Gruppen, beschloß die Regierung, Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu treffen. Infolgedessen hat die Heeresleitung den Direktor der Militärschule, Oberst Rafael France, und den Kommandeur des 1. Pionier-Regiments, Major Caballero Irala, zum Rücktritt aufgefordert. Major Antonio Gonzalez wurde von der Rangliste gestrichen. Die Genannten stehen im begründeten Verdacht, Beziehungen zu aufrührerischen Elementen zu unterhalten, die ihrerseits von kommunistischen Organisationen gestützt werden.

Wie man hört, war ein Putsch gegen den Staatspräsidenten Dr. Ayala und den Oberbefehlshaber General Estigarribia geplant.

Ueber den kommunistischen Putschplan werden jetzt Einzelheiten bekannt. Major Gonzalez, der von der Rangliste gestrichen wurde, hat bereits Paraguay verlassen. Es ist aus verschiedenen aufgefundenen Schriftstücken nachgewiesen, daß er den Staatspräsidenten Dr. Ayala und den General Estigarribia ermorden wollte. Die Polizei hatte in den letzten Tagen eine Zunahme der kommunistischen Propaganda in Versammlungen und durch Flugblätter bemerkt. Das Zugreifen der Regierung erfolgte im rechten Augenblick. Nach zuverlässigen Berichten nahm General Estigarribia, der sich an die Spitze einer Kompagnie gestellt hatte, persönlich die Rädelsführer fest. Unter letzteren befinden sich auch verdiente Militärs. Ihr Zusammenarbeiten mit den Kommunisten, von dem die Oeffentlichkeit überrascht wurde, erklärt man sich nur so, daß sich die Offiziere in ihrer Eitelkeit gekränkt fühlten. Sie versuchten vergeblich, weitere Offiziere für ihr Vorhaben zu gewinnen. Am Dienstag wurden Flugblätter verteilt, in denen zum Generalstreik aufgefordert wurde, um die Freilassung des verhafteten Oberst Franco zu erzwingen. Franco, so hieß es in den Flugblättern, sei nur festgenommen worden, da das „Volk" ihn zum Präsidenten habe ausrufen wollen. Franco würde Freiheit, Glück und Geld bringen.

In Stadt und Land herrscht völlige Ruhe.

König Gustaf von Schweden beim Führer

Berlin, 5. Februar.

König Gustaf von Schweden, der auf der Durchreise nach dem Süden in Berlin weilt, stattete heute dem Führer und Reichskanzler einen persönlichen Besuch ab.

Der frühere britische Luftfahrtminister Marquess of Londenderry, der sich mit seiner Gemahlin und Tochter auf Reisen in diesen Tagen für kurze Zeit in Deutschland aufhält, ist gestern vom Führer und Reichskanzler zu einem privaten Besuch empfangen worden.

Der Komponist des Badenweiler Marsches gestorben

München, 5. Februar.

Der Komponist des Badenweiler Marsches, Musikdirektor Fürst, ist am Mittwoch in Pasing bei München, wo er seinen Ruhesitz hatte, gestorben.

*

Obermusikmeister Georg Fürst hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er wurde in Feuchtwangen (Mittelfranken) als Sohn des dortigen Stadtmusikmeisters geboren und entstammt einer alten Musikerfamilie. Als Obermusikmeister der „Leiber", des Königl.-Bayer. Infanterie-Leibregiments, rückte er 1914 ins Feld und komponierte am 12. August 1914 nach der Schlacht von Badonvillers den so berühmt gewordenen Badenweiler Marsch, den Lieblingsmarsch des Führers.

Verkehrsunglück zwischen Staaken und Döberitz

Zwei Offiziere und ein Gefreiter tödlich verunglückt.

Berlin, 5. Februar.

Am Dienstag um 8,40 Uhr überfuhr der Vorortzug 822 bei Kilometer 20,30 zwischen Staaken und Döberitz zwei Offiziere, einen Feldwebel und einen Gefreiten, die im Anschluß an eine Felddienstübung den Bahnkörper betraten. Die beiden Offiziere und der Gefreite sind getötet, der Feldwebel ist schwer verletzt und schwebt in Lebensgefahr. Es handelt sich um Angehörige der 1. Kompagnie des Wachtregiments Berlin.

Brudermord in Hildesheim

Hildesheim, 5. Februar.

Im Dorfe Ahstedt (Kreis Marienburg) war es im Hause des Einwohners Wierig zu einem Streit zwischen dem Vater und seinem Sohn Hans gekommen. Als Hans Wierig in seiner Erregung zum Revolver griff, warf sich sein Bruder Helmuth dazwischen. Hans Wierig richtete darauf die Waffe gegen den Bruder, dem die Kugel in den Kopf drang. Helmuth Wierig brach auf der Stelle tot zusammen. Der Mörder wurde verhaftet.

Das Kreuz in Franken

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

47. Fortsetzung.

Er bleibt stehen und schreit nach einem Menschen. Er will schreien, es ist aber nur ein heiseres Röcheln.

Er atmet schwer, bleibt ruhig stehen, will neue Kräfte sammeln.

Wenn er oben ist . . . dann noch 1000 Meter, und er ist im Dorf.

Alle Kräfte reißt er zusammen. Schritt um Schritt würgt er sich vorwärts.

Vor seinen Augen tauchen Bilder aus vergangener Zeit auf.

Er muß an den Brand denken . . . damals . . . als die Sägemühle in Flammen aufging.

Die Flammen sind um ihn.

Und vor ihm . . . was . . . was ist da . . . steht da nicht ein dürrer Geselle . . . ein Mann . . . mit der Sense . . . und trägt eine schwarze Kappe, wie sie sein Vater noch trug?

Er schreit auf, sein Herz geht einen rasenden Tanz.

Da ist er oben und steht vor der Gestalt, die sich nicht regt.

Er schreit, schreit wie ein Wahnsinniger, dann geht er in seiner Wut auf die Gestalt zu und packt sie . . . und erkennt, daß es der abgestorbene Vogelbeerbaum ist, der hier am Wege steht.

Er faßt nach dem Herzen.

Sinkt in die Knie, aber er hält sich mühsam an dem alten Ebereschenbaume fest.

Es dauert lange, bis er wieder einen Schritt tun kann.

Seine Finger, die sich am Baum festhalten, werden steif und kalt, er fühlt sie kaum.

Weiter stapft er durch die Nacht, durch den Schneesturm, der ihn umzuwerfen droht.

Der Wind heult und pfeift um ihn, als wenn alle Hexen heute losgelassen seien.

Da ragt etwas aus dem Dunkel empor . . . und dem Trunkenen läuft es eiskalt den Rücken hinunter.

Ein Kreuz ist's.

Jenes Kreuz in Franken, das die Stelle anzeigt, da Thomas Sturenhaus . . . der geschworen hatte . . . verhungerte, elendig im Schnee umkam.

Das Kreuz scheint vor seinen Augen zu wachsen, es nimmt gigantische Formen an, je näher er kommt. Wie eine Anklage reckt es sich empor zum Firmament. Endlich hat er das Kreuz erreicht.

Er krallt sich mit letzter Kraft an dem verwitterten Holze fest und schöpft neu Atem.

Die Schwäche packt ihn und will ihn umwerfen.

Er lehnt sich an das Kreuz, die Füße wollen ihm wegrutschen.

Hier starb Thomas Sturenhaus!

Hat ihn Gott hier gerichtet? Eine unendliche Angst, daß ihn hier das gleiche Schicksal wie Thomas Sturenhaus erreichen könnte, packt ihn, das Grauen sitzt in seinem Nacken.

Er will hier nicht sterben . . . nicht hier . . . nur nicht hier! — —

Er schreit auf wie ein Tier, schreit und schreit. Der Schneesturm nimmt's ihm vom Munde und verschluckt's.

Nur . . . noch . . . hundert . . . Schritt . . . sind's bis zum Dorfe.

Nur . . . hundert . . . Schritt.

Er muß sie gehen! Die Glieder werden steif, die Schwäche immer entsetzlicher. Bald kann er kein Bein mehr rühren; der Tod steht bei ihm.

Das Kreuz mahnt an die Ewigkeit!

Er schreit und schreit!

Und keiner hört den Schrei!

Doch . . . ja . . . was ist das . . . kommt da nicht eine Gestalt aus dem Dunkel . . . kommt da nicht ein Mensch?

Ja . . . er sieht's . . . ein Mensch kommt langsam durch den Schnee!

Ist es der Tod, der zu ihm kommt, der unerbittliche Abrechner?

Es muß ein Mensch sein!

Jetzt kommt er näher!

Er bleibt stehen, denn er hat gesehen, daß am Kreuz eine Gestalt steht.

Immer näher! Es ist ein Mensch . . . er bringt Hilfe . . . Rettung!

Jetzt ist er da! Hermann Bracht röchelt auf und streckt hilfesuchend den Arm zu ihm aus.

Da sieht er in des Menschen Gesicht und schreit auf.

Es ist sein Sohn!

Gottfried hat den Vater erkannt und begriffen, um was es hier geht!

Er sieht ihn unbarmherzig an und schreit ihm ins Gesicht:

„Hier starb Thomas Sturenhaus . . . der falsch schwor! Hier soll auch dein Grabmal werden!"

„Nicht . . . hier! Hilf . . . mir!" stöhnt Hermann Bracht.

Ein grausames Lachen kommt aus des Sohnes Munde in der Stunde der Abrechnung.

„Dir helfen . . . dir helfen der mir Kindheit und Jugend stahl, der mich um alles Glück betrog? Dir helfen . . . den ich meinen Vater nennen mußte . . . der Schlechteste unter den Schlechten? Stirb hier! Hier am Kreuz, das mein Kreuz ist, das du mir aufgerichtet hast im Hasse. Das Kreuz habe ich getragen . . . und nichts ist mir erspart geblieben! Stirb am Kreuz . . . bete . . . bitte Gott, daß er dir hilft!"

Erbarmungslos spricht es der Sohn, und er spricht, wie er's in seinem Innern empfindet. Jetzt ist der ganze Haß in ihm durchgebrochen, gegen ihn, der sein Vater war und der ihn quälte.

„Du . . . jetzt sind wir allein. Mensch zu Mensch! Weißt du, daß Thomas Sturenhaus falsch geschworen hat . . . daß ihn hier die Abrechnung erreichte? Du . . . weißt du nicht, daß ich ohne Schuld damals vor den Richtern stand . . . du hast Schuld aufgehäuft . . . hast du nicht deine Sägemühle selber in Flammen aufgehen lassen? Sag's . . . warst du nicht selber der Brandstifter? Bekenne!"

Wie aus erloschenen Augen sieht ihn der Alte an.

Seine Lippen bewegen sich, als wenn sie etwas stammeln wollten, aber nicht ein Ton kommt aus dem Munde.

„Abrechnung, Hermann Bracht! Gott hat bestimmt, daß du an dieser Stelle sterben mußt!"

Er tut einen Schritt, als wenn er gehen wolle.

Da schreit der gequälte, jämmerliche Mensch am Kreuz auf und bricht zusammen.

Gottfried Bracht sieht mit harten Richteraugen auf den Vater.

Dann hebt er ihn hoch, als wenn er ein Bündel wäre, und trägt ihn ins Dorf.

*

Frau Marie ist in Sorge um den Sohn.

Es ist spät in der Nacht, und noch immer ist er nicht zurückgekehrt. Ein telephonischer Anruf aus dem Nachbardorfe trieb ihn hinaus.

Sie hat zu Wulfen geschickt, lehnt an der Tür und wartet, daß Gottfried heimkehre.

Endlich sieht sie aus dem Dunkel eine Gestalt auftauchen, die eine schwere Last trägt.

Die Gestalt kommt näher. Frau Maries Augen werden groß und blicken erschrocken, denn sie sieht, daß Gottfried einen Menschen trägt.

Sie läuft ihm entgegen.

„Wen . . . bringst du, Gottfried?"

„Den Vater, Mutter!" sagt Gottfried, schwer atmend. „Komm, wir wollen ihn niederlegen."

Automatisch tut sie, was man tun muß, wenn man einen Kranken unterbringen will.

Das Bett wird bereitet.

Inzwischen hat Gottfried den Vater auf den Stuhl niedergelassen.

Die Frau des Gärtners ist mit ihrem Manne eingetreten.

„Zieht ihn aus und bringt ihn im Bett unter!" sagt er hart.

Sie erschauern unter den harten Worten, die nichts von Liebe und Versöhnung in sich tragen. Sie folgen dem Befehl, und bald ruht Hermann Bracht bewußtlos in den Kissen.

„Stephan, ihr geht zum Doktor! Sofort soll er kommen! Und zum Pfarrer schickt auch . . . aber erst soll der Arzt sein Wort sprechen."

Der Gärtner zieht den Mantel an und rennt zum Arzt.

Er stößt vor der Tür mit Wulffen zusammen, der ihn erstaunt in so großer Eile sieht.

Wulffen tritt ein und sieht Gottfried fragend an.

Gottfried deutet auf das Bett. Wulffen erkennt Hermann Bracht.

„Dein . . . Vater!"

„Ja!" spricht Gottfried hart. „Am Kreuz . . . an dem Kreuz des Thomas Sturenhaus traf ich ihn . . . und . . . er wäre beinahe genau so elend zugrunde gegangen wie Thomas Sturenhaus."

„Du hast dich überwunden, mein Junge! Hast den Haß bezwungen!"

„Ich will nicht lügen, lieber, alter Freund . . . ich . . . ich habe mich nicht überwunden . . . nicht kleiner ist der Haß gegen ihn geworden, der mich so elend gemacht hat im Leben. Aber draußen soll er nicht verkommen . . . hier soll er sterben, wenn es Gott bestimmt hat. Und ich glaube, es ist Gottes Bestimmung, daß er bekennen wird!" (Fortsetzung folgt.)

Herner Jugend im Reichsberufswettkampf

Der zweite Wettkampftag

Auf die Ver
An den goldv

...gsausschuß... ...haftere Kr... ...zel- und Großbetrieben, soweit es erforderlich ist, erwarten. Insofern haben schon die früheren Reichsberufswettkämpfe bedeutungsvolle und begrüßenswerte Auswirkungen gehabt, aber auch die bisherigen Prüfungstage des jetzigen Leistungskampfes haben nach dieser Richtung hin wieder wichtige Erkenntnisse vermittelt.

Der gestrige zweite Tag sah aus der Gruppe „Eisen und Metall" (Feinmetall) die Fachgruppen Autoschlosser, Mechaniker und Feinmechaniker, aus der Gruppe „Bau" die Fachgruppen Maler, Maurer und Dachdecker sowie ferner die Gruppe „Hausgehilfinnen" im Kampf. Die theoretischen Prüfungen fanden wieder in der städtischen Berufsschule statt. Wenn sie auch auf die Eigenart des jeweiligen Berufes zugeschnitten sind, so sind sie doch im wesentlichen Prüfungen im Rechnen, in Deutsch, in Allgemeinbildung und politischer Weltanschauung. Die praktischen Prüfungen wurden sowohl für die Metallarbeiter wie für die Maurer und Maler in den Anlernwerkstätten des Arbeitsamtes Herne auf Zeche von der Heydt abgehalten, die Dachdecker zeigten ihr Können bei Dachdeckermeister Wilmes in Herne-Sodingen, die Hausgehilfinnen in der Lehrküche an der Kaiser-Wilhelm-Straße. Auch Kreiswalter der DAF Wessel, Kreisbetriebsgemeinschaftswalter Pott und Kreisjugendwalter Porsfeld statteten den Prüfungsstätten einen Besuch ab und überzeugten sich von dem Eifer, mit dem sämtliche Jugendliche sich an die Prüfungsarbeiten heranmachten und bestrebt waren ihr Bestes zu zeigen.



(Schirmer-M.)

Auf Qualitätsleistung kommt es an.
Ein Bild von der praktischen Prüfung im Metallgewerbe.

Am Freitag

wird der Reichsberufswettkampf seine Fortsetzung finden, und zwar für die Gruppe „Eisen und Metall (Handwerk)" u. die Gruppe „Leder". Aus der erstgenannten Gruppe beteiligen sich die Fachschaften Schmiede, Elektroinstallateure sowie Klempner und Installateure. Die Wettkampfteilnehmer treten wieder um 7.45 Uhr an der städt. Berufsschule, Schulstraße, an.

*

Sonderwerbung für Saarerzeugnisse

Im Schaufensterwettbewerb.

NSG. Mit der Durchführung des Schaufensterwettbewerbs im dritten Reichsberufswettkampf wird gleichzeitig eine Aufgabe verbunden, die Beweis davon ablegt, wie die deutsche Jugend ihre Arbeit nach den wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten ausrichtet. Nach der Rückgliederung des Saargebietes hatte die Wirtschaft an der Saar sich entsprechend umzustellen, da durch die 15jährige unrechtmäßige Abschnürung vom Reich die Absatzgebiete sich verschoben hatten.

Aus diesem Grunde wird den Teilnehmern am Schaufensterwettbewerb die besondere Aufgabe gestellt, für den Kauf von Saarerzeugnissen zu werben, soweit die Geschäfte hierfür in Frage kommen. Selbstverständlich ist die Lösung der Aufgabe in dieser Form den Teilnehmern freigestellt. Es ist aber erwünscht, daß sich möglichst alle Beteiligten aus allgemeinen nationalpolitischen Gründen ernsthaft bemühen, diesem Vorschlag zu entsprechen. Die deutsche Jugend soll der Saar helfen, zu beweisen, daß sie sich nach der Rückgliederung auf den deutschen Bedarf umgestellt hat und daß ihre Leistungen den Anforderungen des deutschen Marktes entsprechen.

Die Durchführung dieser Werbung für die Saarerzeugnisse geschieht im Einverständnis mit dem Werberat der deutschen Wirtschaft. Nach Vereinbarung mit der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel **sollen folgende Fachgruppen die Sonderwerbung für die Saarerzeugnisse durchführen:** Textil, Leder- und Schuhbedarfsartikel, Eisen-, Stahl- und Metallwaren, Hausrat, Glas- und Porzellanwaren, Spielzeug, Korbwagen und Kinderwagen, Gesundheits- und Körperpflege, chemische, optische und chirurgische Artikel, Möbel.

Herner Jugend vor der Berufswahl

Die Aussichten für die jugendliche Nachwuchsarmee. — Das Abkommen zwischen Bezirkswirtschaftskammer und Landesarbeitsamt. — Das Arbeitsamt erwartet umgehende Lehrstellenmeldung.

Rd. 2000 Schulabgänger zu Ostern

Die Berufsberatung des Arbeitsamtes steht in diesen Wochen und Monaten vor der gewaltigen Aufgabe, die Jungen und Mädel, die Ostern 1936 die Schule verlassen — in Herne sind es 1920, je zur Hälfte Knaben und Mädchen, wovon allerdings ein Teil zuerst ins Landjahr kommt — ihrem Berufe zuzuführen. Die Zahl dieser Berufsanwärter vermehrt sich noch um die Zahl jener Jungen und Mädel, die vor einigen Wochen aus dem Landjahr zurückgekehrt sind und bisher nicht untergebracht werden konnten. Hinzu kommen weitere Jugendliche aus früheren Jahrgängen, die noch als stellensuchend bei der Berufsberatung vorgemerkt sind. Leider ist nämlich Herne auf Jahre hinaus dazu verdammt, ein sog. Ueberschußgebiet zu sein, das heißt ein Gebiet, das

viel mehr Nachwuchskräfte als Unterkunftsmöglichkeiten

hat. In den letzten Jahren stand nur für die Hälfte der zur Entlassung kommenden Schüler eine Lehrstelle zur Verfügung. Daher muß darauf gesehen werden, daß möglichst viele Jungen in ländliche Lehr- und Arbeitsstellen gebracht werden.

Die öffentliche Berufsberatung des Arbeitsamtes, die durch den Nationalsozialismus einen starken Ausbau erfahren hat, sorgt für einen planmäßigen Einsatz der Jugendlichen im Berufs- und Wirtschaftsleben und verhindert eine falsche Berufslenkung, die die Arbeitslage gefährden würde. Bisher ist es immer noch so gewesen, daß

die Berufswünsche und der Bedarf der Wirtschaft gar nicht miteinander in Einklang

standen. Wenn z. B. in einem so stark bergbaulichen Bezirk wie dem des Arbeitsamtes Herne nach der Berufswunschstatistik 1000 Jungen in metallverarbeitende Berufe und nur 140 in den Bergbau wollten, so ist das ein völliges Verkennen der berufspolitischen Möglichkeiten. Daher muß die Berufsberatung des Arbeitsamtes hier regulierend eingreifen.

Voraussetzung für eine einheitliche Nachwuchsführung ist die Bereitstellung aller Lehr- und Anlernstellen in Handwerk, Handel und Industrie. Erfreulicherweise haben sich die Betriebsführer all dieser Wirtschaftszweige immer mehr von der Notwendigkeit einer planmäßigen Berufszuführung des Nachwuchses überzeugt und sich bei der Einstellung von Lehrlingen der Lehrstellenvermittlung der Arbeitsämter bedient. Die meisten Lehrstellenmeldungen sind noch nicht erfolgt. Die umgehende Anmeldung ist dringend erforderlich. Eine Zurückhaltung in der Lehrstellenmeldung an das Arbeitsamt gefährdet die sinnvolle Eingliederung der jungen Berufsanwärter und liegt nicht im Sinne des Abkommens, das zwischen der Bezirkswirtschaftskammer und Bezirksarbeitskammer Westfalen einerseits und dem Landesarbeitsamt andererseits vor kurzem abgeschlossen wurde. Auf das Abkommen wird im nachstehenden nachdrücklichst hingewiesen.

Das Abkommen geht von der Erkenntnis aus, daß die

Eingliederung des Nachwuchses in das Wirtschaftsleben nach staatspolitischen Notwendigkeiten unter Berücksichtigung der Berufseignung des einzelnen Anwärters

vorzunehmen ist. Hierzu ist eine straffe Zusammenfassung aller zweckdienlichen Maßnahmen erforderlich, insbesondere eine enge Zusammenarbeit zwischen den Industrie- und Handelskammern und den Arbeitsämtern. Das Verfahren der Eingliederung des Nachwuchses in das Wirtschaftsleben geht in folgender Weise vor sich:

Zunächst müssen alle Führer industrieller und kaufmännischer Betriebe die Lehr- und Anlernstellen, die bei ihnen frei werden, ausnahmslos dem zuständigen Arbeitsamt rechtzeitig melden. Die Arbeitsämter prüfen ihrerseits auf Grund der sehr eingehenden bei ihnen vorliegenden Unterlagen die körperliche, geistige und charakterliche Eignung der Bewerber und machen dem Betriebsführer auf Grund der Meldungen über freie Lehr- und Anlernstellen Vorschläge über geeignete Bewerber. Diese Vorschläge stellen selbstverständlich keinerlei Zwang dar, sondern erfolgen ausschließlich im Interesse der Wirtschaft und Gesamtheit, während die endgültige Entscheidung über die Einstellung in jedem Falle beim Betriebsführer liegt.

Für den Abschluß von Lehrverträgen sollen nur die von der Reichswirtschaftskammer ausgearbeiteten und durch die Industrie- und Handelskammern vertriebenen Muster verwandt werden. Auch die Arbeitsämter werden in Zukunft hierauf hinwirken. Ebenso werden die Arbeitsämter die Betriebsführer darauf aufmerksam machen, daß jedes neue Lehrverhältnis bei der Handelskammer zur Eintragung in die Lehrlingsrolle anzumelden ist.

Diese Eintragung wird jedoch nur erfolgen, wenn der Lehrherr der Handelskammer das Eignungsgutachten des Arbeitsamtes vorlegt,

also nur dann, wenn er sich für die Vermittlung des Lehrlings des Arbeitsamtes bedient hat. — Schließlich werden die Arbeitsämter die Handelskammern bei der Führung der Lehrlingsrolle noch dadurch unterstützen, daß sie den Kammern von denjenigen neuen Lehrverhältnissen Mitteilung machen, die amtlich zu ihrer Kenntnis kommen.

Mit diesem Abkommen ist ein sehr wesentlicher neuer Schritt getan auf dem Wege zu einem zweck- und zielbewußten Einsatz der Jugendlichen in unser Wirtschaftsleben. Aber auch

die Betriebsführer müssen sich ihrer Pflicht bewußt sein, die verantwortungsvolle Aufgabe der Arbeitsämter wie der Industrie- und Handelskammern auf diesem außerordentlich wichtigen Gebiet nach besten Kräften zu unterstützen.

Den Eintopfsonntag

haben wir mit Absicht eingesetzt. Nicht nur, daß dieser Eintopfsonntag ungefähr 30 Millionen Mark eingebracht hat und Du garnicht ausrechnen kannst, wieviele Menschen wir damit ein warmes Mittagessen geben konnten, wieviele Millionen wir so erhalten konnten.

Das verstehst Du vielleicht nicht, mein Volksgenosse, aber das können wir sagen, gerade Dir, der Du das nicht verstehst, ist es nützlich, wenn wir Dich auf diese Weise wenigstens einmal zu Deinem Volke zurückführen, zu Millionen Deiner Volksgenossen, die glücklich wären, wenn sie nur den ganzen Winter über das Eintopfgericht hätten, das Du vielleicht im Monat einmal zu Dir nimmst.

Wir haben das mit Absicht getan und werden nie davon lassen.

W. 13

Adolf Hitler.

Ruhrbergbau und Eisenbahntechnik

Das Kohlensyndikat gegen elektrische und Dieseltriebwagen // Ein Preisausschreiben für brauchbare Dampf-Triebwagen.

Dem neuesten Bericht des Kohlensyndikats entnehmen wir folgende bemerkenswerte Ausführungen:

Die von der Deutschen Reichsbahngesellschaft eingeleitete

Umstellung des Personen- und Eilzugverkehrs auf dieselelektrische Triebwagen,

deren Auswirkung auf den Absatz und die Beschäftigung des Steinkohlenbergbaues in diesem Kreise bereits im Sommer 1934 erörtert wurde, hat das Syndikat veranlaßt, durch ein Preisausschreiben die Anregung zur Entwicklung von Dampftriebwagen mit Rostfeuerungen für feste Brennstoffe zu geben. Trotz der sehr scharfen technischen Anforderungen hat die Preisaufgabe in den Fachkreisen lebhaftes Interesse gefunden, so daß neun der insgesamt eingereichten zwanzig Entwürfe prämiiert werden konnten. Die preisgekrönten Arbeiten bilden nach dem Urteil des Preisgerichts eine brauchbare Grundlage für die praktische Ausführung solcher Triebwagen. Wir haben daher die Reichsbahn um möglichst rasche Nutzanwendung der vorliegenden Anregungen gebeten.

Aus den zahlreichen Veröffentlichungen aus Reichsbahnkreisen anläßlich der Jahrhundertfeier der deutschen Eisenbahn ersehen wir, daß

die neueste Entwicklung des Dampflokomotivbaues den früheren Vorsprung des Dieselfahrzeuges zum mindesten eingeholt hat.

Es sei hier auf den Henschel-Wegmann-Dampftriebzug verwiesen, der demselben Verkehr dienen soll wie die dreiteiligen Schnelltriebwagen für 150 Km. Fahrgeschwindigkeit und sowohl den betrieblichen Notwendigkeiten in bezug auf Wirtschaftlichkeit und Anpassungsfähigkeit an den Verkehr als auch den Forderungen nach raschester Beförderung, höchster Bequemlichkeit in der Ausstattung und größter Annehmlichkeit der Fahrt gerecht wird.

Inzwischen sind durch die Waggonfabrik Talbot G. m. b. H., Aachen, für die Oderbruchbahn Triebwagen mit allerdings geringerer Fahrgeschwindigkeit und mit Generatorgas aus Anthrazit betrieben werden.

Mit um so größerem Befremden entnehmen wir einem am 7. Dezember 1935 in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure erschienenen Aufsatz über „Neuerungen im Personenwagenbau der deutschen Reichsbahn", daß

im Jahre 1936 der Ruhrverkehr auf Triebwagen umgestellt werden soll

und zu diesem Zweck sechzig dieselelektrische Triebwagen in Auftrag gegeben seien. Jede Tonne Dieselöl, die die Reichsbahn verbraucht, erhöht den Devisenbedarf der Reichsbank in voller Höhe des Einfuhrpreises und nimmt gleichzeitig deutschen Bergleuten die Arbeit weg. In vorbildlicher Weise fördert England, das in nationalwirtschaftlich bedeutsamen Fragen ein unbeirrbares Gefühl hat, den Verbrauch fester Brennstoffe auch bei seinen Eisenbahnen, obwohl England ohne Devisenschwierigkeiten über Oel verfügen kann. Deutschland aber, dessen bekannte Devisenschwierigkeiten durch die Oeleinfuhr erheblich vergrößert werden und das daher weit mehr Veranlassung hat, an seine arbeitslose Menschenkraft zu denken, läßt es noch immer zu, daß Dieselmotoren in Betrieb genommen werden, wo feste Brennstoffe die gleichen Dienste tun. Nach den inzwischen erzielten Fortschritten in der Verwendung heimischer fester Brennstoffe im Verkehrswesen besteht hier keine Notwendigkeit mehr zur weiteren Bevorzugung des Dieselmotors.

Wir appellieren daher erneut an die Leitung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, bei der Einführung weiterer Triebwagen jeder Größe nur noch Bauarten für deutsche feste Brennstoffe zu verwenden

und auf jeden Fall nicht Triebwagen mit dieselelektrischem Antrieb ausgerechnet im Ruhrbezirk zu verwenden, der durch solche Triebwagen geschädigt wird.

Deutschland steht dir offen!

Der Sommer-Reiseplan von KdF erschienen.

Vor uns liegt das Februarheft der NSG „Kraft durch Freude", das in diesem Monat viel Neues und Interessantes bietet. Vor allem ist es der Sommer-Reiseplan des Gaues Westfalen-Süd, der wieder Ausblick auf tausend Urlaubsfreuden eröffnet. Billige Fahrten führen wieder in alle Teile unseres schönen deutschen Vaterlandes, nach Ost und West, nach Süd und Nord, so daß manchem Reiselustigen die Wahl nicht leicht fallen wird, für welchen Zweck er nun seine geklebten Sparmarken verwenden will. Da locken die Gestade der Nord- und Ostsee mit Sonne und Sand, da rufen dich die Gipfel der Alpen, da zieht es dich nach den Rebhügeln von Rhein und Mosel und da warten des Schwarzwalds Wälder auf die erholungsuchenden Urlauber. Das Februar-Monatsheft bringt eine solche Fülle von Urlaubsreisen, daß es unmöglich ist, sie alle zu erwähnen. Dafür ist schließlich ja auch das Reiseprogramm bei allen Orts- und Betriebswarten der NSG „Kraft durch Freude" zum Preise von 20 Pf. erhältlich.

ABENTEUER-KURZ

Sind sie die letzten?

Das Schicksal von zwei weißen Frau
Australien

Die Regierungsposten an der N
stralien sind beauftragt worden, jene
zugehen, die durch zwei Missionare
geleitet wurden. Danach sollen bei ein
stamm zwei weiße Frauen gesichtet
von den Eingeborenen gewaltsam m
den. Man hielt bisher derartige
für Schauergeschichten. Im vorlieg
erinnert man sich eines Vorganges au

Damals war ein kleiner Dampfe
starkt. Die letzte Nachricht von ihm
Kap Grey. Hier befand sich das
Nur mit vieler Mühe konnte sich
seiner Frau und deren Schwester jon
schen Besatzung ans Ufer retten. H
Eingeborenen plünderten das Wrac
Schiffbrüchigen das Letzte, peinigten
lange, bis er einem Gift oder den Be
Die Melancholie wurden gezwungen, n
schen Eingeborenen in das Landesin
Auch jene beiden weißen Frauen nahe

Aus früherer Erfahrung wußte mg
Abenteurer meist sehr rasch mit dem
endeten, weil diese den ungeheuren Sti
entsagungsvollen Leben nicht gewachs

Zeit und E

„Wie schön ist die Welt", jubelte
als sie in milder Luft dahinschwebt
das Leben köstlich!"

„Was weißt du Flitterchen von d
Leben!" entgegnete die Schildkröte.
Stunde bist du ins Nicht getreten,
Stunden ist dein bißchen Leben beg
schon aber vom Leben sprechen, der bi
nicht viel bedeuten."

„Als ob es darauf ankäme!" we
ein. „Nicht was wir leben, sondern
ist entscheidend. Eine einzige Stunde
lich dahinschwebe, kann für mich mehr
ein Jahr in deinem Schläferschritt."

„Du mir ist die Beständigkeit. Jed
flüchtigen Dingen nach, ich ruhe in de
sie an mich."

„Weißt du so genau, daß die Je
vorübereilt, während du glaubst, sie in
keit auszuschöpfen?"

„Das kennst du gar nicht perfekt
Schildkröte. „Erst wenn man so wie ic
eine lange Zeit an sich hält, kann man

Die Wege des einsamen Doktors

Als er die Quelle des Mackenzie-Flusses suchte

Zum erstenmal seit 25 Jahren gibt der Arktisforscher Alfred E. Race in Urlaub. Er hat ein abenteuerliches Leben in den nördlichsten Breiten von Labrador verbracht. Er hatte nur einen Indianer als Begleiter bei sich, den er als Gehilfen ausgebildet hatte und der ihm bei Operationen so zur Seite stand wie bei geologischen Untersuchungen und auf der Jagd nach Gold.

Jetzt berichtet er zum erstenmal über sein gefährlichstes Erlebnis, damals, als er die Quelle des Mackenzie-Flusses unterfinden wollte. Er mußte zu diesem Zweck von Edmonton nach Dawson City vordringen. Der Winter hatte ihn überrascht. Er befand sich in einer Zeit unterwegs, in der man sonst in Dawson City seinen Hund mehr vor die Tür hebt. Mit 19 prachtvollen Hunden war er ausgezogen. Zwei Hunde bei sich hatten, trafen in Dawson City ein.

Sie waren 4 Tage im Schneesturm gewesen, 10 Tage lang lag der Arktis-Doktor schneeblind in einer Hohle. Nachher trotten sie 76 Stunden lang auf Händen und Füßen im wütenden Sturm langsam vorwärts. Sie mußten, daß jedes weitere Rasten für sie den Tod bedeutete. Doktor Race schlägt seinem abenteuerlichen Bericht mit den Worten:

„Dawson City ist ein rauher und unwirtlicher Platz. Aber nach jenem 150 Kilometer, die wir damals im Blizzard hinter uns hatten, dünkte uns Dawson City wie ein Paradies . . ."

Aus und für Herne

Heute Kundgebung der NSDAP

Es wird nochmals auf die heute abend im Evgl. Vereinshaus stattfindende öffentliche Kundgebung der NSDAP, Ortsgr. Herne-Mitte, hingewiesen. Es spricht Prof. Dr. Kötteritz, Münster. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf., für Erwerbslose 10 Pf. Einlaß 7.15 Uhr.

* * *

Interessante erdgeschichtliche Funde

Als Herne Meeresboden war.

Bei der Planierung des SA-Sportplatzes an der Berger Ziegelei in der Herner Mark wurden interessante erdgeschichtliche Funde gehoben. Hervorzuheben sind besonders mehrere Schalen von ausgestorbenen Tintenfischen, darunter von einer besonders seltenen Art. Es ist ein sogenannter Nautilus, wovon Verwandte nur noch in den afrikanischen Gewässern leben. Auch versteinerte Muscheln und Ammonshörner sowie Donnerkeile kamen zum Vorschein. All diese Funde sind Zeugen der uralten Meeresbedeckung unserer Heimat in erdgeschichtlicher Zeit. Aehnliche Funde wurden bekanntlich auch bei der Erbreiterung der Castroper Straße an der Horsthauser Unterführung gemacht. Die Arbeiter wollen dankenswerter Weise die Funde dem Heimatmuseum übergeben, worüber man sich nur freuen kann.

* * *

Neues von der Briefmarkenausstellung

Ab Sonntag im Städt. Museum.

Wie wir schon ankündigten, veranstaltet unser Städt. Museum eine große Briefmarkenausstellung. Die Vorbereitungen sind im Gange. Es gelangen einige tausend der besten Briefmarken zur Ausstellung. Darunter befinden sich auch seltene und kostbare Stücke. Briefmarkensammeln ist auch eine wirtschaftlich hochbedeutsame Angelegenheit! Jährlich verdient die Post allein durch die Sammler große Summen, die so wieder dem Reich nützlich werden.

Am Sonntag soll die Ausstellung eröffnet werden. **Von morgens 10 Uhr an ist die Ausstellung sowie das gesamte Museum zunächst bis 13 Uhr und nachmittags von 15 bis 19 Uhr geöffnet.** Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß die Briefmarkenausstellung nur bis Mittwoch, den 12 Februar, der Oeffentlichkeit zugänglich ist. Also jeder Interessent beeile sich!

Leider kann sie nur vier Tage gezeigt werden, weil die überaus kostbare Sammlung auch des Nachts bewacht werden muß. Das ist notwendig, weil sich unter den ausgestellten Stücken große Werte befinden. Ebenso Stücke, die nicht mehr zu haben sind und daher einen großen Seltenheitswert darstellen.

Sonntag muß die Parole sein: Alles ins Städt. Heimatmuseum!

* * *

Die Herner Brauerei und die Hauptabteilung Bochum

Aus der Hauptversammlung der Schlegel-Scharpenseel-Brauerei.

Im Bochumer Parkhaus fand gestern die 37. ordentliche Hauptversammlung der Schlegel-Scharpenseel-Brauerei A.-G. Bochum statt, die von 341 Aktionären besucht war. Der Geschäftsbericht und der Jahresabschluß wurden genehmigt, und es wurde beschlossen, von dem Reingewinn in Höhe von 357 421 Mark eine Dividende von 5 Prozent zu verteilen. Der Unterstützungskasse für Angestellte und Arbeiter wurden 10 000 Mark zugewiesen. Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde einstimmig Entlastung erteilt. Bei der Aufsichtsratswahl wurden die beiden ausscheidenden Mitglieder Direktor Karl Stahlhut-Bochum und Bergwerksdirektor Clemens Mittel-Viehhaus-Gleiwitz wiedergewählt und Admiral a. D. von Carp-Hamburg neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Direktor Hövelhaus führte in Ergänzung des Geschäftsberichtes aus, daß durch die Verteuerung der Rohstoffe, Gerste, Malz und Hopfen, im verflossenen Geschäftsjahr eine Mehrausgabe von rund 100 000 Mark entstanden sei. Hinzu kämen noch rd. 91 000 Mark für außergewöhnliche Ausgaben und Spenden. Weiter wies er darauf hin, daß an Belohnungen und Ruhegehälter für die Gefolgschaftsmitglieder 104 000 Mark zur Auszahlung gebracht worden seien, denn es sei eine selbstverständliche soziale Pflicht, Leistungen anzuerkennen und für den bescheidenen Lebensabend ausgeschiedener Gefolgschaftsmitglieder Sorge zu tragen. Zu diesen Ausgaben kämen noch rund 200 000 Mark für Löhne und Gehälter hinzu, die laufend notwendig seien, **um die Abteilungen Recklinghausen und Herne in Betrieb zu halten. In der Hauptabteilung Bochum könne sowohl technisch wie auch organisatorisch mit Leichtigkeit der Absatz dieser beiden Braustätten bewältigt werden.**

Die Gesamtsumme dieser Ausgaben betrage rd. ½ Million Reichsmark. Dieser Betrag sei nur durch äußerste Sparsamkeit in den Betrieben und mit einer disziplinierten Gefolgschaft überhaupt zu schaffen gewesen. Er dankte bei dieser Gelegenheit allen Mitarbeitern in Bochum, Recklinghausen, Herne und Duisburg für ihre treue Mitarbeit im verflossenen Geschäftsjahr. Er führte ferner aus, daß der Absatz im großen und ganzen befriedigt habe, bei Schlegel-Pilsener sei er sogar um 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Direktor Hövelhaus gab weiter bekannt, daß auf Grund der Erfolge mit dem „Schlegel-Doppel-Bock", das innerhalb 14 Tagen vollkommen vergriffen gewesen sei, zu Karneval ein „Schlegel-Paten-Bock" und zur 700-Jahresfeier der Stadt Recklinghausen ein Jubiläumsbier herausgebracht werde, das an Süffigkeit und Bekömmlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen werde. — Er wies weiter darauf hin, daß bei der Beurteilung des Bierabsatzes der deutschen Brauereien zu berücksichtigen sei, daß die Nutzungsziffer, d. h. die betriebliche Ausnutzung, sehr mittelmäßig sei. Der diesjährige Absatz der Schlegel-Brauerei, verglichen mit dem Absatz des besten Geschäftsjahres, betrage nur 53,06 Prozent. Es gehöre daher auch zu den Seltenheiten, daß in den Deutschen Brauereien die volle 48-Stunden-Woche gearbeitet werde, im Gegenteil, es müsse noch erhebliche Kurzarbeit geleistet werden, vor allen Dingen in den Wintermonaten. Bei der Betrachtung der Dividendenhöhe seien also die vorgenannten hohen Ausgaben und die schlechte betriebliche Ausnutzung zu berücksichtigen.

* * *

Schulfest des Realgymnasiums

Am Sonnabend veranstaltet das Realgymnasium bei Strickmann ein Schulfest, dessen musikalischen Teil die Schülerkapelle und der Schülerchor eröffnen. Dann werden zu Gehör gebracht eine Triosonate von Wilfried Frey (O III a), zwei Klaviersoli von Tschaikowski, vorgetragen von Ewerwin Prümers (U II g), Sachen von Schubert, Mozart und Lortzing, gesungen von Frl. Marieluise Sieburg, begleitet von stud. med. dent. Hans Semmelroth, und schließlich treten noch „die vier Klarinettenvirtuosen vom Stiepeler Opernhaus" auf. Die Geschwister Eilentrop bieten einen Tanz von Brahms, und die Oberstufe zeigt ein Boxen. Die Ansprache hält Studiendirektor Dr. Kern. Ein gemütliches Beisammensein mit Schießstand, Verlosung und Tanz soll den Abend beenden.

* * *

* **Bestandenes Examen.**

Herr Franz Lubbers, Sohn des Gärtners Heinrich Lubbers, Herne-Sodingen, bestand seine erste juristische Staatsprüfung als Gerichtsreferendar. Wir gratulieren!

* **Für das Frühjahr wird gerüstet.**

Die städtischen Werkstätten treffen bereits große Vorbereitungen für die warmen Tage. So ist man dabei, die gesamten Tische und Stühle unseres Stadtgartens einer Instandsetzung zu unterziehen. Ferner soll die Tanzfläche um ein Bedeutsames vergrößert werden, was den tanzlustigen Hernern gefallen wird.

* **Es wird nicht mehr gebimmelt.**

Von den Schulgebäuden verschwinden immer mehr die großen Pausenglocken, die durch elektrische Läutewerke ersetzt werden. Nun hat man auch die beiden Glocken der Schulen Kronen- und Hermannstraße abmontiert und sie durch eine elektrische Anlage ersetzt.

* **Im neuen Schmuck**

sind nun die Schulzimmer der Schule Dietrichstraße gesetzt worden. Auch die Baracke, die der Hitlerjugend zur Verfügung gestellt wurde, hat einen neuen äußeren Anstrich erhalten.

* **Verlegung einer Schule.**

In der Mitte des Stadtteils Börnig, dem sogenannten Dorf Börnig, befindet sich die zweitälteste Börniger Schule, die Josepsschule, von der noch zwei Klassen zum Unterricht benutzt wurden. Jetzt ist die Schule aufgelöst worden, da die Zimmer nicht mehr den heutigen Ansprüchen genügen. Die beiden Klassen sind zur Schule an der Bellwigstraße verlegt worden. Das Gebäude wurde der HJ zur Verfügung gestellt, die dort eine angenehme Unterkunft gefunden hat.

* **Und wieder frohe Gesichter und bunte Sträußchen.**

Im Straßenbild tauchen jetzt wieder junge Burschen auf, die sich mit einem bunten Strauß Blumen geschmückt haben und damit kundtun, daß sie soeben fürs Militär gemustert worden sind. Es handelt sich um solche, die sich freiwillig zum Dienst in der Wehrmacht gemeldet haben.

* **An Vergiftung gestorben.**

Die Frau, die am Dienstag nach dem Einnehmen von Kleesalz dem Evgl. Krankenhaus in Herne eingeliefert wurde, ist bald darauf gestorben.

* **Zu der Schußverletzung.**

mit der am Dienstag eine Frau in das Marienhospital eingeliefert wurde, teilt die Polizei mit, daß es sich um einen Schuß aus einer Flobertpistole handelt. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß die Geschäftsfrau zur Verhütung eines Unfalles die Flobertpistole aus der Wohnung in ihrem Laden unterbringen wollte, dabei löste sich der Schuß. Die Waffe gehört dem 15-jährigen Sohn der Geschäftsfrau.

* **Stalleinbruch.**

In der Nacht zu Dienstag wurden von einem Mann aus einem Stall, an dem das Vorhängeschloß gesprengt worden war, 6 Kaninchen (5 schwarz-weiße und 1 bläulich-silbernes) gestohlen.

* **In die Tiefe gestürzt.**

Daß ein Bergmann auch bei einem Unfall Glück haben kann, zeigte sich im Untertagebetrieb der Zeche Shamrock. Dort verlor ein Hauer bei der Arbeit im stehenden Flöz das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe, ohne daß ein Kamerad es bemerkte. Er zog sich bei dem Sturz glücklicherweise zwar nur geringfügige Verletzungen zu, konnte sich aber aus eigener Kraft nicht mehr frei machen. Zudem hatte er keine Lampe, und so lang er völlig hilflos im tiefsten Dunkel. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu dem primitivsten Hilfsgerät zu greifen, er klopfte etwa zwei Stunden lang auf einem Rohr herum, bis man seine Notsignale hörte. Jetzt erst konnte man ihn aus seiner nicht angenehmen Lage befreien. Er war natürlich heilfroh, noch so glücklich davongekommen zu sein.

* **Unfälle in der Grube.**

Der Bergmann Johann St. wollte mit einem Förderwagen zum Schacht fahren. Plötzlich sprang der Wagen auf der abschüssigen Strecke aus den Schienen und St. geriet zwischen die Wagen. Dabei erlitt er Unterleibsquetschungen, einen Armbruch sowie Kopfverletzungen. — Auf derselben Schachtanlage geriet der Bergmann Franz H. aus der Haldenstraße unter hereinbrechende Gesteinsmassen. Er trug erhebliche Kopf- und Armverletzungen davon. Beide mußten dem Bergmannsheil zugeführt werden.

Sven Hedin spricht in Bochum!

Der bekannte Forscher und Deutschlandfreund Sven Hedin wird am 18. Februar im Schützenhof zu Bochum einen Lichtbildervortrag halten über „Acht Jahre Kampf in Zentralasien". Er wird über seine großen Forschungsreisen nach Innerasien berichten. Acht Jahre durchstreifte Sven Hedin mit seinem umfassenden Mitarbeiterstab die bisher unerforschten Teile Zentralasiens und Chinas und kehrte mit außergewöhnlichen Sammlungen und einem reichen wissenschaftlichen Material nach Schweden zurück.

„Tod der Antigone"

Uraufführung einer Bühnendichtung Houston Stewart Chamberlains in der Richard-Wagner-Festwoche 1936 in Detmold.

(NSG.) H. St. Chamberlains „Tod der Antigone", ein Bühnendrama mit Musik, gelangt im Rahmen der Richard-Wagner-Festwoche 1936 in Detmold zur Uraufführung.

Die Antigone der hellenischen Antike, so wie sie Chamberlain sah, ist in ihrem Heroismus und ihrer Tragik die große Gegengestalt zur nordischen Brünnhilde in der „Ring"-Dichtung Richard Wagners. Die Aufführung des Werkes von Chamberlain, die den großen Wegbereiter der deutschen Gegenwart zum ersten Male auf einer deutschen Bühne als dramatischen Gestalter zu Gehör kommen läßt, bedeutet also eine wesentliche Erweiterung und Vertiefung der in den Detmolder Wagner-Festwochen beabsichtigten Darstellung der Bayreuther Kulturidee. Das Werk wurde im Todesjahr Chamberlains im Rahmen einer Gedenkfeier in Bayreuth vor einem geschlossenen Kreise — es nahmen an der Feier teil: Frau Eva Chamberlain, Siegfried und Winifred Wagner, die Schwestern Eva Chamberleins und Siegfried Wagners Frau Daniela Thode und Gräfin Gravina, der Altbayreuther Hans von Wolzogen u. a. — unter der Regie von Otto Daube aufgeführt, unter dessen Spielleitung es nun seine öffentliche Uraufführung erfahren wird. Die Musik zu der Dichtung schreibt Professor August Weweler, die großen Sprech- und Bewegungschöre werden von der Hitlerjugend ausgeführt, die dadurch unmittelbar in den Dienst des Chamberlain'schen Kunstwerkes tritt. Das Bühnenbild entwirft Willibald Mohr, der Oberspielleiter des Lippischen Landestheaters; die musikalische Leitung führt Professor Carl Kittel-Bayreuth.

Tischgemeinschaft der Nation

Statt des bettelnden Erwerbslosen von einst der Sammler der NSV

NSG. Wenn am kommenden Sonntag die vielen tausend Helfer und Helferinnen von Haus zu Haus gehen, an die Türen klopfen und die Eintopfspende sammeln, dann gilt es, eine neue Stellung im Kampf gegen Hunger und Kälte zu nehmen.

Welche Bedeutung gerade die Eintopfsammlung innerhalb des WHW hat, darüber ist oft genug geschrieben worden. Und das war gut so, denn zu schnell ist von den Unbelehrbaren vergessen worden, daß zu einer Zeit, an die wir nicht mehr erinnert werden wollen, ein Heer arbeitswilliger Volksgenossen hungernd und frierend umherstand und im gezwungenen Nichtstun die Straßen und Plätze der Stadt füllte, und als Folge des dauernden Elends alle moralischen Werte zusammenbrachen. Gewiß hat man sich hier und dort bemüht, diese große Not zu lindern, die ein verrottetes System verschuldet hatte, das waren aber nur lächerliche Versuche einer ungeeinten und verantwortungslosen Führung oder kleine Hilfen von privater Hand, die sicherlich gut gemeint waren, aber an der Lösung des Problems vorbeigingen. Klopften nicht täglich ungezählte arme Menschen in unverschuldeter Notlage an die Türen? Abgesehen von dem heute ebenfalls verschwundenen Heer der Berufsbettler waren es keine arbeitsscheuen Menschen, sondern zum Feiern verdammte Volksgenossen. Haben wir jene Menschen vergessen, die weiter keinen Wunsch hatten, als wieder schaffen zu können? Haben wir vergessen, daß es Familienväter gab, die täglich heimkehrten, ohne das Notwendige für den Unterhalt von Frau und Kind beschafft zu haben?

Allein der Wille, das Bekenntnis zur gemeinsamen Tat ist das Wertvolle dieser Sammelaktion. Erst als Ausdruck echten sozialistischen Wollens wird die Hilfe für den Unterstützten annehmbar.

Deutsche Volksgenossen! Zeigt am 9. Februar, daß der Opferwille nicht erlahmt ist, sondern unendlich größer und tiefer geworden ist. Beweist bei der Tischgemeinschaft der Nation, daß der kommende Eintopfsonntag ein neuer Wegstein im Kampf gegen Hunger u. Kälte sein wird. Daher: Laßt keinen Sammler vergeblich an eure Türen klopfen und macht ihm auch kein unfreundliches Gesicht. Bedenkt immer, daß es auf eure Eintopfspende ankommt, und daß diese Spende keine Sammelaktion ohne Inhalt ist, sondern eine mannhafte Tat aller für jene, die nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet sind. Gebt mit Freude am 9. Februar!

*

Die WHW-Türplaketten

Neue Richtlinien für den Erwerb.

Der Reichsbeauftragte des WHW des deutschen Volkes, Reichsamtsleiter Hilgenfeldt, hat dieser Tage neue Richtlinien für den Erwerb der Monatstürplaketten des WHW herausgegeben.

Lohn- und Gehaltsempfänger erhalten sie auch nach den neuen Richtlinien, wenn sie wie bisher monatlich ein Opfer von 10 v. H. ihrer Lohnsteuer an das WHW leisten. Lohn- und Gehaltsempfänger, die wegen ihres geringen Einkommens zur Zahlung der Einkommensteuer nicht herangezogen werden, erhalten die Plakette gegen ein Opfer von monatlich 25 Pf.

Gewerbetreibenden und Angehörigen der freien Berufe sowie sonstigen Einkommensbeziehern, die zur Einkommensteuer veranlagt werden, wird die Plakette jetzt bereits bei Entrichtung eines Opfers in Höhe von 1 v. H. — also nicht mehr 3 v. H. — des für 1934 veranlagten Einkommensteuerbetrages verliehen. Das gleiche gilt für Inhaber von offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften. Diejenigen Gewerbetreibenden, Angehörige freier Berufe und sonstige Einkommensbezieher, die zur Einkommensteuer nicht veranlagt werden, erhalten die Plakette gegen ein Mindestopfer von monatlich einer Reichsmark während der Laufzeit des WHW. Es handelt sich bei diesen Beträgen selbstverständlich immer nur um Mindestbeträge, deren Entrichtung zur Erlangung der Plakette erforderlich ist.

Jeder einmal im Rundfunk.

Der Reichssender Köln im Dienste des WHW

Auch der Kaufmann soll mitmachen!

Er kann eine originelle Werbung durchführen! [illegible] Mund in der Stunde der Abrechnung.

„Dir helfen . . . dir helfen der mir Kindheit und Jugend stahl, der mich um alles Glück betrog? Dir helfen . . . den ich meinen Vater nennen mußte . . . der Schlechteste unter den Schlechten? Stirb hier! Hier am Kreuz, das mein Kreuz ist, das du mir aufgerichtet hast im Hasse. Das Kreuz habe ich getragen . . . und nichts ist mir erspart geblieben! Stirb am Kreuz . . . bete . . . bitte Gott, daß er dir hilft!"

Erbarmungslos spricht es der Sohn, und er spricht, wie er's in seinem Innern empfindet. Jetzt ist der ganze Haß in ihm durchgebrochen, gegen ihn, der sein Vater war und der ihn quälte.

„Du . . . jetzt sind wir allein. Mensch zu Mensch! Weißt du, daß Thomas Sturenhaus falsch geschworen hat . . . daß ihn hier die Abrechnung erreichte? Du . . . weißt du nicht, daß ich ohne Schuld damals vor den Richtern stand . . . du hast Schuld aufgehäuft . . . hast du nicht deine Sägemühle selber in Flammen aufgehen lassen? Sag's . . . warst du nicht selber der Brandstifter? Bekenne!"

Wie aus erloschenen Augen sieht ihn der Alte an.

Seine Lippen bewegen sich, als wenn sie etwas stammeln wollten, aber nicht ein Ton kommt aus dem Munde.

„Abrechnung, Hermann Bracht! Gott hat bestimmt, daß du an dieser Stelle sterben mußt!"

Er tut einen Schritt, als wenn er gehen wolle.

Da schreit der gequälte, jämmerliche Mensch am Kreuz auf und bricht zusammen.

Gottfried Bracht sieht mit harten Richteraugen auf den Vater.

Dann hebt er ihn hoch, als wenn er ein Bündel wäre, und trägt ihn ins Dorf.

*

Frau Marie ist in Sorge um den Sohn.

Es ist spät in der Nacht, und noch immer ist er nicht zurückgekehrt. Ein telephonischer Anruf aus dem Nachbardorfe trieb ihn hinaus.

Bevölkerung sich mit den alten Kriegern verbunden fühlt. Schon vor Beginn des eigentlichen Konzerts folgten die dankbaren Zuhörer den künstlerisch vorgetragenen Darbietungen des Trompeterkorps. Obermusikmeister Gerlach verstand es in der Tat in seinen Bann zu ziehen.

„Den Vater, Mutter!" sagt Gottfried, vollende atmend. „Komm, wir wollen ihn niederlegen."

Automatisch tut sie, was man tun muß, wenn einen Kranken unterbringen will.

Das Bett wird bereitet.

Inzwischen hat Gottfried den Vater auf den [illegible] niedergelassen.

Die Frau des Gärtners ist mit ihrem Manne [illegible] getreten.

„Zieht ihn aus und bringt ihn im Bett unter [illegible] sagt er hart.

Sie erschauern unter den harten Worten, die nicht von Liebe und Versöhnung in sich tragen. Sie folgen dem Befehl, und bald ruht Hermann Bracht bewußtlos in den Kissen.

„Stephan, ihr geht zum Doktor! Sofort soll er kommen! Und zum Pfarrer schickt auch . . . aber erst soll der Arzt sein Wort sprechen."

Der Gärtner zieht den Mantel an und rennt zum Arzt.

Er stößt vor der Tür mit Wulffen zusammen, der ihn erstaunt in so großer Eile sieht.

Wulffen tritt ein und sieht Gottfried fragend an.

Gottfried deutet auf das Bett. Wulffen erkennt Hermann Bracht.

„Dein . . . Vater!"

„Ja!" spricht Gottfried hart. „Am Kreuz . . . an dem Kreuz des Thomas Sturenhaus traf ich ihn . . . und . . . er wäre beinahe genau so elend zugrunde gegangen wie Thomas Sturenhaus."

„Du hast dich überwunden, mein Junge! Hast den Haß bezwungen!"

„Ich will nicht lügen, lieber, alter Freund . . . ich . . . ich habe mich nicht überwunden . . . nicht kleiner ist der Haß gegen ihn geworden, der mich so elend gemacht hat im Leben. Aber draußen soll er nicht verkommen . . . hier soll er sterben, wenn es Gott bestimmt hat. Und ich glaube, es ist Gottes Bestimmung, daß er bekennen wird!" (Fortsetzung folgt.)

Der Reichshof

47. Fortsetzung.

Er bleibt stehen und schreit nach einem Menschen. Er will schreien, es ist aber nur ein heiseres Röcheln.

Er atmet schwer, bleibt ruhig stehen, will neue Kräfte sammeln.

Wenn er oben ist . . . dann noch 1000 Meter, und er ist im Dorf.

Alle Kräfte reißt er zusammen. Schritt um Schritt würgt er sich vorwärts.

Vor seinen Augen tauchen Bilder aus vergangener Zeit auf.

Er muß an den Brand denken . . . damals . . . als die Sägemühle in Flammen aufging.

Die Flammen sind um ihn.

Und vor ihm . . . was . . . was ist da . . . steht da nicht ein dürrer Geselle . . . ein Mann . . . mit der Sense . . . und trägt eine schwarze Kappe, wie sie sein Vater noch trug?

Er schreit auf, sein Herz geht einen rasenden Tanz.

Da ist er oben und steht vor der Gestalt, die sich nicht regt.

Er schreit, schreit wie ein Wahnsinniger, dann geht er in seiner Wut auf die Gestalt zu und packt sie . . . und erkennt, daß es der abgestorbene Vogelbeerbaum ist, der hier am Wege steht.

Er faßt nach dem Herzen.

Sinkt in die Knie, aber er hält sich mühsam an dem alten Ebereschenbaume fest.

Es dauert lange, bis er wieder einen Schritt tun kann.

Seine Finger, die sich am Baum festhalten, werden steif und kalt, er fühlt sie kaum.

Weiter stapft er durch die Nacht, durch den Schneesturm, der ihn umzuwerfen droht.

Der Wind heult und pfeift um ihn, als wenn alle Hexen heute losgelassen seien.

Da ragt etwas aus dem Dunkel empor . . . und dem Trunkenen läuft es eiskalt den Rücken hinunter.

Ein Kreuz ist's.

Hohe jen und schöpft neu Atem.

Die Schwäche packt ihn und will ihn umwerfen.

Er lehnt sich an das Kreuz, die Füße wollen ihm wegrutschen.

Hier starb Thomas Sturenhaus!

Hat ihn Gott hier gerichtet? Eine unendliche Angst, daß ihn hier das gleiche Schicksal wie Thomas Sturenhaus erreichen könnte, packt ihn, das Grauen sitzt in seinem Nacken.

Er will hier nicht sterben . . . nicht hier . . . nur nicht hier! — —

Er schreit auf wie ein Tier, schreit und schreit. Der Schneesturm nimmt's ihm vom Munde und verschluckt's.

Nur . . . noch . . . hundert . . . Schritt . . . sind's bis zum Dorfe.

Nur . . . hundert . . . Schritt.

Er muß sie gehen! Die Glieder werden steif, die Schwäche immer entsetzlicher. Bald kann er kein Bein mehr rühren; der Tod steht bei ihm.

Das Kreuz mahnt an die Ewigkeit!

Er schreit und schreit!

Und keiner hört den Schrei!

Doch . . . ja . . . was ist das . . . kommt da nicht eine Gestalt aus dem Dunkel . . . kommt da nicht ein Mensch?

Ja . . . er sieht's . . . ein Mensch kommt langsam durch den Schnee!

Ist es der Tod, der zu ihm kommt, der unerbittliche Abrechner?

Es muß ein Mensch sein!

Jetzt kommt er näher!

Er bleibt stehen, denn er hat gesehen, daß am Kreuz eine Gestalt steht.

Immer näher! Es ist ein Mensch . . . er bringt Hilfe . . . Rettung!

Jetzt ist er da! Hermann Bracht röchelt auf und streckt hilfesuchend den Arm zu ihm aus.

Da sieht er in des Menschen Gesicht und schreit auf.

Es ist sein Sohn!

Die Berge ketten ringsum in großer Erhabenheit. Die mit sonderbaren [illegible] Wälder hängen blau von dem Gestein. Die Gipfel [illegible] schimmern. Die Einsamkeit wird so eindringlich, daß [illegible] selbst Jeppa seine bewegliche Lippen festhalten muß. Und er redet [illegible] Eine harte Stille liegt zwingend in der Luft. Was [illegible]

Die Berge stehen ringsum in großer Erhabenheit. Die Wälder hängen blau von dem Gestein. Die Gipfel schimmern. Die Einsamkeit wird so eindringlich, daß selbst Zeppa seine beweglichen Lippen festhalten muß. Eine harte Stille liegt zwingend in der Luft. Was müssen das für Menschen sein, die hier in dieser harten Ruhe und großen Natur zu hausen verstehen? Was für Menschen

Da waren sie dann. In einer guten Stube tranken wir ein Glas Wein. Es ist die gute Stube in einem Bauernhaus. Die Sonne funkelt auf den Glasuren der Krüge und zeigt uns mit hellen Fingern die alten Malereien und buntgeschilderten feinen Holzschnitzwerke. Die Farben leuchten auf. Wie etwas Versöhnendes bewegt sich das Leben auf uns zu.

Ein Bauer tritt in die Stube. Ehe jemand von uns noch ein Wort sprechen kann, steht schon wieder dieser Zeppa da, wirbelt mit den Armen und schreit: „Ecco — Timon, es sind Deutsche!"

Der Bauer lächelt. „Guten Tag!" sagt er. Er zieht die Bänke weg, macht Platz und bringt einen guten Wein und weißes Brot und Käse. Auch Rauchfleisch wäre da, Eier und Milch. Dabei sieht er uns **mit sonderbaren hellen Augen an. Es liegt etwas** Verständnisvolles in diesem Blick, etwas, das man nicht leicht vergißt. Er fängt zu sprechen an, zu fragen. Und er redet deutsch. Ein altes, uraltes Deutsch. Das uns so ferne und doch so behaglich berührt, das wir verstehen. Es ist keine zugelernte Sprache. Es ist seine Sprache, es ist das Deutsch, das in diesem Gebiet, in diesem Tal gesprochen wird.

Dann bringt der Bauer ein Hausbuch. Es ist alt, in ein weißgelbes Schweinsleder gebunden. Und wir lesen darin von deutschen Familien, die zuwanderten, immer wieder. Aus dem Norden kamen sie, und auch aus dem Westen.

Wir wurden überrascht von all dem. Und wir blieben, da wir schon, böse auf Zeppa, im Umkehren waren. Wir blieben den ganzen Abend in der geräumigen Stube des Bauern Timon. Wir sahen dem Abendwerken zu, fügten uns der himmlischen Milde des ersten abendlichen Sternes. Wir grüßten die heimkehrenden Frauen und die Mädchen, die kamen, um sich an den Rocken zu setzen. Die jungen Burschen spielten uns auf; wir sahen den schönen Tänzen zu, unerwartet, wir sahen dies alles wie auf einem schönen, sauber bemalten alten Gemälde, das wir plötzlich ans Licht zogen. **Bücher brachte man, Kleider und Tücher und** alte Teller. Und Timon trat mit uns hinaus in die frühe Nacht, als wir Abschied nahmen. Er blickte gegen Norden. Und begann noch von dem und von jenem zu erzählen, von den Bergen, den Weiden, und drückte uns die Hand und sagte „Komm wieder, unser Tuer stat offen, allezyd!"

Der Mond stand hoch, als uns Zeppa, singend voranspringend, wieder zurückbrachte in das Tal, zur Straße nach Turin.

Und als wir einen Tag später, nach einer nächtlichen Fahrt, auf dem Monte dei Capuccini standen, trafen unsere Blicke auf das Matterhorn. Den Montblanc, den Paradiso, auch den Monte Rosa, machtvoll gegliedert vor uns aufgestellt.

Aber wir mußten an jenes Tal denken, droben in Piemont, an jene Bergwanderung, an Zeppa, den Bengel. An die große Einsamkeit. Und an den gütigen Zufall, der uns den Weg führte, auf fremder Erde, im fremden Land, in das Haus des Bauern Timon, der uns in der Sprache begrüßte, die unsere Muttersprache ist, in einem Deutsch, das wohl alt ist, aber stark und beständig . . .

ABENTEUER-KURZBERICHTE

Da fielen zwei aus den Wolken . . .

Wenn man Fallschirmspringer im Luftzirkus ist

Das Fallschirmspringen und das Kunstfliegen sind Dinge, die gerade in Amerika immer noch ein begeistertes Publikum anzulocken vermögen. Es haben sich sogar ein paar große Unternehmen gebildet, die als regelrechte Luftzirkusse umherreisten. Bei einem solchen Luftzirkus hatte nun ein gewisser John Baines ein aufregendes Erlebnis, das haarscharf am Tode vorbeiging.

Er hatte im Krieg verschiedene Fallschirmabsprünge ausgeführt. Als es ihm nun schlecht ging, entschloß er sich, bei einem Luftzirkus eine Stellung anzunehmen. Eines Tages hatte der Luftzirkus trotz eines ungenehmen Sturmes seine Künste zu zeigen. Beim Absprung verfing sich eine der Schnüre in das rückwärtige Gestänge des Flugzeuges. Der Gehilfe des Fallschirmspringers wollte die Schnur lösen und — stürzte selbst mit über Bord.

Freilich löste sich in dieser Sekunde die Schnur. Aber zwei Menschen schwebten in rasender Geschwindigkeit dem Erdboden zu und hingen an einem Fallschirm, — der knapp für einen Menschen ausreichte. Außerdem war die Fallhöhe schon viel zu niedrig. — Baines kam mit einem gebrochenen Schlüsselbein und 4 gebrochenen Rippen davon. Sein Helfer holte sich einen mittelschweren Schädelbruch.

Baines hat übrigens den Dienst bei jenem Zirkus quittiert, als man ihn ein paar Wochen später aus dem Hospital entließ.

Die Wege des einsamen Doktors

Als er die Quelle des Mackenzie-Flusses suchte

Zum erstenmal seit 25 Jahren geht der Arktis-Doktor Alfred E. Race in Urlaub. Er hat ein abenteuerliches Leben in den nördlichsten Breiten von Labrador verbracht. Er hatte nur einen Indianer als Begleiter bei sich, den er als Gehilfen ausgebildet hatte und der ihm bei Operationen so zur Seite stand wie bei geologischen Untersuchungen und auf der Jagd nach Gold.

Jetzt berichtet er zum erstenmal über sein gefährlichstes Erlebnis, damals, als er die Quelle des Mackenzie-Flusses untersuchen wollte. Er mußte zu diesem Zweck von Edmonton nach Dawson City vordringen. Der Winter hatte ihn überrascht. Er befand sich in einer Zeit unterwegs, in der man sonst in Dawson City keinen Hund mehr vor die Tür setzt. Mit 10 prachtvollen Hunden war er ausgezogen. Zwei ausgehungerte, fiebernde Menschen, die nur noch zwei Hunde bei sich hatten, trafen in Dawson City ein.

Sie waren 4 Tage im Schneesturm gewesen. 10 Tage lang lag der Arktis-Doktor schneeblind in einer Höhle. Nachher krochen sie 76 Stunden lang auf Händen und Füßen im wütenden Sturm langsam vorwärts. Sie wußten, daß jedes weitere Rasten für sie den Tod bedeutete. Doktor Race schließt seinen abenteuerlichen Bericht mit den Worten:

„Dawson City ist ein rauher und unwirtlicher Platz. Aber nach jenen 150 Kilometer, die wir damals im Blizzard hinter uns hatten, dünkte uns Dawson City wie ein Paradies . . ."

Sind sie die letzten?

Das Schicksal von zwei weißen Frauen im dunkelsten Australien

Die Regierungsposten an der Nordküste von Australien sind beauftragt worden, jenen Berichten nachzugehen, die durch zwei Missionare den Behörden zugeleitet wurden. Danach sollen bei einem Eingeborenenstamm zwei weiße Frauen gesichtet worden sein, die von den Eingeborenen gewaltsam mitgeschleppt wurden. Man hielt bisher derartige Meldungen immer für Schauergeschichten. Im vorliegenden Fall aber erinnert man sich eines Vorganges aus dem Jahre 1931.

Damals war ein kleiner Dampfer in Cairns gestartet. Die letzte Nachricht von ihm erhielt man vom Kap Grey. Hier befand sich das Schiff in Seenot. Nur mit vieler Mühe konnte sich der Kapitän mit seiner Frau und deren Schwester sowie der melanesischen Besatzung ans Ufer retten. Hier aber wurden sie die Gefangenen eines australischen Stammes. Die Eingeborenen plünderten das Wrack, raubten den Schiffbrüchigen das Letzte, peinigten den Kapitän so lange, bis er einem Gift oder den Verletzungen erlag. Die Melanesier wurden gezwungen, mit den australischen Eingeborenen in das Landesinnere zu ziehen. Auch jene beiden weißen Frauen nahm man mit.

Aus früherer Erfahrung wußte man, daß derartige Abenteuer meist sehr rasch mit dem Tode der Weißen endeten, weil diese den ungeheuren Strapazen und dem entsagungsvollen Leben nicht gewachsen waren. Nun tauchen diese Gerüchte auf, die wissen wollen, daß die weißen Frauen noch leben. Eine Regierungsexpedition soll hier Klarheit schaffen.

Technik besiegt Dschungelgefahren

Mit Rauchzeichen von Flugplatz zu Flugplatz.

Jene verwegenen Piloten und Prospektoren, die in Neu-Guinea auf der Goldsuche sind, haben ein neues System ausgedacht, um möglichst sicher diesem interessanten Erdteil seine Schätze entreißen zu können.

Man löst eine recht verwegene Bande von Prospektoren aus. Sie ziehen in den Dschungel hinein. Wenn sie 10 Tage unterwegs waren, dann beginnen sie einen Flugplatz zu suchen oder eine freie Stelle mit Dynamit zu roden. Ist alles so weit, dann steigen Rauchzeichen auf, die in der stillen Luft viele hundert Kilometer weit zu sehen sind. Die Piloten fliegen diese Rauchzeichen an und werfen Nahrungsmittel, Maschinen, und was sonst für das weitere Vordringen benötigt wird, an jenem Flugplatz ab.

Gegebenenfalls landen sie auch dort. Im anderen Fall aber kehren sie zum Standort zurück und warten auf das nächste Rauchzeichen oder legen inzwischen eine neue Flugbasis an jener Stelle an, die die Pioniere vorbereitet haben. Auf diese Weise entlastet man die Expeditionen von der Mitnahme großer Nahrungsvorräte oder vom Mitschleppen schwerer Maschinenteile oder Zeltbahnen. Die Eroberung Neu-Guineas wird durch diesen neuen Weg einfacher und risikoloser gemacht.

Zeit und Ewigkeit

„Wie schön ist die Welt", jubelte die Eintagsfliege, als sie in milder Luft dahinschwebte. „Und wie ist das Leben köstlich!"

„Was weißt du Flitterchen von der Welt und vom Leben!" entgegnete die Schildkröte. „Vor kaum einer Stunde bist du ins Licht getreten, und in wenigen Stunden ist dein bißchen Leben beendet. Ich könnte schon eher vom Leben sprechen, der hundert Jahre noch nicht viel bedeuten."

„Als ob es darauf ankäme!" wendete die Fliege ein. „Nicht was wir leben, sondern wie wir erleben, ist entscheidend. Eine einzige Stunde, in der ich fröhlich dahinschwebe, kann für mich mehr sein, als für dich ein Jahr in deinem Schläferschritt."

„In mir ist die Beständigkeit. Ich laufe nicht den flüchtigen Dingen nach, ich ruhe in der Zeit und kette sie an mich."

„Weißt du so genau, daß die Zeit nicht an dir vorübereilt, während du glaubst, sie in deiner Schläfrigkeit auszuschöpfen?"

„Das kannst du gar nicht verstehen," sagte die Schildkröte. „Erst wenn man so wie ich die Dinge für eine lange Zeit an sich hält, kann man sie auch besitzen."

„Oder verlieren", fiel die Eintagsfliege ein. „Der Stein, auf dem du ruhst, wird doch nicht wertvoller, wenn du einen Tag lang darauf gelegen bist."

„Aber auch nicht wertvoller, wenn du achtlos darüber hinflirrst", wendete die Schildkröte ein.

„Ihr seid alle beide Toren", mischte sich der weise Elefant in den Streit. „Der Stein hat für euch beide keinen Wert, wie alle Dinge für uns nur soweit Wert haben, als sie uns nutzen. Und wir Geschöpfe haben für uns allein auch keinen Wert, sondern immer erst in Beziehung zu anderen Dingen. Den eigentlichen Wert, der in den Dingen und in den Geschöpfen ist, weiß nur die Schöpfung, aber nicht das Geschöpf. Und von der Zeit können wir alle nichts aussagen. Denn wenn du, Schildkröte, Millionen Jahre alt würdest, so wüßtest du doch nur von einem Bruchteil der Zeit, die aus der Ewigkeit geflossen ist. Und der Tag, der dir, Eintagsfliege, geschenkt ist, dünkt dich eine kleine Ewigkeit, weil es dein Werden und Vergehen einschließt. Also laßt den Streit um Dinge, die ihr nicht begreift und die wir alle nicht begreifen, nutzt vielmehr eure Zeit dazu, rechten Gebrauch von ihr zu machen. Das ist eure Aufgabe."

Am Herdfeuer

Nr. 15 · Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger · 1936

Das Geheimnis des Bergsees

Roman von FELIX NABOR

(Nachdruck verboten)

„Ui, der böse Mann schießt!" rief Gottfried erschrocken. „Net schießen, böser Mann!"

Als Plonner die helle Knabenstimme hörte, setzte er die Büchse ab und rief: „Halloh, welch feiner Besuch! Tag, Lore! Schick mal den Knirps nach Hause, ich hab mit dir zu reden."

„Wüßte nicht was!" erwiderte Lore. „Der Bub bleibt. Sie aber möcht ich fragen, warum Sie so unsinnig in den See hineinschießen. Fische gibts da nicht, höchstens Kröten."

„Und Nixen," sagte er. „Nicht zu vergessen das ewige Licht, von dem du immer träumst. Ich will es auslöschen."

„Lassen Sie den Spott! Das wandernde Licht, sagen die Leute, ist eine arme Seele, die wandern muß, bis sie Erlösung findet. Seelen kann man aber nicht mit Kugeln erlösen. Darum sind Ihre Schüsse zwecklos. Die irrende Seele hatte aber einmal einen Leib, der nun tot ist — vielleicht liegt er im See begraben —."

„Schweig von den Toten!" rief er mit erstickter Stimme. „Was gehen die mich an? Die Lebende will ich — dich!"

„Still!" fuhr sie ihn an. „Das ist Frevel. Wenn Leichen im See liegen, ruhen sie ebenso in Gottes Gnade wie die Toten in ihren Gräbern und wir müssen für sie beten. Man sollte einen allgemeinen Bittgang zum See machen, daß die armen Seelen erlöst werden . . . oder Boote aussetzen, um die Leichen herauszuholen. — Vielleicht würde man dann auch die Burgfrau finden —."

„Meinst du? . . i . . Wozu das? . . ."

„Vielleicht fände man an ihrem Körper Male, die beweisen, daß sie nicht freiwillig in den See gegangen ist . . . Sie kann ja auch — ermordet worden sein."

Plonner erblaßte. „Er-mor-det?" stammelte er.

„Ja — ermordet! . . . Den Mörder kennt man nicht, aber Gott hat seine verruchte Tat gesehen — und die Tote weiß seinen Namen. Sie kann ihn nicht nennen, ihre Lippen sind verstummt . . . Aber im Volk lebt der Glaube, daß von dem Herzen der Ermordeten geheime Strahlen ausgehen, die den Mörder solange verfolgen, bis er gefunden ist und vors Gericht muß —."

„Was sind das für alberne Märchen?" sagte Plonner mit bleichen Lippen.

„Das sind keine Märchen, sondern Tatsachen. Haben Sie noch nie davon gehört, das geheime Mächte den Mörder immer wieder an den Ort seiner Tat ziehen? Er muß dorthin, ob er will oder nicht. Es sind Todesstrahlen, die aus der Erde und aus dem Wasser brechen und ihn ins Herz treffen, sein Gewissen aufrütteln. Auch die Sonne hat solche Todesstrahlen, daher sagt der Volksmund: die Sonne bringt es an den Tag . ."

„Lächerlich! . . . So etwas gibt es nicht."

„Doch. Feuer und Wasser, Donner und Blitz stehen Gott zur Verfügung, um Frevler zu strafen. Als sich die Rotte Korah gegen Moses und das Gesetz Gottes empörte, brach Feuer aus der Erde und verzehrte sie. Ueber die lasterhafte Welt schickte er zur Zeit Noahs die Sintflut — und als die Laster Sodomas zum Himmel schrien, vernichtete er die gottlosen Städte durch Feuer und Schwefel. Sind das nicht sichtbare Todesstrahlen — Blitze Gottes? Auch heute noch schleudert er sie wider die Verbrecher . . ."

„Pah, die braucht man nicht zu fürchten."

„Markus Plonner!" rief Lore zürnend, „fordern Sie Gott nicht heraus! Hüten Sie sich vor den Todesstrahlen! . . . Sie können aus der Erde oder aus der Luft hervorbrechen und den zerschmettern, der sie wecke."

Lore ging mit dem Knaben rasch davon, doch Plonner folgte ihr, faßte ihren Arm und rief: „Das ist ja alles Unsinn: Laß uns von dir und meiner Liebe reden. Du bist mir immer noch die Antwort auf meine Frage schuldig. Gib mir heute diese Antwort — ein freudiges Ja! . . . Komm heute Abend mit deiner Schwester in die Burg, dann wollen wir Verlobung feiern und vor deine Eltern treten —."

„Unmöglich!" rief Lore.

„Warum denn nicht?"

„Sie wissen doch, daß ich Sie nicht liebe, Plonner."

„Ach, die Liebe kommt mit der Ehe — und wenn du siehst, wie gern ich dich habe und dir alles zu Füßen lege, wird sich die Liebe auch bei dir einstellen, wir werden glücklich sein. Also komm!"

„Nein, nein —."

„Dann komme ich zu euch —."

„Auch das nicht —."

„So sag doch endlich, warum denn nicht?"

Lore richtete sich stolz empor, legte die Hand aufs Herz und sagte: „Weil ich — einen andern liebe! . . . Und weil heute abend mein Bräutigam kommt."

Sie wandte sich rasch ab und ging mit dem Knaben zum Dorfe.

Plonner taumelte, als ob er einen Schlag erhalten hätte, wollte ihr nachstürzen, besann sich aber eines andern. Er stellte sich auf den Sandhügel und begann wütend loszuknallen. Ganz entgeistert schauten seine Augen zur Mitte des Sees hinüber, wo sich eine gelbe Holzkugel — oder war es ein Totenkopf? — auf den grünen Wellen schaukelte.

Er ruhte nicht, bis sie seine Kugeln zerschmettert hatten. Dann lachte er heiser vor sich hin und ging nach Hause. —

Fünftes Kapitel.

Am Abend wurde die Verlobung Lores mit Robert Stamm im Lehrerhause gefeiert. Nachher saß Asam mit dem Brautpaar und etlichen Freunden noch eine Stunde im Wirtshaus, wo Stamm ein Zimmer gemietet hatte. Lorer Rott bediente seine Gäste selber und freute sich auf die kommenden Wochen. Setzte sich neben den Ingenieur und fragte vertraulich, was er mehr vorziehe: die Kegelbahn, einen saftigen Tarock oder den Würfelbecher?

„Nichts von alledem", lachte Stamm und ließ seine gesunden Zähne blitzen.

„Auf die Berge will ich steigen,
In den goldnen Sonnenschein,
Mich vor Gottes Schöpfung beugen
Und mich meines Lebens freu'n!"

Der Wirt war enttäuscht, obwohl der Ingenieur sonst einen vorzüglichen Eindruck machte und ohne Zweifel ein prächtiger Mensch war. Aber ein Mann — und nicht einmal einen Tarock dreschen? . . . Unglaublich! „Komisch, daß die Leut' rein verlessen auf die Berg' sind!" giftete er sich. „Ich schau sie mir am liebsten von unten an. Wenn ich einmal im Jahr auf d' Alm aufsteigen muß, gleich krieg ich Schwindel, Asthma und Herzklopfen."

„Ja, ja, die Bergkrankheit!" sagte Robert Stamm und sein männlich-schönes Gesicht wurde ernst, die hohe, soldatische Gestalt straffte sich. „Das kennt unsereins nicht. Im Weltkrieg bin ich hundertmal im Feuer der Schlacht gestanden und als Fliegeroffizier durch die Luft geflogen, um feindliche Flieger abzuschießen . . . Da muß man klaren Kopf und eine feste Faust haben, sonst ist man verloren . . ."

„Aber auf die Nerven geht das doch", sagte Asam.

„Gewiß. Noch heute spür ich's. Drum will ich jetzt ein paar Wochen ausspannen und mich hier erholen."

Lore blickte stolz auf ihren Bräutigam und während die Männer sich in ein Gespräch über den Krieg verwickelten, schob sich das Mimmeli an sie heran und flüsterte: „Ach was hast du für einen stattlichen Bräutigam. Auf den kannst stolz sein. Wenn ich nur auch schon so weit wäre!"

„O du Schätzchen", lachte Lore, „du steckst ja noch in den Kinderschuhen! Lerne erst die Liebe kennen. Es hängen auch Tränen daran. Denn Liebe ist Leid. Aber wahre Liebe schreckt vor keinem Hindernis zurück. Ist denn deine Liebe, so stark, Mimmeli?"

Das Mimmeli nickte eifrig. „Freilich! Der Lenz hat mich doch vor dem Feuertod behütet, drum laß ich auch net von ihm."

„Dann harre aus und hüte dein Herzl gut", sagte Lore und fuhr ihr übers blonde Haar.

Sie wandte sich wieder ihrem Bräutigam zu, der mit dem Wirt in eine lebhafte Debatte geraten war und eben sagte: „Gerade das Ungewöhnliche und



Deutschlands Hoffnung für die Winter-Olympiade
Die Europameister im Eiskunstlauf Maxi Herber und Ernst Baier

Photo Schirner (Deike-M

außerordentliche lockt dem Hochsteigen. So möchte ich am liebsten das Hohe Horn besteigen, dessen Gipfel noch keiner erklommen hat."

Der Wirt erklärte, das sei unmöglich. Während die Männer darüber lebhaft redeten, flüsterte Mimmeli plötzlich in jähem Schrecken: „Um gotts'willen Lore — ein Teufelsg'sicht vorm Fenster. Mit Augen wie Feuer."

„Geh", sagte Lore, „ich seh nichts. Du siehst Gespenster —"

„Gwiß net", beteuerte Mimmeli. „Da — schon wieder! Jetzt ist's weg. Ach, ich fürcht mich zu Tod!"

„Dann schlüpf schnell ins Buttibett und laß dir von deiner Mammi ein Wiegenlied singen, du Kindskopf."

Mimmeli verabschiedete sich hastig von Lore und eilte hinaus in Mutters Arme.

Lore war nun selber in Sorge. Sie dachte an Plonners förmliche Werbung und an seinen heimtückischen, unalltäglichen Charakter. Da zitterte sie um ihren ge-

Die Sorge war nicht unbegründet; denn draußen in der Nacht stand Markus Plonner und schaute in die Wirtsstube hinein. Er wollte den Mann sehen, dem Lore ihr Herz geschenkt hatte. Als er Robert Stamm erblickte, verzerrte sich sein Gesicht und er murmelte: „Also der ist's, der mir im Wege steht?"

Am liebsten hätte er ihm gleich eine Kugel gegeben, aber es ging natürlich nicht. Man mußte eine günstige Gelegenheit abwarten und ihn ins Herz treffen. Mit einem gierenden Blick auf Lores schönes Gesicht zog er sich zurück und tauchte unter im Dunkel der Nacht.

Am anderen Tage zeigten Lore und Robert ihr Aufgebot im Pfarrhaus an, allein Robert Stamm bewertete vorsorglich, daß die Bekanntmachung des Aufgebots nicht eile, da die Hochzeit nicht vor dem Herbst stattfinden könne. „Wir wollen aber trotzdem eine öffentliche Verlobung, daß die Leute keinen Anlaß zu Klatsch und üblen Nachreden haben, wenn ich im Lehrerhause verkehre. Im übrigen bin ich nach Arlberg gekommen, um das Problem des „grünen Sees" zu lösen, was auch Ihnen erwünscht sein wird, Hochwürden."

„Gewiß", rief dieser erfreut. „Ich heiße Sie herzlich willkommen. Haben Sie schon einen bestimmten Plan?"

„Nein, ich muß zuerst die nötigen Messungen und Grabungen anstellen und hernach einen festen Plan entwerfen. Die Leute im Dorfe sollen aber gar nichts davon ahnen, sondern glauben, ich kraxle nur zu meinem Vergnügen in den Bergen herum."

„Wie Sie wünschen, Herr Stamm", sagte der Pfarrer. „Wenn ich Ihnen irgendwie dienlich sein kann, stehe ich stets zur Verfügung."

„Vielen Dank — und ich mache gleich Gebrauch von Ihrer Güte. Wollen Sie mir sagen, wo Alex Plonner begraben liegt? Er war mir im Kriege ein lieber Kamerad und ich möchte sein Grab besuchen."

„Aber Alex Plonner ist ja gar nicht tot!" riefen Lore und der Pfarrer wie aus einem Munde.

„Nicht?" staunte Stamm. „Er war doch schwer verwundet — und ich glaubte, er sei daran gestorben."

„Verwundet war er wohl", sagte der Pfarrer, „aber er genas. Heilte sich hier aus, dann gab es anscheinend Unstimmigkeiten mit seinem Bruder — und eines Tages reiste er fort — nach Amerika."

„Ach nein!" rief Stamm. „Können Sie mir Näheres darüber mitteilen?"

„Leider nicht. Niemand weiß darüber und Herrn Plonner darüber zu fragen, ist nicht ratsam. Er liebt es nicht, wenn man sich in seine Familienverhältnisse mischt. Im Grunde genommen geht es ja uns auch nichts an."

„Trotzdem werde ich gelegentlich auf den Busch klopfen", sagte Stamm, „weil mich das Schicksal meines Kriegskameraden interessiert."

„Dann viel Glück — und besten Erfolg in den Bergen!" wünschte der Pfarrer und verabschiedete das Brautpaar.

Draußen hängte sich Lore schwer in den Arm ihres Bräutigams und sagte beklommen: „Ach, Robert, mir ist ganz Angst geworden bei deiner Frage nach Alex Plonner."

„Warum denn?"

„Weil es gefährlich ist, sich mit dem Bürgermeister einzulassen. Er ist heimtückisch, rücksichtslos und rachsüchtig und schlägt jeden nieder, der ihm in den Weg tritt. Hüte dich vor ihm! Wenn er erfährt, daß du seine Pläne durchkreuzen willst, ist er von Stund an dein Todfeind."

„Wieso denn?"

„Weil er haben will, daß der See bleibt. Und —" „Sie wollte noch ein Wort von Plonners Werbung hinzufügen, hielt es aber zurück, um Robert nicht gegen den Mann zu reizen, der so gewaltsam in ihr Leben eingegriffen hatte. Aus Angst, einen Streit zwischen den beiden Männern zu entfesseln, schwieg sie und lenkte das Gespräch auf den See."

Aber davon wollte Robert nichts wissen, er kam gleich wieder auf den Alex Plonner zurück. „Die Sache ist mir rätselhaft", sagte er. „Hat Alex drüben in Amerika eine Farm gekauft?"

„Das weiß ich nicht, Robert. Man hört nichts mehr von ihm, die beiden Brüder müssen miteinander verfeindet sein."

„So? Vielleicht deswegen, weil Alex sein Vermögen forderte? Es war sehr beträchtlich, wie ich von Alex selbst weiß."

„Mag sein. Die Plonners sind sehr reich. Markus Plonner hat in der Inflation nichts verloren, sondern sein Geld nach Italien verschoben, wo er Grundbesitz hat. Auch seine Frau hat er sich in Italien geholt. Ich war damals im Institut und kenne sie nicht, sie soll aber sehr schön sein —"

„Richtig: La Belle Elena!"

„Woher weißt du?"

„Natürlich von Alex. Er schwärmte förmlich für seine schöne Schwägerin. Gewiß weiß sie Näheres über Alex — ich will sie gelegentlich fragen."

„Nicht möglich, Liebster."

„Warum nicht? . . . Ist sie verreist?"

„Ja, — für immer! Die Leute sagen, sie sei in den See gegangen —"

„Allmächtiger! . . . Diese Burg ist ja die reinste Dunkelkammer, voll von düstern Geheimnissen! Liebe Lore — hier muß Klarheit werden! Vor allem aber — der See muß abgelassen werden. Er ist der Schlüssel zu dem dunklen Tor. Hat man die Leiche der schönen Elena gefunden?"

„Nein."

„Siehst du! . . . dann müßte sie jetzt noch auf dem Grund des Sees liegen —."

„Ach, Robert", rief Lore erschrocken, „denke dir nur: als ich gestern mit Gottfried von der wilden Klamm kam, traf ich Plonner am See. Er schoß wie toll in den See hinein . . . Es schwamm da irgend etwas auf dem Wasser, mitten im See . . . ein Ball, oder eine Kugel — ich weiß es nicht. Sollte er da etwas aus der Welt geschafft haben, was ihn — verraten könnte?"

„Möglich. Wir wollen darüber schweigen und ihn in Sicherheit wiegen, aber die Augen offen halten."

„Ja, das wollen wir. Vor allem auch deshalb, damit er nicht hinterrücks über dich herfällt."

„Ach, du Angsthäschen!" lachte er sie aus. „Sorge dich nicht um mich, ich bin auf meiner Hut. Wer ein gutes Gewissen hat, braucht selbst den Teufel nicht zu fürchten — und das haben wir, was?"

Sie nickte ihm lächelnd zu und ging froh an seiner Seite zum Lehrerhause; er war ein prächtiger Mensch, auf den man stolz sein konnte.

Am Nachmittag machte Robert Stamm seinen ersten Rundgang um den See. Zunächst zeichnete er, hinter einem Busche verborgen, einen Situationsplan, trug die Entfernungen ein, schätzte die Höhenmaße und stieg dann an der Südseite des Sees in die Berge, um ihn in seiner ganzen Ausdehnung übersehen zu können. Zu seinem Staunen gewahrte er, daß der See nicht mehr tot und leblos dalag, sondern sich bewegte. Blasen trieb und zu kochen schien, als ob er von einem unterirdischen Feuer geheizt würde. Die Blasen blähten sich bis zur Größe von Kinderballons, platzten mit lautem Knall und versanken. Von Ferne sah das aus, als stiegen gelbgrüne, kahle Totenschädel aus der Tiefe, die mit leeren Augenhöhlen in die Sonne starrten, um dann, geblendet von ihrem Glanze, wieder in Nichts zu versinken.

Ein schauerlicher Anblick! War das ein Totentanz — oder erzeugten geheime Naturkräfte dieses Phänomen?

Robert Stamm war fest entschlossen, dieses telluri sche Rätsel zu lösen. Stundenlang saß er auf der einsamen Höhe und schaute in diesen brodelnden Kessel hinab, zerbrach sich den Kopf und ging endlich mißmutig nach Hause, weil ihm dieser geheimnisvolle See tausend Probleme aufgab.

Andern Tags machte er seine erste Hochtour, um festzustellen, welchen Weg die Lawinen nahmen, die in jedem Frühjahr das Dorf bedrohten und im Tale so schreckliche Verheerungen anrichteten. Wenn es so weiter ging, war das liebliche Arlberg in zehn Jahren von der Erde verschwunden; man konnte mit vollem Recht sagen: es war ein sterbendes Dorf!

Aber wie es retten? . . . Wie den weißen Tod bezwingen und das todgeweihte Dorf zu neuem Leben wecken?

Auf dem weiten beschwerlichen Weg zum Gipfel des „Sünder" legte sich Robert Stamm einen Plan zurecht.

Fortsetzung folgt

Rosen in einer Schicksalsnacht

Erzählung von FRZ. OBERHAUSER

Es gehört zu den Besonderheiten des menschlichen Lebens, daß Dinge mitunter mehr zu erreichen vermögen als Worte oder selbst Taten; irgendwie locken sie die Gefühle und die Gedanken in uns und machen unsern Willen fest, das anscheinend Unerreichbare zu erreichen.

Der Reeder Cornelius Rijfman wußte um diese alte, geheimnisvoll wirkende Weisheit nicht, als er über dem Rotterdamer Singel ging. Es war Abend. Ein wundervoller holländischer Abend, wie ihn die niederländischen Meister der Farbe in seinen ganzen Stimmungen zu erfassen und wiederzugeben verstanden. Die Schifferknechte kamen von den Docks, ihre hölzernen Klompen machten viel Lärm auf dem kakenköpigen Pflaster. Hinter den ziegelroten, engbrüstigen Häusern mit den beweglichen Giebeln erhob sich das verwirrende Bild des Hafens. Kleine Segelschiffe trieben in den Singel, kleine Dampferchen stießen Dampffanzen in die Luft. Alte Holländer rauchten aus langröhrigen Pfeifen und saßen dabei auf den Seilpflöcken; die Möwen spielten um die rotberingten Dudalben. Aus den offenen Fenstern der Häuser wehte das feine, zarte Glockenspiel der Standuhren.

Das alles sah Cornelius Rijfman nicht. Er ging langsam, und seine Schritte trugen die Last mit sich, die sich dem Menschen dann anhängt, wenn er in Not ist und in Gefahr. Cornelius Rijfman trug in der geballten Hand, die im rechten Hosensack steckte, eine drohende Depesche. Sein bestes Schiff, die „Sechs Brüder", war in Gefahr, in der Malakkastraße bei Java zu stranden. Es hatte eine reiche Ladung von Kupfer. Nach einem schweren Schlag im vorigen Jahr war dies der zweite Fall. Es mußte eine große Summe Geld aufzutreiben sein, um diese Gefahr zu bannen. Die Banken waren zu teuer und forderten sein Letztes. Aber Pieter van Meeuwen mußte helfen. Das war der andere Reeder, mit dem er stets zusammengearbeitet hatte.

Als er über die kleine, enge Wendeltreppe in das Privatkontor getreten war, legte Pieterion van Meeuwen seine Zigarre in die Schale und drehte sich um.

„Tag, Pieter," sagte Cornelius Rijfman, und es kam ihm schwer, sehr schwer an, zu sprechen; bitten konnte er nicht.

„Tag, Rijfman," nickte der Sohn des alten Reeders. „Meine „Sechs Brüder" sind in Gefahr, Pieter, ich komme . . . , ich brauche . . ."

„Geld?" unterbrach ihn Pieters Sohn. Er warf das Wort hin wie einen lässigen Ball, an dem den Spieler nichts weiter daranliegt.

„Ja," nickte Cornelius Rijfman. Ich bin der Sohn Pieters. Und mein Vater hatte einmal doch gebeten, du erinnerst dich an die „Insulinde"? Eine halbe Million Rubber, damals, und die verdammten Klippen vor Malakka."

„Die Zeit, Pieter, die Zeit."

„Die Zeit kennt keine Grenze, die Zeit kennt keine Entschuldigung. Der Mensch ist schlecht oder gut. Ablehnend oder zur Hilfe bereit."

„Zehn Prozent, Pieterion, zehn Prozent, nein, elf Prozent."

„Die Zeit."

„Die Zeit vergeht. Der Mensch ändert sich, Pieter, ich kenne das Schicksal jetzt; es schlägt mit demselben Schlag, mit derselben Waffe. Ich weiß das jetzt, Pieter."

„Dann ist es gut, Rijfman. Du wirst es abwarten und ertragen müssen. Du wirst Freunde haben."

„Keine."

Stille im Raum, durch die breiten Fenster blüht dieser wundervolle Rotterdamer Abend stärker auf, ein dunkles, unheimliches Rot über diesem niederländischen Himmel. Draußen das ewige Leben der heimkehrenden und ausfahrenden Schiffe. An den Wänden des Zimmers, auf großen Regalen stehen die Modelle der ersten Schiffe der van Meeuwenschen Flotte. Cornelius sieht, wie Pieters Blick über diese Boote streift. Drei davon haben die Taifune getroffen. Und eines die Klippenzähne erwischt. Er wußte es; er weiß es, er wird es immer wissen. Aber jetzt. Kein Gedanke, der einhalt, der Fuß fassen könnte, keiner, der Pieter bewegen könnte, keiner, der ihn zwingen könnte, seine Hand auszustrecken. So hart ist das Schicksal. Kann es denn so hart sein? Plötzlich, Cornelius blickt auf.

„Gertruida", sagte er langsam, „Gertruida ist auf dem Schiff. Sie kehrt zurück, vielleicht nicht mehr, nicht mehr."

Pieter schweigt.

Endlich, nach langem Schweigen hört Cornelius wieder die Stimme Pieters.

„Kannst dich auch an die „Testout" erinnern? An die Carolina Testout? Siehst du, dort drüben, auf dem Ehrenplatz im Fenster, dort stehen die Rosen, die wundervollen Rosen, die Carolina Testout heißen. Und diese Rosen . . ."

„Ich sehe sie," sagt Cornelius langsam und ganz besiegt.

„Du siehst sie. Und ich das Schiff."

Cornelius steht auf. Er geht. Leise schließt er die Tür. Geht die schmale Treppe wieder hinab. Langsam. Geschlagen wie eine Armee. Geht über den Singel; weicht den spielenden Kindern aus, kommt zum Hafen, dankt den freundlichen Grüßen der Menschen. Findet keinen Weg nach Hause. Hat Angst, beispiellose Angst vor dem Heimweg. Sieht im Geiste schon das Kabel auf dem Tisch über das Schicksal der „Sechs Brüder". Will noch eine kurze Frist haben. Geht in die Nacht hinein, immer weiter. Setzt sich am Wallhafen in das kleine Boot und läßt sich durch den Hafen fahren. Mitten in der Nacht steigt er an Land. Geht wieder fort, mit schweren, schwankenden Schritten, immer im Kreis um die Pieterion-Reederei. Immer in Gedanken, daß er vielleicht doch . . .

Hell und einsam schlagen die Schritte an die stummen Häuser. Dort und da flimmert Licht hinter den Vorhängen. Sicher auch Not und Leid. Wie bei ihm. Und . . . , und . . . Stiller werden die Straßen, kein Mensch ist mehr da, nur die Wachleute schlendern durch ihren Bezirk. Cornelius weiß, jetzt kommt es darauf an, Mut zu haben. Mut zu fassen und stark zu sein. Er bleibt stehen. Er versucht es. Die Angst verwischt ihn wieder, treibt ihn weiter. Er hört das Rauschen des Meeres. Er sieht die Klippen. Das Schiff und seine junge Tochter Gertruida.

Immer näher treibt es ihn zu seinem Haus. Und als der erste Morgenflaum auf dem Himmel steht und die Sirenen der Dampfer zu dröhnen anfangen, da tritt er ein. Geht allein die Treppe hinauf. Alles ist leer in den Räumen. Die Leute kommen erst später. Nur der Nachtwächter grüßt verwundert. Cornelius fragt nicht, ob alles in Ordnung ist. Was weiß der schon?

Oben hängt ein silbernes Morgenlicht im Kontor. Zögernd fliegt sein Blick auf den Schreibtisch. Nichts! Nichts! Keine Nachricht! Und der nächste Blick trifft auf die Karte, auf die Uhr, die den Stand der Schiffe anzeigt, den Standplatz, die Route, auf der sie sich befinden. Aber dann, ehe er diese Uhr findet, entdeckt er Blumen. Rosen. Diese wundervollen Rosen Caroline Testout. Ganz am Fenster stehen sie. Es sind die Rosen Pieterions. Der hat sie geschickt.

Die Rosen! Die Rosen!

Er muß sich setzen. Er weiß, bald wird Pieter hier sein und wird ihm das Geld für die verfallene Ladung anbieten. Wird ihm helfen, weil Gertruida auf dem Schiff ist. Wird es ihm möglich machen, das Schiff zu retten, wird es ihm ermöglichen, daß wieder alles in Ordnung kommt.

Schwer schlägt sein Kopf auf den Schreibtisch. Eine heftige Erregung treibt durch seine Adern. Er kann nichts denken, er kann nichts tun. Untätig sitzt er da, und draußen entblättert sich der neue Tag. In diesen neuen Tag hinein kommt die Botschaft: „Sechs Brüder" flott, setzen Reise nach leichter Havarie fort. „Leichte Havarie", wiederholt Cornelius Rijfman. „Leichte Havarie!. Könnten wir Menschen das auch von uns sagen, von uns." Dann beugt er sich nieder und nimmt die Rosen in die Hände, diese wundervollen Rosen Caroline Testout.

Timon, der Deutsche

Ein Reiseerlebnis von LUDWIG WOLFERMANN

Das war drunten in Piemont. Schuld daran war der halbwüchsige Zeppa, der uns wie ein übermütiger Sonnenstreif vor die Füße lief.

Wir kamen aus dem schmalen Gäßchen eines Dörfchens, in dem es nach südlichen Früchten, nach frischer Milch und weißem Brot roch, und in das die Dächer so breit hineinlugten, daß für das helle Licht nur ein Spalt offen blieb. Es war so dunkel, daß alle Dinge, alle Waren in den Geschäften einen geheimnisvollen Schimmer hatten.

Von der Kirchentreppe herab kam Zeppa mit nackten Beinen gesprungen und fing an, wie zu alten Freunden, von vielen schönen Dingen zu reden. Und ob er uns die Kirche zeigen dürfe, die alten Meister, einen Correggio, jawohl, und einen Bernadotte, er kenne sie alle auswendig und brauche keinen Lehrer dazu, oder ob er uns auf den Camapanille bringen dürfe, bis ganz hinauf, zu den messinggelben Glocken, ob er sie schwingen sollte, daß man es weit in das Land hören konnte . . . „Verboten?" Eh! Glockenläuten ist schön und hat noch keinem geschadet, aber was sind das für armselige Menschen, die die Luft eines Bengels nicht verstehen, der sich, am Glockengestühl hängend, mit den Glocken schwingen läßt. Gefahr? Eh! eh! Dann sah er uns ein Weilchen sinnend an und meinte, er müßte etwas, denn er hörte, wir sprachen deutsch. Da müßten wir nach Togglu gehen. Unbedingt! Er hätte dort Verwandte oben und wir würden schöne alte Trachten sehen. Frauen, die immer noch in doppelten, schwarzen Schürzen arbeiteten. Und Bauern, die einsam sind auf den fernen, einsamen Wiesen ihrer Gründe. Und zarte Mädchen, die es gerne mit einem Dutzend schlimmer Burschenhände aufnehmen. Jawohl! Das müßten wir sehen, diese Jungfrauen, die mit ihren feingestickten weißen Häubchen durch das Dorf gehen, mit einer großen Maiche, deren seidene Enden auf den zierlich gestickelten weißen Kragen fallen.

Dann sind wir von der Hauptstraße weg.

Es war jenes Abgleiten vom geraden Weg, der bequem und rasch an sein Ziel führt: in das nächste sorgsam bereitete und behaglich hergerichtete Hotelzimmer.

Wälder stiegen aus dem Tal herauf. Steil. Unruhig. Die silbernen Fahnen der Gletscher flatterten gleißend zwischen den Felswänden zu uns herein. Eine Zeitlang singt ein kleiner Bach neben uns her, plötzlich aber verschwand er und war nirgends mehr zu sehen und zu entdecken.

Zwischen Steintürmen blökten Kühe. Ein zaghafter Schmuck Alpenblumen gleitet über die Matten. Und scharfwürziges Gras gibt es, dessen Duft in der Butter wiederkehrt und sie beliebt macht in den noblen Hotels am Rand der Alpen.

Ganz rückwärts stehen jetzt einige Häuser auf. Grausteinern und mit dünnem Fachwerk. Sie sammeln sich gleichsam zu einem kleinen Nest und haben in ihrer Härte und Eintönigkeit, in ihrem steinernen Grau etwas sonderbar Stimmungsvolles. Sie liegen zwischen den Bergen wie ein kurzes, aber harmklingendes Gedicht, das viel von Einsamkeit weiß.

Einsamkeit! Zeppa hat recht. Hier herauf, das ist kein Ausflug für den behaglichen Wanderer. Hier heroben ist es ganz still. Nichts rührt sich, bis auf das mahnende Geläut der Herdenglocken. Die Felsen schweigen. Das Gras flüstert nicht im Wind. Die Luft ist klar und dünn, nur manchmal rollt ein unbestimmter Klang aus der Fächerferne der hohen Berge. Es ist kein Vogel zu sehen und kein Adler kreist in der Sonne des Nachmittags. Es ist nichts. Nichts.

Aber Zeppa ist vergnügt. Er zeigt dorthin und dahin. Auf die weißen Gipfel der Alpen. Er erzählt von dem Gestein, von den Weiden, von den großen Gewittern und den Kämpfen des Viehes mit den Blitzen und höllischen Donnern.

Und deshalb sind wir da heraufgestiegen? Aber Zeppa wehrt mit den Händen leidenschaftlich unsere Anklage ab. „Der Gentillissima", sagt er, und zeigt auf Diana in unserer Gesellschaft, „gefällt es! Das gibt es nirgends! So eine Ruhe, eine Stille. So eine Einsamkeit!"

Dann sind wir über die stillen Matten in das kleine Dorf gekommen. Die Häuser haben etwas uns Beruhigendes. Sie sehen nördlich aus. Haben einen hölzernen Laufgang an den Wänden, wie in den südtiroler Bergdörfern. Kleine Vorgärten gibt es. Scheunen, aus rauhen Baumstämmen gezimmert. Nur der Kirchturm steigt südlich auf. Dünn, viereckig mit sichtbaren Glocken, und schon blitzt es wieder in den Augen Zeppas, als er sie sieht.

Weit ist Italien. Man ahnt nur seine Stimme.

„Quai", der Taucherkönig, starb . . . .

Todesjagd nach einem Goldstück
Tragödie unter dem Meeresspiegel

Dieser Tage starb „Quai", der beste Taucher der Welt. Er starb an einem Goldstück.

Unzählig sind die kleinen Inselbänke der Karibischen See. Ab und zu kommt ein Luxusdampfer von Neuyork. Dann wird es lebendig. Neger quirlen in den saphirblauen Fluten, schwarze Körper sausen in die Tiefe. „Poliovo! Poliovo!" „Cent! Cent!" Immer wieder fliegen die kleinen Kupfermünzen der Fremden ins Wasser und die Eingeborenen eilen in ihren flinken Kanus heran und zeigen ihre Wasserkünste. Unbestritten war „Quai" der Taucherkönig. Sein Ruhm war bei den Globetrottern aller Kontinente begründet. Wer durch die kleinen Antillen hindurchsteuerte, vergaß niemals, bei den Serranilla-Bänken anzulegen. Oft wurden die Kapitäne der großen Schiffe von den Passagieren gebeten, einen Umweg zu machen. „Quai" bei der Arbeit zu sehen, durfte niemand versäumen. Der Neger tauchte bis zu 17 Meter! Keiner vermochte seinen Rekord zu brechen. Der schwarze Künstler angelte die Centstücke selten mit den Händen, solche „Lehrlingsarbeit" verschmähte er. „Quai" griff sich das Geld mit den Zehen oder fing die Münze, nachdem er sie unterschwommen hatte, mit dem Mund auf. Immer wieder ermunterten ihn die Spieler oben an Bord. Der jüngste Sohn des Taucherkönigs befand sich stets in unmittelbarer Nähe des Vaters. Er bekam das erbeutete Metall von Zeit zu Zeit in die Hand gedrückt, damit er es in die Sammelbüchse des Familienkanus werfen konnte. Wenn „Quai" an die Oberfläche tauchte, um Luft zu schöpfen, gab es rasenden Beifall, besonders die Frauen jubelten, hingerissen von soviel Geschmeidigkeit. Dann lachte der Künstler nicht sklavisch und unterwürfig, sondern stolz und selbstbewußt . . .

Seinen großen Tag erlebte „Quai", als „Ubica", die Jacht Mister Staffords aus Boston, vor den die Serranillas anlegte. Gleich ein ganzes Dutzend schwerreicher Leute befand sich an Bord, in ihrer Mitte Miß Evelyn, die Tochter des Millionärs. Alle warfen sie große Münzen. „Quai" war zuerst erstaunt, dann fühlte sich der Taucherkönig verpflichtet, Besonderes zu zeigen. Er unterschwamm die Münzen und fing sie mit der — Ohrmuschel ab. Griff, wie ein Jongleur auf der Bühne, drei, vier fallende Geldstücke auf einmal hintereinander. Immer tiefer ließ er die Münzen sacken. Manchmal stieß er hoch, nur, um an den Fingern zu demonstrieren, wie tief er getaucht. 15 Meter! 16 Meter! 17 Meter! Die Bethatte: 15 Meter! Der Wagemut war ehrlich begeistert. Dann warf seitung der Jacht sah ehrlich begeistert. Dann warf Evelyn das Goldstück . . . Sie ließ es erst eine Weile unter dem tiefblauen Himmel in der Sonne blinken. Poliovo! „Quai" begriff: Gold! Sein Körper schien einem Torpedo schoß er der Münze nach. Deutlich konnte man ihn von oben beobachten. Er umspielte förmlich das abblendende Gold, er schien es zu fassen, zu streicheln und wieder loszulassen, immer tiefer fiel die Münze, 14 Meter, 15 Meter, 16 Meter, 17 Meter. „Quai" griff noch nicht endgültig zu, an Bord war die Erregung aufs Höchste gestiegen. Da — jetzt schloß sich die Hand um das Gold: 18 Meter!

Und aus dem Triumph wurde der Tod! Starr vor Entsetzen waren die Leute an Bord der „Ubica". Hatte „Quai" nicht eben noch gelacht und gewinkt aus der Tiefe? Auf einmal verkrampfte sich der Körper des Tauchers, zuckte wie der eines tödlich getroffenen Krokodils, dann entspannte er sich. Langsam, das Gesicht dem Meeresboden zugewandt, glitt „Quai" nach oben. Die Lungen waren dem Taucherkönig gesprungen! Als ihn seine Freunde in das Kanu hoben, öffnete sich die verkrampfte linke Hand. Ohne daß sich jemand darauf kümmerte, fiel das Goldstück auf den Meeresgrund . . . Still ruderten die Eingeborenen mit dem Toten davon.

Eeslitanzen und Talent – der Weg einer jungen Filmschauspielerin

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Blätter des In- und Auslandes, daß die Ufa eine junge, in Wien erfolgreiche Darstellerin, Marika Rökk, fest verpflichtet habe. Wer ist Marika Rökk? Sie ist die Tochter eines ungarischen Architekten und in Kairo zur Welt gekommen, wo der Vater gerade einen größeren Bauauftrag ausführte. Allerdings verließen die Eltern wenige Monate später mit ihr Aegypten, da der Vater als K. und K. Reserve-Offizier bei Kriegsanfang in die Heimat eilte. Im Alter von sechs Jahren tanzte das junge Menschenkind zum erstenmal vor einem größeren Publikum mit dem Erfolg, daß die Adele Sandrock von Ungarn, die große Tragödin des Budapester Nationaltheaters Maria Jaszai, mit ihrer tiefen Stimme der Mutter mitteilte: „Das Kind muß zur Bühne!"

Sie lernte bei der Primaballerina der Budapester Staatsoper, kam dann später nach Paris, um dort den russischen Spitzentanz zu erlernen. Ihre letzte Lehrerin war die deutsch-amerikanische Tanzmeisterin Gertrud Hoffmann. Knapp 12 Jahre alt, debütierte sie im „Moulin rouge" in Paris. Von dort kam sie nach Amerika. Neuyork, Chicago und andere amerikanische Großstädte waren ihre Stationen. Ein Jahr lang spielte sie die Starrolle einer großen Broadway-Revue „Ritzy" — damals schon mit über tausend Mark Wochengage. Und dann — sie bekam in Amerika keine Arbeitsgenehmigung mehr als Ausländerin — zurück nach Europa. Ihr erstes europäisches Auftreten war in Hamburg. Ueber eine Wiener Vartiebühne eroberte sie dann von 1930 an alle wichtigen Städte des Kontinents. In Budapest beschloß sie ihre Varietelaufbahn. Sie debütierte in einer Operette, um sich dann in einigen ungarischen Provinzstädten die nötige Bühnenerfahrung anzueignen. Aber schon bald kehrte sie nach Budapest zurück. „Katz im Sack" war ihr großer Budapester Erfolg. 250mal spielte sie die Rolle, ein in Budapest bisher unbekannter Serienerfolg. Und dann kam 1934 das Zirkusstück „Der Stern der Manege". Ein Stück, dessen Aufführbarkeit nur möglich war, weil Marika Rökk als Tänzerin, Akrobatin und Kunstreiterin gleichmäßig ausgebildet war. Das Stück verlangte nämlich all die Künste eines Varietestars und gleichzeitig eine starke schauspielerische Begabung. Mehrere hundertmal spielte sie diese Rolle, teils deutsch, teils ungarisch.

Gerade dieses Leben beweist, daß hier nicht zufällig ein junges Menschenkind entdeckt wurde, sondern daß diese Entdeckung die Folge einer unerhörten Arbeit an sich ist, wobei man wiederum nicht vergessen darf, daß Marika Rökk auch für die internationale Bedeutung des deutschen Tonfilms wesentlich sein kann; denn sie spricht neben Deutsch Französisch und Englisch wie ihre Muttersprache.



Marika Rökk, die in dem FdF-Film der Ufa „Leichte Kavallerie" die Hauptrolle spielt.



Sport-Rundschau

Der Olympia-Zug kommt

Samstag nach Dortmund.

Auf seiner großen Werbefahrt durch das Deutsche Reich wird der Olympia-Zug am Samstag dieser Woche in Dortmund eintreffen. Er beherbergt die fahrende Olympia-Schau, die einen Ueberblick über Deutschlands Vorbereitungen für die Olympiade gewährt. So einzigartig und neu wie die Idee der fahrenden Olympia-Schau ist auch die technische Einrichtung des Olympia-Zuges, der aus vier 5-to-Mercedes-Zuglastwagen mit je zwei Anhängern, also aus insgesamt 12 Wagen besteht. Die zu einer Wagenburg zusammengestellten Fahrzeuge schließen einen zeltüberdachten Filmraum ein, in dem unter Verwendung der neuesten Bildtonmaschine Werbefilme über die olympischen Vorbereitungen gezeigt werden. Der Zug verfügt über eine eigene Beleuchtungs- und Heizanlage. Der Olympia-Zug umfaßt einen Ausstellungraum von 250 Quadratmeter Bodenfläche.



Aus der Richtung von Lünen kommend, trifft der Olympia-Zug am Samstagabend kurz nach 7 Uhr in Dortmund ein und nimmt auf dem Hansaplatz Aufstellung. Unter Teilnahme zahlreicher Ehrenabordnungen wird die Einführung des Zuges in Dortmund erfolgen. Am kommenden Sonntag wird fieberhaft gearbeitet werden, um die große Wagenburg auf dem Hansaplatz aufzubauen und die Ausstellung für den Besuch der Bevölkerung herzurichten. Die Ausstellung mit Film-Vorführungen wird von Montag, 10. Februar, bis einschl. 13. Februar, zur Besichtigung in Dortmund freigegeben.

Auf seiner Fahrt durch die deutschen Lande macht der Olympia-Zug nur in vier westfälischen Städten Station, und zwar in Bielefeld, Hamm, Münster und Dortmund. In Dortmund ist ein viertägiger Aufenthalt vorgesehen, um weitesten Kreisen nicht, nur der Dortmunder Bevölkerung, sondern auch der Bevölkerung aus den Nachbarstädten Gelegenheit zum Besuch und zur Besichtigung dieser einzigartigen Schau zu geben. Inhaltlich lehnt sich die Schau an die Olympia-Ausstellung an, wie sie in den Städten Berlin, Hamburg, München und Stuttgart bereits gezeigt worden ist. Groß-Fotos, Modelle und Zeichnungen werden neben der Geschichte die geistige und kulturelle Wiedergeburt der olympischen Spiele veranschaulichen und die von Deutschland getroffenen sporttechnischen, baulichen und organisatorischen Vorbereitungen für die Olympiade aufzeigen. Dieses in seiner Art neue und einzigartige Werbemittel wird auch in dem letzten Deutschen das Bewußtsein von der Größe der Aufgabe erwecken, die Deutschland mit der Veranstaltung der olympischen Spiele 1936 übernommen hat.

Für die Besichtigung des Olympia-Zuges einschl. Filmvorführungen wird ein Eintrittsgeld von 50 Pf. erhoben. Die sportbegeisterte Herner Bevölkerung wird sich dieses große Ereignis im Zuge der Vorbereitungen für die Olympiade sicherlich nicht entgehen lassen. Der Olympia-Zug ist ein Wunder für sich. Eine Verlängerung der Ausstellung in Dortmund über die vorgesehene Zeit hinaus ist mit Rücksicht auf den weiteren Fahrtenplan des Olympia-Zuges leider nicht möglich.

Olympischer Kampf beginnt Heil Garmisch-Partenkirchen!

Kampf macht den Sport erst wertvoll

Kampf ist Leben, und Leben ist ein steter Kampf. Der Sport bekommt erst seinen letzten Sinn und seine letzte Rechtfertigung, wenn er Kampf ist. Jedes sportliche Bereiten, das im Kampf seine letzten Feinheiten ausspielen kann, ist Lebensnähe, hat Wirklichkeitssinn.

Das Kampfmoment hat der Leibesübung treibenden Bewegung so ungeheuerlich viel Anhänger gebracht. Wir können hinschauen, wo wir wollen, überall wo es „hart" hergeht, wo der letzte Einsatz eines jeden Spielers, ob körperlich oder geistig, ob im Einzelkampf oder in der Gemeinschaft eingeordnet, gefordert wird, finden wir Kerle an, sind Männer, ist Jugend bei der Arbeit, die sich schulen fürs Leben, die aus dieser Tätigkeit des Kämpfens mitnehmen, jedesmal ein Atom, um dann im späteren Leben, wo von Wirklichkeit und Beruf Kampfkraft und Zähigkeit gefordert wird, auch ihren Mann stehen zu können.

Das ist der letzte wehrhafte, kämpferische Sinn des Sportes, diese Tugenden der Männlichkeit auszubilden, zu stärken.

Sport, Leibesübung ohne Kampf ist ein Nurvorbereiten, ist Beginn und Anfang. Sport wird groß und bekommt seine letzte Bedeutung durch die elementare Wucht und Schönheit des Kampfes.

Dieses Moment des Kampfes im sportlichen Leben tritt heute zur Eröffnung der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen in ein entscheidendes Stadium. In diesen 10 olympischen Tagen der beginnenden Winterspiele hebt ein Kämpfen, ein Streiten an, wie es gewaltiger und verbissener nicht sein kann. Die sportliche Elite der Welt ist beisammen, alle sind gekommen, die Besten ihres Landes, um zu streiten und zu siegen für die Ehre der Nation.

Wo Sieg ist, ist Kampf, ist unerhörter Kampf vorausgegangen.

Diese Tatsache wird bei olympischen Siegen noch weit stärker unterstrichen. Jeder olympische Wettstreit mag er nun auf der Spiegelfläche des Eises im Kunstlauf oder im Kampf mit der runden Scheibe, in der furchenförmigen Bobbahn, beim Tor-, Abfahrts- oder im Sprunglauf ausgetragen werden, überall finden wir den gleichen Geist und gleichen Ausdruck des Kampfes. Erbitterte Kämpfe werden in Garmisch vor sich gehen. Noch nie war ein Olympia so stark beschickt wie in diesem Jahr. Noch nie stellten sich im weißen Sport über Tausend Kämpfern den Kampfrichtern.

Der Sport und seine Olympische Idee feiert in Garmisch-Partenkirchen Triumpfe.

Ueberall und in aller Munde ist das Zauberwort Olympia. Und die olympischen Spiele haben sich erhalten und ihre Bedeutung, weil ihnen das Kampfmoment inne wohnt, wo der Ehrgeiz der Aktiven auf ein Höchstmaß gesteigert wird und wo Millionen aller Herren Länder bangen und im Geiste mit ihren Söhnen, die auserwählt sind, mitstreiten.

Und trotz Kampf, Wettstreit und Gegnerschaft steht der Olympische Schwur der Olympionikern, der am heutigen Tage im Olympischen Eisstadion am Gudiberg, durch Willi Bogner, unserm Schimeister, gesprochen wird mit den Worten: **„Wir schwören, daß wir uns bei den Olympischen Spielen als ehrenhafte Mitbewerber zeigen und die für die Spiele geltenden Bestimmungen achten wollen. Unsere Teilnahme soll in ritterlichem Geiste zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Ruhme des Sportes erfolgen."**

Der Olympische Kampf beginnt.

Mögen die winterlichen Olympischen Spiele mit ihrem spezifischen Kampfmoment in aller Welt und im gastgebenden Deutschland im besonderen dazu beitragen, daß der Sportgedanke und seine aktive Betätigung ein totaler wird.

Carl Körner, Bremen.

Olympia kostet viel Geld

Die Japaner, die nach der letzten Meldung mit 287 Mann in Berlin antreten werden, bringen zehn Pferde mit, eine 6-Mtr.-Yacht und eine große Ladung von Kunstgegenständen für den Olympischen Kunst-Wettbewerb. Auch einige Ruderboote werden mitgenommen. Derartige Transporte verschlingen erhebliche Summen. Auch für die Inder ist es kein kleines Unternehmen, ihr Poloteam nach Europa zu bringen. Außer den Polospielern selbst sind 30 bis 50 Ponies mitsamt ihren Pflegern zu verfrachten.

Preußen Münster – TuS Bochum

Der ausgefallene Kampf für Sonntag neu angesetzt.

Das am Vorsonntag wegen der schlechten Witterung ausgefallene wichtige Gauliga-Meisterschaftsspiel Preußen Münster — TuS Bochum ist für den kommenden Sonntag neu angesetzt worden.

Natürlich auch Sonntag:

Germania Herne – VfB Börnig

Auf Grund verschiedener an uns gerichteter Anfragen, ob das Spiel: Germania Herne — VfB Börnig ebenfalls am kommenden Sonntag stattfinde, teilen wir an dieser Stelle nochmals mit, daß auch dieses Treffen am Sonntag seine Erledigung findet. Es dürfte mit als eine der wichtigsten Auseinandersetzungen der zweiten Serie innerhalb der ersten Kreisklasse anzusehen sein, da beide Vereine für die Gruppenmeisterschaft ernstlich in Frage kommen.

Kein Kampf gegen Spanien

Die Deutsche Turnerschaft hat für die nächsten Monate zwei bedeutende Länderkämpfe verabredet, gegen Italien und gegen Spanien. Die Mannschaft gegen Italien wird während der Olympia-Schulungswoche in den Tagen vom 25. bis 31. März in Leipzig ausgewählt werden. Dagegen ist die Reise zum Länderkampf nach Spanien, der im Rahmen der internationalen Turn- und Sportwoche Ende Februar in Madrid stattfinden sollte, zweifelhaft geworden mangels der nötigen Geldmittel.

Pariser Urteile zum Eder-Kampf

Der Punktsieg war verdient.

Der Punktsieg unseres Europameisters im Weltergewicht über den kubanischen Mittelgewichtsmeister findet in der Pariser Presse eine eingehende Würdigung. Aeußerst treffend schildert „L'Auto" den Kampf und vor allem auch die Kampfesweise von Gustav Eder. Der Kölner habe den Punktsieg trotz einer schwachen neunten Runde vollauf verdient gehabt, denn er habe die erste, zweite, fünfte, siebte und achte Runde überlegen gestaltet, während Turnero nur in der vierten und vor allem in der neunten Runde Vorteile erzielen konnte. Auch die zehnte Runde war knapp für Tunero, während die dritte und sechste unentschieden verliefen.

Sehr treffend wird dann auch der Kampfstil unseres Meisters geschildert. Eder sei ein Boxer hoher Klasse. Seine Deckung ist sehr genau, wobei er das Kinn durch Vorschieben der Schulter zu schützen weiß, so daß man den Eindruck gewinnt, als wolle er sein Kinn in die Schultergrube vergraben. Eder arbeitet mit schnellen Serien; er hat eine merkwürdige Art, seine linke Gerade nach einem leichten Balancieren des Armes abzuschießen. Seine Rechte ist kurz, sehr genau und äußerst wirksam. Bei seinem Kampf konnte man klar erkennen, daß der Kölner einen persönlichen Stil hat.

Gustav Eder äußerte sich nach dem Kampf, daß ihm Kid Tunero, dessen Stil mehr dem einer „Tänzerin" als einem Figther ähnelt, durch seine eigenartige Kampfweise nicht die Gelegenheit gegeben habe, sein ganzes Können zu zeigen, da Tunero immer wieder einem harten Schlagaustausch aus dem Wege gegangen sei. Eder erklärte dann noch, daß er in der neunten Runde keineswegs groggy gewesen sei, daß er vielmehr diesen Zustand vorgetäuscht habe, um Tunero zum Kampf zu verleiten.

Ein findiger Berichterstatter



In den letzten Tagen gab es in Garmisch-Partenkirchen statt des ersehnten Schnees Regen. Dieser findige Berichterstatter wußte sich jedoch zu helfen. Er ließ sich in seinem Regenmantel ein Fenster einarbeiten und kann jetzt darunter bequem seine Berichte schreiben. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Heute „Kraft durch Freude"-Sportabzeichen-Vorbereitungskursus

Der Sportabzeichen-Vorbereitungskursus für Männer und Frauen findet am heutigen Donnerstag in der Turnhalle des Oberlyzeums statt. Eintritt kann zu jeder Zeit erfolgen. Die Bedingungen zum Erwerb des Deutschen Reichssportabzeichens erhalten die Kursusteilnehmer beim Sportlehrer. Beginn des Kursus um 20 Uhr.

Jahreshauptversammlung von Schwarz-Weiß Herne 1919

Am letzten Sonntag fand die Generalversammlung statt, wozu die Mitglieder des Vereins zahlreich erschienen waren. Da einzelne Vorstandsposten unbesetzt waren, wurde vom bisherigen Vereinsführer Nähle, welcher sein Amt niederlegte, die Wahl eines neuen Vereinsführers vorgeschlagen. Es wurde einstimmig von der Versammlung E. Schlosser zum Vereinsführer gewählt. Dieser nahm die Wahl an und bestimmte G. Toffel zu seinem Stellvertreter. Zum 1. Geschäftsführer wurde H. Schlosser und als Stellvertreter W. Jaekel bestimmt. Als Kassierer wurde der bisherige bestens bewährte J. Brüggemann weiterhin mit der Kassenführung betraut, und G. Diebowski als Kassenbote bestimmt.

Ein sehr heikler Punkt war die Besetzung des Fußballobmanns-Postens, es wurde der frühere Mittelstürmer des Vereins Fr. Eichler weiterhin mit dem Posten beauftragt, dem Ew. Günther als Mitarbeiter beigeordnet wurde. Als Beiräte wurden R. Wojak, Ludw. Dludzick und H. Werner ernannt. Werbewart blieb wie bisher M. Buchmüller. Sodann hielt der neue Vereinsführer insbesondere für die Aktiven einen Vortrag, in dem er auf den sportlichen Anstand während der Spiele auf dem Sportplatz hinwies und alle ermahnte, an dem weiteren Blühen und Gedeihen des Vereins mitzuhelfen. Es wurde unter Punkt Verschiedenes der Antrag gestellt, die bestehende Jugendabteilung durch weitere Werbungen zu verstärken. Auch wurde bekanntgegeben, daß der Verein am 22. Februar 1936 in den Räumen des Lokals Jos. Brune sein Karnevalsfest veranstaltet.

Vereinslokal blieb das alte: Wilh. Jaeger, Am Stamm, ebenso das Umkleidelokal Multhaupt, Düngelstraße, Sportplatz Düngelstraße. Nach dem Gesang des Vereinsliedes schloß der Vereinsführer die sehr interessant verlaufene Jahreshauptversammlung mit dem Gruß Sieg-Heil! Die Mitglieder blieben noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Sonstige Sportnachrichten

Harkopp wieder in Paris.

Unser Halbschwergewichtler Harkopp wird bereits kommenden Freitag erneut in Paris kämpfen. Nach seinem k. o.-Sieg über Paillette erhält er in dem französischen Meister Charles Rutz allerdings gleich einen hervorragenden Gegner.

Rudi Hiden wieder in Paris.

Der bekannte frühere österreichische Nationaltorwart Rudi Hiden, der kürzlich in Wien in einem Zirkus ein „Gastspiel" gab — er hielt in einem Tor Elfmeterbälle —, ist wieder nach Paris zurückgekehrt. Wie Pariser Blätter zu berichten wissen, sind die zwischen Hiden und dem Racing Club von Paris bestehenden Unstimmigkeiten inzwischen behoben, so daß Hiden schon im nächsten Spiel um den französischen Pokal die Farben des Racing Club tragen wird.

Frl. Krebsbach-Berlin,

die deutsche Ermeisterin im Tischtennis, nimmt vom 6. bis 8. Februar in London an den englischen Meisterschaften teil.

Tischtennis-Länderkämpfe.

hat Deutschland mit Schweden am 3. März in Hamburg und mit Holland am 10. März in Magdeburg abgeschlossen. Anschließend finden vom 2.—16. März in Prag die Weltmeisterschaften statt. Am 21. und 22. März ist dann Zoppot der Schauplatz der Internationalen Meisterschaften von Deutschland.

Ein seltenes Jubiläum

konnte am Wochenende der Belgier John Langenus feiern, der nunmehr schon 25 Jahre als Schiedsrichter tätig ist. Seine letzte große internationale Aufgabe war die Leitung des Länderkampfes Spanien — Oesterreich.

Baron Pierre de Coubertin,

der Schöpfer der modernen Olympischen Spiele, wurde vom Norwegischen Olympischen Ausschuß für den Friedens-Nobelpreis 1936 vorgeschlagen.

Erich Rüdiger-Berlin,

dem Führer des deutschen Amateurboxsportes, wurde eine besondere Ehrung zuteil. Von den Gau-Fachamtsleitern sämtlicher Gaue unterschrieben wurde ihm ein Diplom für seine Verdienste um den Boxsport überreicht.

Rosen in einer Schicksalsnacht
Erzählung von FRZ. OBERHAUSER

„Auf 12 Meter mag der Tiger herankommen!"

Ein Gespräch mit Bengt Berg — Erlebnisse in Steppe und Dschungel

In der großen Hotelhalle am Potsdamer Platz in Berlin erscheint ein hochgewachsener Mann, der wahrhaftig den Typ des blondhaarigen Schweden verkörpert — ganz so, wie wir uns die Stammesverwandten aus dem Norden vorzustellen pflegen. Ob Vierziger oder Fünfziger — wer vermag es dem wetterharten markanten Gesicht anzusehen?! So tritt Bengt Berg seinen Besuchern entgegen, genau so, wie sie ihn sich nach seinen großen Tierschilderungen vorstellen: Fest in der Welt der Tatsachen verwurzelt, Erlebnismensch, der mit Tiger und Nashorn, mit Gaur und Regenpfeifer, mit dem Vogel Abu Markûb aus Afrika und mit den Lämmergeiern vom Himalaya auf du und du steht. Und der einer der größten Mittler zwischen der Welt des Tieres und zwischen dem Menschen wurde.

Mit Bleistift, Kamera und Büchse . . .

Wir sprechen über Reisen und über Erlebnisse. Bengt Berg war überall, wo es liebenswerte Großtiere auf der Erde gibt, in allen Ländern unseres Erdteiles, in den Steppen und Urwäldern Afrikas, in den Dschungeln Indiens und in Amerika.

„Wenn Sie durch die Länder Europas reisen, genügt der Bleistift und die Kamera. Was nehmen Sie mit, wenn der Pfad Sie durch fremde Erdteile und wirkliche Wildnis führt?" — Bengt Berg sieht den Besucher fragend an: „??" — „Nun, wenn wir reisen, dann ist die Schreibmaschine im Motorradseitenwagen verstaut, und die Leica sowie Bleistift und Papier sind immer „arbeitsbereit". „Wie sieht Ihr „Handwerkszeug" für „große Reise" aus? Sie werden doch für unverhoffte Begegnungen abseits des Tagesplanes gerüstet sein müssen und mindestens eine zuverlässige Waffe bei der Hand haben?"

Bengt Berg macht eine vielsagende Geste, steckt die Pfeife in den Mund, nimmt sie wieder heraus, lächelt und entgegnet: „So, also da wollen Sie hinaus? Natürlich, ohne Waffe geht es nicht im Dschungel oder in der Steppe, das ist wahr. Aber meine Büchse, die trägt immer einer meiner Gefährten. Sehen Sie, das ist der ganze Witz beim Reisen über kaum betretene Pfade: Wer nicht genau im voraus zu berechnen vermag, auf welche paar hundert Schritte ihm etwas Unvorhergesehenes begegnen kann, der muß seine Büchse eben selbst tragen!"

„. . . sonst ist der erste Schuß der letzte!"

„Sie werden also viel mit dem Fernobjektiv arbeiten und die Tiere von weither „dicht heranholen" . . .?" — Bengt Berg wehrt halb entsetzt, halb belustigt ab: „Sie waren noch nicht im wirklichen Dschungel, das entschuldigt die Frage. Wie denken Sie sich denn die Sache? Man vermag doch meistens bloß 15, 25 Meter weit zu sehen!" — „Und wenn der Tiger so dicht vor Ihnen auftaucht?!" — „Dann ist noch reichlich Zeit, erst den Kameraverschluß auszulösen, abzuwarten, ob der Gelbgestreifte, der meistens ebenso überrascht ist, Kehrt macht, oder ob er angreifen will. Auf 12 Meter mag der Tiger herankommen. Dann erst ist es ratsamer, auf den „König der Dschungel" zu schießen, anstatt nun noch länger zu warten. Aber der erste Schuß muß zwischen den grünfunkelnden Lichtern sitzen oder in der Brustkorbmitte, in der Herzgegend. Im anderen Falle könnte der erste Schuß für den Jäger zugleich der letzte seines Lebens sein. Im übrigen soll derjenige, der den Tiger mit der Kamera und der Büchse jagt, mindestens vorher die Anatomie des Tigers studiert haben, er muß genau wissen, wo sein Herz sitzt . . ."

Bengt Berg hat sich gerne nach den Ratschlägen erfahrener Großwildjäger gerichtet. Daher sind die meisten „seiner" Tiger nach der erfolgten Aufnahme unverwundet ihres Weges gegangen. Und die wenigen, die er erlegte, waren gleich nach dem ersten Schuß tot. Der Forscher kam auch keineswegs etwa von der Kamera zur Büchse, sondern nahm den Weg umgekehrt. Lange bevor er photographieren konnte, hatte er schon in Schweden und Lappland gejagt. „Die Kamera soll unmittelbar bei der Hand sein, die Büchse aber griffbereit in Reserve für den Notfall", umreißt Bengt Berg die Unteilbarkeit beider Dinge, des Aufnahmeobjektivs und der Waffe.

„Siebenmeilenläufer" mit „persönlichem Gesicht".

Von Bombay bis Burma, vom Himalaya bis Ceylon durchwanderte Bengt Berg zusammen mit seiner tapferen Frau Inger die weiten Dschungel und Dickichte Indiens. Den Kampf des Dschungels und seine Idylle hat er selbst gesehen. Er hat den Tiger kennengelernt wie wir unsere Hauskatzen.

Siebenmeilenläufer sind die Tiger in ihren Jagdrevieren, heute hier, morgen Dutzende von Kilometern weiter. Ganze Herren der Wildnis. Unerfahrene Jäger glauben manchmal, es handle sich um zwei oder drei Tiger, wenn sie hören, daß gestern einer der Könige der Wildnis in einem Dorf einen Ochsen geschlagen hat, vorgestern 10 Kilometer weiter ein Kalb und vor 4 Tagen drei Meilen nach der anderen Seite entfernt mitten durch ein drittes Dorf „spazieren ging". In Wirklichkeit ist es oft ein und der gleiche Tiger gewesen . . .

Sie alle haben ihr eigenes „Gesicht". Es gibt Tiger mit Unschuldsmienen und solche, denen man den „Totschläger" auf 100 Meter anzusehen glaubt. Es gibt „würdevolle" und „eilige", alte „garstig" aussehende und gleichgültig scheinende Tiger.

Der „Büffeltöter" von Pamakheri.

In den Teak-Wäldern von Pamakheri begegnete Bengt Berg dem „Büffeltöter", einem groben Banditen unter den Tigern. Viele hundert Rinder hatte der Bösewicht schon auf dem Gewissen. Einmal aber versuchte der Forscher doch, den grimmigen Alten mit Blitzlicht auf einem Dschungelpfad zu photographieren. Monate später spürte er dem gleichen Tiger nach, aber ein paarmal narrte ihn der Büffeltöter. Zuletzt verschwand er mitsamt einem an einen Baum gebundenen halben Büffel und dem jungen Baum auf Nimmerwiedersehen. „Wer den Halunken einmal erlegen wird, mag ihn an seinem zerhackten rechten Ohr erkennen," lacht Bengt Berg.

Frau Inger schießt nachts zwei Tiger . . .

Neun Tage und Nächte lang wartete Frau Inger vergeblich darauf, einen Tiger vor Kimme und Korn zu bekommen. In der neunten Nacht hatte sie dafür doppeltes Glück: statt einen erwischte sie gleich zwei Tiger hintereinander.

„Die erste der neun Nächte war eine wahrhaft merkwürdige Nacht. Als der Abend in die Nacht überging, rollte ein Erdbeben durch die Landschaft, daß die Bäume ins Schwanken kamen," berichtet Bengt Berg. Frau Inger glaubte jedoch, daß ein Nashorn versucht hätte, sie vom Baum herunterzuschütteln, in der Aufregung hatte sie vom Donner der Bewegung nichts gehört. Jetzt war sie aber sicher, daß wochenlang kein Beben mehr durchs Land gehen würde, und daß es nun nichts ausmachen würde, wenn sie Nacht für Nacht auf den ersehnten Tiger warten müßte. „Nun, im Mondschein schoß meine Frau dann in der neunten Nacht erst die Tigerin, dann eine Stunde später den dieser auf der gleichen Fährte folgenden mächtigen Tiger. Die in ihrer Nähe „in Bereitschaft wartenden Inder" hatten alles verschlafen, erst am Morgen wurden sie gewahr, daß die „Memsahib" zwei Tiger geschossen hatte . . ."

„. . . . da ahmte ich den Erdkuckuck nach!"

Auf Elefanten hat Bengt Berg niemals geschossen. „Nur ein einziges Mal war es beinahe so weit. Abseits von einer Herde afrikanischer Elefanten, fühlte sich eine alte Elefantendame irgendwie durch den Menschen belästigt, der da an einem schnurrenden Apparat herumhantierte. Durch Gebüsche gedeckt, machte sie sich immer näher heran. Kaum 30 Meter entfernt, begann sie aus der Deckung herauszugehen. Wollte sie die Kamera annehmen, oder würde sie . . .?!" Die schwere Elefantenbüchse bei der Hand, überlegte Bengt Berg Sekunden. Dann ahmte er den Warnungsruf des Erdkuckucks nach. Der Elefant drehte sich, zeigte die Kehrseite und trollte davon. „Einen Augenblick später hätte der Schuß sitzen müssen."

„Sind Nashorn, Büffel oder Tiger gefährlicher?"

Bengt Berg gehört zu den wenigen, die eine solche Frage aus eigenem Erleben zu beantworten vermögen. Er stand dem Wasserbüffel in Afrika und dem Gaur in Indien gegenüber, dem Nashorn sowohl in der Steppe des Sudan wie im indischen Dschungel, dem Löwen in seiner Heimat und dem Panther.

Bengt Berg hält auseinander, daß ein unverwundeter Elefant noch eher den Menschen angreift als ein unverletzter Büffel — aber Ausnahmen gibt es überall. Tiger und Löwen fallen den Menschen an, wenn er sich versehentlich dem Versteck ihrer Jungen nähert oder die Könige der Wildnis beim Fraß stört. Knurrt nicht aber auch jeder Haushund, wenn er meint, daß ihm jemand den Knochen fortnehmen wolle? Das Nashorn ist durch seine ungestüme Wucht gefährlich — unverletzt zieht das Tier aber meistens ab. „Wenn der erste Schuß das Großtier nicht gleich umlegt, sind Büffel und Nashorn, Löwe und Tiger, Elefant und Panther furchtbare Feinde. Kein echter Jäger läßt sich mit der Verantwortung belasten, einen angeschossenen Tiger in Gegenden zurückzulassen, in denen Menschen wohnen oder vorbeikommen. Es ist selbstverständlich, daß jede richtige Jagdanweisung für Großwild in der Forderung gipfelt: Nicht anschießen, sondern töten! Angeschossene Tiger und Löwen werden, so lange sie noch zu atmen vermögen, alles daran setzen, ihren Feind zu vernichten."

H. D.

Ein deutsches Hochsee-Anglerschiff

Jagd auf Thunfisch und Katzenhai in der Nordsee.

Die deutschen Sportangler sind im Begriff, ein großes Unternehmen vorzubereiten. Der Reichsverband der deutschen Sportfischer (Gau Schleswig-Holstein) hat sich einen stolzen Dreimaster zugelegt, mit dem Mitglieder und Gäste im Sommer dieses Jahres die Hochsee-Sportangelei betreiben können.

Dieser Versuch, der in Deutschland zum erstenmal gemacht wird, ist in England und Amerika bereits zu einer ständigen Einrichtung geworden. Zu seiner Ausführung dient jetzt den deutschen Sportanglern der Dreimastschoner „Maria 2", der vor 25 Jahren auf einer Rügenschen Werft vom Stapel lief und sich für den gedachten Zweck nach erfolgtem Umbau vorzüglich eignen wird. Das Schiff wurde in Kiel ins Dock genommen, um einer gründlichen Ueberholung unterzogen zu werden. Der Segler erhält einen viereinhalb mal sechs Meter großen Decksalon und eine Messe von noch größeren Ausmaßen. An die Messe schließen sich die sehr geräumige große Küche und die Waschräume an, während im Vorderteil des Schiffes die Kabinen für die Sportangler liegen. Außer den in der Nordsee üblichen Nutzfischen denkt man in den Gewässern um Helgoland herum auch Thunfische, Katzenhaie und andere Großfische zu fangen. Das Schiff wird mit einer elektrischen Kühlanlage versehen, um die gefangenen Fische später auch nutzbringend verwerten zu können.

Außer vier Mann Besatzung wird ein Berufsfischer mit an Bord sein, dem es obliegt, den Fang der Sportfischer zu verwerten, da die Sportangler nicht als Konkurrenten der Berufsfischer auftreten wollen. Man hofft, auf dem Schiff 36 Personen unterbringen zu können, von denen sechs jedesmal kostenlos mitgenommen werden, um auch minderbemittelten Volksgenossen die Erholung einer Seereise zu gönnen. Eine zehntägige Fahrt soll sich für den Sportangler auf etwa 35 Mark stellen.

Der Reichsberufswettkampf ist das Symbol der neuen deutschen Jugend



Die schnellste Eisläuferin der Welt

In Stockholm kämpften die Frauen um die Weltmeisterschaft im Eisschnellauf. Die amerikanische Meisterin Kit Klein konnte sich gegen die schwere norwegische Konkurrenz durchsetzen und zum erstenmal die Weltmeisterschaft erringen. In strahlender Freude ließ sich die neue Weltmeisterin im Siegerkranz photographieren (Schirner-M)

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse: Schwächer

Verstimmung wegen des politischen Mordes in der Schweiz

Berlin, 5. Februar.

Die weltpolitischen Vorgänge, die schon gestern zu einer stärkeren Zurückhaltung des Käuferpublikums führten, ließen auch heute keine Unternehmungslust aufkommen. Eine starke Verstimmung ging zudem von dem verabscheuungswürdigen Meuchelmord an dem Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz aus. Infolgedessen blieben die aus der deutschen Wirtschaft vorliegenden günstigen Meldungen wirkungslos. Der berufsmäßige Börsenhandel sah sich infolge Fehlens der zweiten Hand zu Abgaben veranlaßt, die fast durchweg Kursabschwächungen zur Folge hatten. Besonders auffällig waren diese am Markt der Montanwerte, von denen Vereinigte Stahlwerke, Klöckner und Hoesch um je 1¾, Buderus um 1¼ Prozent zurückgingen. Auch am Elektromarkt konnte sich nur eine kleine Anzahl von Aktien auf dem gestrigen Stand behaupten. Siemens und Lahmeyer verloren je 1¾, Schuckert 1, AEG ¾ Prozent. Bei den Tarifpapieren waren nur RWE mit minus ¼ Prozent stärker rückläufig. Fast völlig umsatzlos und demzufolge kursmäßig kaum verändert blieben Braunkohlenaktien sowie Kaliwerte. In der chemischen Gruppe erhöhten Farben einen Anfangsverlust von ¾ Prozent sogleich auf 1¾ Prozent (151). Goldschmidt gaben um ¼ Prozent nach. Gummiwerte lagen auf kleines Angebot ca. 1 Prozent schwächer. Von Kabel- und Drahtwerten begegneten Deutsche Kabel weiter kleinem Kaufinteresse, sodaß sich der Kurs weiter um ¼ Prozent auf 139¼ erhöhte. Am Automarkt waren Daimler nach den vorangegangenen Steigerungen erneut 1¼ Prozent schwächer. Im Gegensatz zur Allgemeintendenz konnten sich Holzmann um ¾, Aku, Dortmunder Union und Reichsbankanteile um je ½ Prozent befestigen. Am Rentenmarkt herrschte Geschäftsstille, im variablen Verkehr wurden meist Vortagsschlußnotierungen zu Grunde gelegt. Altbesitz waren um 10 Pfg. auf 110 erholt. Auslandsrenten lagen still.

Blankotagesgeld ermäßigte sich auf 2¾ bis 3¼ Prozent.

Am Aktienmarkt machte der Abbröckelungsprozeß im Verlauf weitere Fortschritte. Stärker rückgängig waren Berger mit minus 1½ Prozent und Rheinstahl mit minus ¾ Prozent. Farben wurden mit 151¼ gehandelt. Daimler zogen um ½ und Vereinigte Stahlwerke um ¾ Prozent an.

Am Kassarentenmarkt wurden landschaftliche Goldpfandbriefe in einzelnen Serien etwa ¼ Prozent höher bezahlt. Younganleihe plus ¼ Prozent. Industrieobligationen lagen ruhig.

Privatdiskontsatz unverändert 3 Prozent.

Gegen Schluß der Börse schlief das Geschäft fast völlig ein, sodaß die Schlußnotierungen gegen den Verlauf wenig verändert waren. Immerhin konnten Daimler ¼ Prozent höher mit 102¾ aus dem Verkehr gehen. Das Papier hat damit von seinem 1½ Prozent betragenden Verlust gegen den Vortag ¾ Prozent wieder aufgeholt. AEG gingen ¼ Prozent höher aus dem Verkehr. Farben notierten 151, Mannesmann waren um ¼, Dessauer Gas um ¼ Prozent niedriger.

Der Dollar wurde amtlich mit 2,455 und das englische Pfund mit 12,30 notiert.

Der Kassamarkt zeigte ein ähnliches Bild wie der Markt der variabel gehandelten Papiere, d. h., es überwogen Abschwächungen.

Steuergutscheine notierten wie am Vortag. Die Fälligkeiten 37 und 38 mußten wieder repartiert werden.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 5. Februar.

An der heutigen Rheinisch-Westfälischen Börse trat besonders an den Aktienmärkten eine starke Abschwächung ein, zumal die Kulisse zu Abgaben schritt. Teilweise waren Kurseinbußen von 1½—2 Prozent zu verzeichnen. Montanaktien setzten in schwächerer Haltung ein. So wurden Hoesch 1¾, Klöckner 1¾ und Stahltrust 1¼ Prozent niedriger gehandelt. Dahlbusch und Mannesmann verloren je ½ Prozent und Harpener ¾ Prozent. Gut gehalten waren Deutsche Erdöl und Rheinstahl, die leicht gebessert umgingen. Auch Maschinenwerte waren rückläufig, Muag büßten ¾ Prozent ein. Die übrigen fortlaufend notierten Werte waren ebenfalls überwiegend leicht. Farbenindustrie gaben ¾ Prozent nach. Eine größere Kurseinbuße (minus 2¼ Prozent) hatten von den Elektroaktien Siemens. Felten dagegen wurden ¾ Prozent höher gefragt. Tarifwerte gleichfalls schwach. RWE wurden 1¾ Prozent billiger abgegeben. Von den Kaliwerten hatten Wintershall auf ¾ Prozent niedrigerer Grundlage einiges Geschäft. Am Markt der Sonderwerte konnten sich Westdeutsche Kaufhof knapp behaupten. Festverzinsliche waren nicht ganz einheitlich. Altbesitz unverändert. Die 4½prozentigen Stahlbonds erlitten eine Kurseinbuße von ¾ Prozent, die 6prozentigen dagegen gut gehalten. Reichsbahnvorzüge leicht gebessert.

Im Einklang mit der schwächeren Berliner Tendenz verkehrten heute die Kurenmärkte in schwächerer Haltung. Von den Kohlenkuxen verloren Carolus Magnus bei einem Umsatz 50 RM., blieben auf dieser Basis jedoch weiter gesucht. Der Braunkohlenkuxenmarkt lag gut behauptet. Auch am Kalikuxenmarkt gaben Beienrode bei einigen Umsätzen leicht nach. Wintershall waren eher angeboten und gelangten ca. 200 RM. niedriger zur Notiz.

Am Kohlenaktienmarkt kam es zu mehrfachen Umsätzen in Ewald-König Ludwig, die zunächst unverändert und dann ½ Prozent höher bezahlt wurden. Für Niederrhein. Bergbau hielt die Nachfrage an, doch war kulantes Angebot nicht vorhanden. Bergbau Lothringen notierten ca. 1 Prozent schwächer. Kleinen Umsatz hatten am Kaliaktienmarkt Adler Kali zu etwas schwächeren Kursen. Burbach lagen gut behauptet.

Im weiteren Börsenverlauf blieb die Geschäftstätigkeit ziemlich gering. Farbenindustrie konnten von ihrem Anfangsverlust ¼ Prozent zurückgewinnen. Rheinstahl gaben ½ Prozent und Wintershall weiter ¼ Prozent nach. Der Kassamarkt war nicht ganz einheitlich. Das Geschäft hielt sich auch hier in engen Grenzen. Die Börse schloß still zu leicht abgeschwächten Kursen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Kaffee: Offerten von Uebersee unverändert. Für Lokokaffees besteht aus dem Inlande ruhige Bedarfsnachfrage. Preise unverändert.

Schmalz: Stetig, unverändert. Fettwaren: Unverändert.

Oele und Fette: An den Auslandsmärkten lag ostasiatisches Sojabohnenöl etwas leichter. Für holl. Leinöl bestand zur sofortigen Lieferung etwas vermehrte Kaufneigung. Am deutschen Markt blieb die Lage unverändert. Holl. Leinöl, prompt, 18¾ hfl. per 100 Klg. Sojabohnenöl, mandschur., Febr. 21/10— Pfund Sterl. per 1016 Klg.

Reis: In Burmah setzten sich bei lebhaften Käufen neue Preissteigerungen durch. Die anhaltende feste Haltung des Marktes in Burmah kommt hiesigen Reishandelskreisen angesichts der großen Ernte ziemlich unerwartet. Auch Siam und Saigon melden freundliche Tendenz. Am Hamburger Platze blieb es bei nom. unveränderten Preisen sehr still.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,35, Fine Oomra 5,50 Pence per lbs.

Gewürze: Pfeffer ruhig. Alle übrigen Gewürze gesucht und nur knapp angeboten. Preise unverändert. Koriander 23 RM. per 100 Klg. Uebriges unverändert.

Hülsenfrüchte: Keine Veränderung der bestehenden ruhigen Markt- und Preislage.

Zucker: Der Effektivmarkt verlief wiederum in engen Grenzen, zumal die Käufer aus ihrer Zurückhaltung nicht herausgingen. Forderungen wie zuletzt. In Terminware war die Marktlage gleichfalls ruhig.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 6. Februar 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** Anschließend **Leibesübungen.**
6.30 von Saarbrücken: **Frühkonzert.** Es spielt das Saarbrücker Blasorchester der Berufsmusiker. Roland: Parademarsch der Langen Kerls / Thomas: Raymond-Ouvertüre / Strauß: Morgenblätter — Schoenian: Parade der Goldkäfer.
7.00 **Nachrichten — Choral — Morgenruf.**
Böhme: Die neue Kavallerie / Lukasch: Treue den Kameraden / Suppé: Ouvertüre zu „Banditenstreiche" / Fucik: Winterstürme / Stork: Hochzeitstag des Mahadscha / Thürnagel: Die Wacht an der Saar.
8.00 **Kalenderblatt;** anschließend **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.15 **Volksliedsingen.**
11.00 Aus München: **Reichssendung: Eröffnungsfeier der IV. Olympischen Winterspiele 1936** im Olympia-Ski-Stadion in Garmisch-Partenkirchen
12.00 Von Hamburg: **Die Werkpause.** Mitwirkende: Gertr. Schnitzer (Sopran); Stadelmeier (Tenor); Jakschtat (Bariton) und das Große Orchester des Reichssenders Hamburg. Weber: Ouvertüre zur Oper „Euryanthe" / Blotow: Duett aus der Oper „Martha" 1. Akt / Joh. Strauß: Ballettmusik aus „Ritter Pasman" / Thomas: Polonäse der Philine aus d. Oper „Mignon" / Cornelius: Ouvertüre zur Oper „Der Barbier von Bagdad" / Verdi: Duette, 1. Akt aus der Oper „Rigoletto" / Wagner: Einzugsmarsch aus „Tannhäuser" / Cl. v. Frankenstein: Festliche Musik.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
Loewe: Archibald Douglas / Humperdinck: Tetuan a. der „Maurischen Rhapsodie" / Gounod: Serenade des Mephisto, aus der Oper „Margarethe" / Puccini: Arie des Rudolph, aus der Oper „La Bohème", 1. Akt / Rich. Strauß: Rosenkavalier-Walzer.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 Von München: **Unterhaltungskonzert.** Es spielt das Münchener Unterhaltungs-Funkorchester. Mitwirkende: Ilse von Tschurtschenthaler und Walter Hindelang auf zwei Klavieren — Dazwischen gegen 14.45 Uhr aus Garmisch-Partenkirchen: **Olympia 1936** Eishockey-Spiel.
16.00 **Auch kleine Dinge können uns entzücken.** Ein bunter Nachmittag mit: Elis. Schmidt (Sopran); Rood (Bariton); Josefa Kaltert (Violine); Zingel (Cello); Ilse Mühlen, Suse Manwea und Grape (Klavier).
18.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln und das Kölner Klavier-Trio. Hanel: Könia Drosselbart. Märchen-Ouvertüre / de Taene: a) Air, de Ballett. b) Andalouse. Volk erzählt. Sloapmüsk. ne kleine Erinnerunk ut den grauten Kriea von Dinkhoff. Bizet: Erste Suite aus „Die Arlesierin" / Kowolski: a) Polonäse, b) Walzer / Wieniawski: Legende / Steiner-Mauss: Serenata appassionata / Hellmesberger: Heinzelmännchen / Knümann: Sechs Bravour-Variationen über das Volkslied: „Muß i denn zum Städtle hinaus" / Bendix: Der Schmetterling.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Der Funkspiegel.** Bunte Stunde zum Feierabend. Schau ins Land / Aus dem Leben und Schaffen der Heimat / Neues aus aller Welt / Die Zeitlupe: Manchmal ernst und manchmal heiter, aber immer mit Musik. Es singt Das Mengelbier-Tersett Es spielen Gret. Heufeshoven (Violine); Rummel (Klavier); Schänzler (Cello).
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Olympia 1936.** Aus Garmisch-Partenkirchen: Die letzten Meldungen und Hörberichte des ersten Tages der IV. Olympischen Winterspiele 1936.
22.40 Von Berlin: **Tanzmusik.** Einlage: 23.15 bis 23.30: Düsseldorf kürt seinen Prinz Karneval — Es spielt die Kapelle Bund — Solisten: W. Prätorius (Gesang); E. Waßnelka (Bandoneon).

Freitag, den 7. Februar 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** — Anschließend: **Leibesübungen.**
6.30 Von Königsberg: **Frühkonzert.** Musikkorps des Inf.-Regts. Hell: Tritt gefaßt / Mozart: Ouvertüre zu „Idomeneo" / Zeller: Melodien aus der Operette „Der Vogelhändler" / Tuch: Loblied auf den Ostseestrand.
7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Choral — Morgenruf.**
Hagen: Friedensklänge / Schmidt: Deutsche Reiterfanfare / Rhode: Lustiges Trinklieder-Potp. / Wanlaff: Tanz der Hexen und Kobolde / Kutsch: Paraphrase über das Lied „Volk ans Gewehr" / Laulen: Durch Nacht zum Licht.
8.00 **Kalenderblatt.** Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 Aus Garmisch-Partenkirchen: **Olympia 1936** Eishockey-Spiel.
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.15 Von München: **Ein Querschnitt durch die Vorbereitungen zu den Olympischen Winterspielen.**
11.00 Von München: **Mittagskonzert.** Es spielt das bayerische Landesorchester der Reichsmusikkammer. Mitwirkend: Das Schrammelquartett Pouska. — Dazwischen: aus Garmisch-Partenkirchen: **Olympia 1936** Ski-Abfahrtslauf für Männer und Frauen.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Kleine Musik.** Die Funkschrammeln. Förderl: So war's amal in Wien / Millöcker: Laura-Walzer / a) Lange: Edelweiß, b) Stuhlmüller: Die Silbermorte / Dreiher: Rund um Wien / Meyer: In den Alpen / Joh. Strauß: Sängerlust, Polka / Lindemann: Ob Donau oder Rhein.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Unterhaltungskonzert.** Ausführende: Das Kölner Sinfonie-Orchester. Flotow: Indra-Ouvertüre / Grieg: Aus Holbergs alter Zeit / Rust: Leuchtende Farben / Lehar: Melodien aus der musikalischen Komödie „Giuditta" / Joh. Strauß: Ouvertüre zur Operette „Karneval in Rom".
17.00 **Wir und die Welt.** Kleiner Streifzug durch Brauchtum und Heimat. Vom Ursprung der Jahresfeste und von den Anfängen der Zeitrechnung / Lebendige Vergangenheit am Rhein und Niederrhein.
18.00 Von Leipzig: **Nachmittagskonzert.** Solisten: Roth (Violine); Richter-Haaser (Klavier) — Es spielt die Dresdner Philharmonie. Kreutzer: Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada" / Fuchs: Menuett und Scherzo für Streichorchester, aus der Serenade Nr. 1 / Dvorak: Aus der Suite, Werk 39: Boripiel — Polka — Menuett — Romanze und Furiant / Drei Stücke für Violine und Klavier: a) Schubert: Die Biene, b) Sinding: Romanze, c) Wieniawski: Scherzo tarantella / Joh. Strauß: Perpetuum mobile. Reinecke: Ouvertüre zu dem Märchen „Aladin" / Fiedler: Aus der Serenade / Kretschmar: „Morgengruß", „Rosmarin am Wege" und „Buntes Treiben" aus „Musikalische Dorfgeschichten" / Gounod: Faust-Walzer, aus der Oper „Margarethe".
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Soldaten — Kameraden.** Die andere Seite. Ein Spiel von der englischen Front von Sheriff.
21.25 **Die Streichquartette Beethovens.** Quartett A-Dur, Werk 18/5. Das Streichquartett des Reichssenders Köln.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Olympia 1936.** Aus Garmisch-Partenkirchen: Die letzten Meldungen und Hörberichte der 4. Olympischen Winterspiele 1936 2. Tag.
22.40 Von Stuttgart: **Nachtmusik** des Landesorchesters Gau Württemberg-Hohenzollern. Mitwirkende: Ellen Pfeil (Sopran); Wolf (Bariton): Die drei Madrigals.

„Dorfglocke Dölau"

Ein gemeingefährliches Schwindelunternehmen entlarvt.

Halle, 5. Februar.

Zahlreiche Anzeigen aus allen Gegenden Deutschlands veranlaßten die Hallesche Kriminalpolizei zu einer Ueberprüfung des Heiratsvermittlungsbüros „Dorfglocke Dölau". Es stellte sich dabei heraus, daß hinter den zahlreichen Lockanzeigen, die der Inhaber, ein gewisser Orlovius, fortgesetzt in immer wechselnden Tageszeitungen im ganzen Reich erscheinen ließ, offenbar nur Phantasiegestalten standen. Auch nicht ein Paar konnte Orlovius benennen, das durch seine langjährige Tätigkeit sich gefunden hätte. Die Heiratszeitung „Dorfglocke Dölau", die monatlich für die Mitglieder seiner Briefaustauschzentrale „Herzenswunsch" erscheinen sollte, war vom Mai 1935 bis heute nur dreimal in wenigen Hundert Exemplaren gedruckt worden, die sich zum größten Teil noch unbenutzt vorfanden. Eine Kartei oder Mitgliederliste führte Orlovius vorsichtigerweise nicht, um den Behörden kein Beweismaterial zu liefern. Alle Posteingänge, zumal Zahlkartenabschnitte, wanderten alsbald in den Ofen. So vernichtete er fortgesetzt ganz planmäßig alle Spuren, die zur Aufdeckung seines schändlichen Treibens hätten führen können. Andererseits hielt er alle neugierigen Kunden vom Besuch in seiner Wohnung oder seiner, übrigens gar nicht vorhandenen Geschäftsräume, fern, mit der in seinen Geschäftsbedingungen aufgenommenen Drohung, daß er einen solchen Besuch als Bestechungsversuch ansehen müßte.

So konnte Orlovius, ganz in mystisches Dunkel gehüllt, jahrelang ungestört sein Treiben, das ihm ein monatliches Einkommen von schätzungsweise 1000 bis 1200 M. sicherte, fortsetzen.

Sein Vorgehen was das in solchen Sachen altbewährte. Den auf die verführerischen Lockanzeigen Anfragenden schrieb er, sie könnten an den begehrten Ehepartner nur unter Chiffre durch seine Briefaustauschzentrale herantreten. Die Teilnahme am Briefaustausch sei von einer einmaligen Zahlung von 9 RM und weiterhin von der Zahlung einer Monatsgebühr von 4 RM. abhängig. Nach Erhalt der 9 RM. wurde eine ernstliche Arbeit offenbar nicht mehr geleistet. Alles, was dann noch geschah, erfolgte nur, um den Schein zu wahren.

Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen führten trotz der planmäßigen Vernichtung aller Spuren zur Festnahme dieses Heiratsvermittlers ohne Geschäftslokal ohne Personal, ohne Mitgliederlisten und ohne Geschäftsbücher. Es wäre wertvoll, wenn die offenbar in allen Gegenden Deutschlands zahlreich vorhandenen Geschädigten sich bei ihrer Polizeibehörde melden und daheim den etwa noch vorhandenen Schriftwechsel mit Orlovius, der „Dorfglocke Dölau" und der Briefaustauschzentrale „Herzenswunsch" zur Verfügung stellen würden.

Doppelmord in Hamburg

Hamburg, 5. Februar.

Am Dienstagnachmittag erschoß der 25jährige Helmuth Maack seine Mutter, die 57jährige Frau Witwe Gieschen aus Lokstedt, und deren 62jährige Schwester, Frau Amanda Hartz.

Der Täter litt in der letzten Zeit an Wahnvorstellungen, die wiederholt die Ursache von Auseinandersetzungen mit seiner Mutter und seiner Tante waren. Am Dienstag war es in der Wohnung der Tante erneut zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Plötzlich schloß der Täter alle Zimmertüren ab und versperrte so den beiden Frauen den Weg. Aus einem neben der Küche gelegenen Zimmer schoß er dann aus einer Pistole auf die Frauen und verletzte beide so schwer, daß sie ihren Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus erlagen.

Mißglückter Fluchtversuch

eines jüdischen Wertpapierdiebes.

Wien, 5. Februar.

Der Banknotenfälscher und internationale Wertpapierdieb, der Jude Murray Kohl Recte Jacobson, der mit dem verhafteten jüdischen Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob und seiner Schwester in Verbindung stand, versuchte, aus dem Landgericht in Wien, in dem er sich seit geraumer Zeit in Untersuchungshaft befindet, auszubrechen. Es war ihm gelungen, Geheimbriefe nach außen zu schmuggeln und tatsächlich waren die Vorbereitungsarbeiten seiner Freunde, ihn zu befreien, ziemlich weit gediehen. Im letzten Augenblick gelang es, diesen Plan aufzudecken und zu vereiteln.

Lokaltermin im Seefeld-Prozeß

Vernehmung der früheren Frau des Angeklagten

Schwerin, 5. Februar.

Am Mittwochfrüh begab sich das Schweriner Schwurgericht nach Lübeck, um am Vormittag in der dortigen Umgegend einen Lokaltermin in dem Mordfall an dem neunjährigen Hans Korn aus Lübeck abzuhalten. Am Nachmittag soll dann auf dem Polizeipräsidium in Lübeck die frühere Frau des Angeklagten Seefeld vernommen werden, die seit 30 Jahren von ihm geschieden ist. Die Zeugin, die sich im 71. Lebensjahre befindet, ist infolge Krankheit nicht reisefähig und konnte deshalb nicht an der Gerichtsstelle in Schwerin erscheinen.

Ueber die Ermordung des Schülers Hans Korn ist im Laufe der Untersuchung folgendes festgestellt worden: Am 16. Januar 1934 kam Hans Korn gegen 11 Uhr aus der Schule nach Hause. Er lief bald wieder fort und sagte, daß er sich die Schiffe auf der Obertrave ansehen wolle. Unterwegs traf er noch einige Schulkameraden, die ihn fragten, wohin er denn so eilig wolle. Im Vorbeilaufen rief Hans Korn seinen Freunden zu: „Ich will zur Post, da steht ein Mann, der schenkt mir Schokolade." Seit diesem Zeitpunkt fehlte zunächst jede Spur von dem Jungen, bis man ihn am 15. Febr. 1934 in den Schlutuper Tannen in einer dichten Fichtenschonung tot auffand.

Die Leiche machte ebenso wie in den anderen gegen Seefeld zur Anklage stehenden Mordfällen den Eindruck, als wenn der Knabe im Schlaf vom Tod überrascht worden wäre. Auch hier zeigte sich keine Spur äußerer Gewaltanwendung. Ein Vergleich des Falles Korn mit anderen Fällen lenkte dann den Verdacht auf den Angeklagten Seefeld, der sich in der Gegend von Lübeck herumgetrieben hatte, als Hans Korn verschwand. Von Anfang bis beinahe Ende Januar nächtigte Seefeld damals im Armenhaus in Selmsdorf bei Lübeck. Besonders verdächtig und aufschlußreich sind auch hier wieder die Eintragungen im Notizbuch des Angeklagten. Obwohl er die Möglichkeit hatte, im Armenhaus zu übernachten, trieb er sich häufig umher und nächtigte sogar in dieser kalten Jahreszeit im Freien. So hatte er in der Nacht vom 15. zum 16. Januar wieder im Walde geschlafen. Das ergibt sich aus bestimmten Zeichen neben dem Datum in seinem Notizbuch. Weiter erkennt man daraus die auffällige Tatsache, daß der Angeklagte sich damals auch in Schlutup aufgehalten hatte.

Das Schweriner Schwurgericht nahm am Mittwoch zunächst eine Besichtigung des Ortes vor, an dem vor zwei Jahren, am 15. Februar 1934, die Leiche des damals neunjährigen Schülers Hans Korn aus Lübeck gefunden wurde. Am Vormittag waren die Automobile mit den Mitgliedern des Gerichtes und dem Angeklagten Seefeld an der Fichtenschonung in den Schlutuper Tannen angelangt. Durch die dichte, fast undurchdringliche Schonung bahnten sich die Prozeßbeteiligten mühsam einen Weg bis zu der Fundstelle, die etwa 18 Meter von der verkehrsreichen Landstraße nach Lübeck liegt. Seefeld muß auf Vorhalten zugeben, daß er schon mehrmals in derselben Schonung übernachtet hat, in der die Leiche gefunden wurde.

Zwei Jungen, die zu dem Lokaltermin als Zeugen geladen worden sind, werden Seefeld gegenübergestellt. Sie bekunden, daß der Angeklagte derselbe Mann sei, der versucht hätte, sie in die Schonung zu locken. Seefeld hatte diese Zeugen aufgefordert, ihm sein Gepäck, das er angeblich in der Schonung versteckt haben wollte, heraustragen zu helfen. Den Jungen kam die Sache aber unheimlich vor. Sie liefen davon.

Nach der Besichtigung des Tatortes fuhren die Prozeßbeteiligten nach Lübeck. Der Bruder des toten Korn, ein 13jähriger Schüler, übernahm die Führung bis zu der Stelle, an der er aus einiger Entfernung seinen Bruder zusammen mit einem älteren Mann am 16. 1. 1934 zum letzten Mal gesehen hat. Es kann aber nicht genau festgestellt werden, ob Seefeld dieser Mann war.

Hierauf wurde im Polizeipräsidium die 71jährige Frau Katharina Seefeld vernommen. Sie erklärte sich bereit, in Abwesenheit des Angeklagten auszusagen. Die Zeugin betonte, daß sie seit über 40 Jahren den Angeklagten nicht mehr gesehen habe. Nur einmal habe sie von ihrem Sohn Paul gehört, daß ihn ein Mann in Lübeck mit den Worten: „Du kommst jetzt mit mir, ich bin dein Vater!" angesprochen habe. Durch das Dazwischentreten eines anderen Jungen wurde Seefeld verhindert, den Jungen mitzunehmen. Vor 26 Jahren wurde die Ehe, als Seefeld im Zuchthaus saß, wegen seines lasterhaften Lebenswandels geschieden.

Seefeld wurde darauf in das Zimmer geführt. Während seine Frau ihm den Rücken zudreht, gibt ihm der Vorsitzende ihre Auslage bekannt. „Ich habe dazu nichts zu sagen," war die einzige Antwort des Angeklagten.

Aus Westfalen und Rheinland

Von der Bergbehörde

Dortmund, 5. Februar.

Bergassessor Dr. Schensky vom Oberamtsbezirk Halle ist, wie das Oberbergamt Dortmund mitteilt, zum 15. Februar ds. Js. als Hilfsarbeiter an das Bergrevier 1 einberufen worden.

Das Urteil im Paderborner Meineidsprozeß

6 Jahre Zuchthaus für den Hauptangeklagten.

Paderborn, 5. Februar.

Am Dienstag verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts Paderborn das Urteil in dem großen Meineidsprozeß, der gegen zehn Angeklagte aus Fürstenau im Kreise Höxter sechs Tage das Schwurgericht beschäftigt hatte. Das Urteil lautete: Es werden unter Freisprechung im übrigen verurteilt: Der Angeklagte Rolf wegen Anstiftung zum Meineid in sieben Fällen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren, wegen Zeugenmeineides unter Berücksichtigung des Strafmilderungsgrundes aus § 157 des St.G.B. der Angeklagte Rosenbaum zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Franz Schrader zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Johann Dubbert zu acht Monaten Gefängnis, der Angeklagte Theodor Hoppe zu zehn Monaten Gefängnis, der Angeklagte Josef Vogelsang zu zehn Monaten Gefängnis, der Angeklagte Josef Hoppe zu einem Jahr Gefängnis, der Angeklagte Josef Schrader zu [illegible] naten Gefängnis, der Angeklagte Clemens Vogt [illegible] Monaten Gefängnis, der Angeklagte Clemens [illegible] acht Monaten Gefängnis.

Den Angeklagten Franz Schrader, Johann Theodor Hoppe, Josef Vogelsang, Josef Hoppe, Schrader, Clemens Vogt und Clemens Kraus [illegible] Untersuchungshaft angerechnet. Dem Angeklag[illegible] wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Weiter wurde er dauernd für unfähig befunden, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Den Angeklagten Franz Schrader und Rosenbaum wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Freisprechung erfolgt ist, der Staatskasse, im übrigen den Angeklagten zur Last.

Hollands Königin und Thronfolgerin besuchen die Winter-Olympiade

Kleve, 5. Februar.

In einem Sonder-Mitropawagen des D-Zuges Rotterdam—Friedrichshafen—Innsbruck passierten die holländische Königin und ihre Tochter, Prinzeß Juliana, linksrheinisch bei Kleve die deutsche Grenze. Sie begeben sich nach Igls, oberhalb Innsbruck. Die Königin und die Thronfolgerin werden von dort aus auch die Winter-Olympiade in Garmisch-Partenkirchen besuchen.

Ein teures „Blitzgespräch"

Duisburg, 5. Februar.

Einen bösen Hereinfall erlebte ein Duisburger Kaufmann. Eines Tages betrat eine Frau den Laden und bat, ein Telephongespräch führen zu dürfen. Der Geschäftsmann willigte entgegenkommend ein und wies die Un[illegible]enden Raume, [illegible]fer der Bedie[illegible]n nicht weiter [illegible]uch nicht auf, [illegible]t das Gespräch [illegible]. Benutzungs[illegible] Wochen wurde [illegible]z präsentiert, auf der u. a. 210 Mark Gebühren für ein Blitzgespräch nach Königsberg von 20 Minuten Dauer verzeichnet waren. Der Kaufmann glaubte zunächst an einen Irrtum, doch wurde er zu seinem Schrecken bald darüber aufgeklärt, daß dieses Blitzgespräch tatsächlich auf seiner Nummer geführt wurde, und zwar von einer Dame. Da fiel dem Betrogenen plötzlich die geheimnisvolle Unbekannte ein. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß sie jemals wieder den Laden betreten wird. Und so muß denn der Kaufmann den „Dienst am Kunden" teuer bezahlen.

Eierschmuggler erschossen

Heinsberg, 5. Februar.

In der vergangenen Nacht gegen 3.30 Uhr stieß ein Zollbeamter in Schaldroich bei Tüddern auf eine Schmugglerkolonne, die etwa 1800 Eier mit sich führte, die von Holland über die Grenze geschmuggelt worden waren. Die Schmuggler beachteten den Anruf des Zollbeamten nicht und ergriffen die Flucht. Nach mehreren Warnungsschüssen gab der Zollbeamte auch einen gezielten Schuß ab, der einen Schmuggler in die Brust traf. Während der Beamte sich zur Zollaufsichtsstelle begab, um Hilfe für den verletzten Schmuggler zu holen, schafften die übrigen Schmuggler den Schwerverletzten in das Haus seiner Eltern, wo er kurz darauf seinen Verletzungen erlag.

Oberbergische Wildhege vorbildlich

Gummersbach, 5. Februar.

Nachdem vor einigen Tagen die oberbergischen Sportfischer für ihre fischgerechte Hege der einheimischen Gewässer mit einem hohen Ehrenpreis ausgezeichnet worden, haben jetzt die oberbergischen Jäger die große Freude, daß ihre aus 144 Gehörnen bestehende Hege- und Lehrsammlung auf der Reichsjagdausstellung in Berlin den Hegepreis errang. Die Sammlung wurde als einzige der zehn aus dem Rheinland nach Berlin geschickten Sammlungen dieses Lobes teilhaftig. Kreisjägermeister Schumacher aus Waldbröl und seine Mitarbeiter können auf diese Anerkennung stolz sein, umsomehr, als die Hegesammlung des Kreises bereits im Vorjahr auf der Essener Jagdausstellung Aufsehen erregte.

Freisheim, der kinderreichste Ort im preußischen Staatsgebiet

Altenahr, 5. Februar.

Die bäuerlichen Familien in der Eifel weisen durchweg eine verhältnismäßig große Kinderzahl auf. Familien mit acht bis zwölf Kindern sind keine Seltenheit. Allerdings steht die Lebensgrundlage dieser Familien vielfach im ungünstigen Verhältnis zu dem Kinderreichtum, so daß die Förderungsmaßnahmen, die der Staat dem Eifelgebiet durch die Ausweitung des Lebensraums der Bevölkerung angedeihen läßt, schon allein aus diesem Grunde vollauf berechtigt sind. Den stärksten Kinderreichtum aller Gemeinden der Eifel und darüber hinaus des preußischen Staatsgebietes weist die im hiesigen Amtsbezirk (Kr. Ahrweiler) gelegene kleine Gemeinde Freisheim auf. Auf jede Familie entfallen hier im Durchschnitt zehn Kinder.

Wegen Konkursverbrechens verhaftet

Koblenz, 5. Februar.

Die Justizpressestelle in Koblenz teilt mit: Rechtsanwalt Dr. Schmidt in Andernach ist auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters beim Landgericht Koblenz wegen dringenden Verdachts eines Konkursverbrechens in Untersuchungshaft genommen worden. Es wird ihm zur Last gelegt, als Konkursverwalter der Brüder Faber in Polch Vermögensstücke verheimlicht oder beiseite geschafft zu haben, um sich oder den Schuldnern einen Vermögensvorteil zu verschaffen, ferner Forderungen zum eigenen Vorteil, bzw. zum Vorteil der Schuldner eingezogen zu haben in der Absicht, die Konkursgläubiger zu benachteiligen.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Vorhersage für Donnerstag: Schwache Winde wechselnder Richtungen, später auf Südwest drehend, noch starker Dunst oder Nebel in den Morgenstunden, tagsüber heiter bis wolkig, noch leichter Nachtfrost. Tagestemperaturen um den Gefrierpunkt, im Bergland mäßiger Frost.

Vorhersage für Freitag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Mäßige Südostwinde, in den Morgenstunden noch verbreitet Nebel, bei zunehmender Bewölkung Temperaturen weiterhin eben unter Null.

Zwölf Denkmäler und kein Grab

Vor 180 Jahren wurde Wolfgang Amadeus Mozart geboren.

„Wo ist sein Grab? Wo duften ihm Zypressen?
Wo prangt im Rosenmeer sein Marmorstein?
Hat man geglaubt, es wäre zu vermessen,
Ihm eines Denkmals eitle Zier zu weih'n? . . .
Wo ist sein Grab? — Vergeblich ist dies Fragen.
Durch jenes Tor ward er hinausgetragen.

Niemand kennt die letzte Ruhestätte dieses großen Meisters der Töne. Man weiß, daß die sterblichen Reste Wolfgang Amadeus Mozarts am 6. Dezember 1791, während der Regen in Strömen niederging und der Sturm heulte, von seiner Wohnung in Wien von der Rauhensteingasse in einem Armensarg auf einer Bahre nach einem der Friedhöfe Wiens hinausgetragen wurden. (Nach einer Angabe soll es sich um den Friedhof St. Marx handeln.) Ueber die Stadttore hinaus gab niemand dem Meister das letzte Geleit. Das Massengrab, in dem Mozart beigesetzt wurde, enthielt 16 Särge. Nach 10 Jahren öffnete man die Gruft, sammelte die letzten Knochen und scharrte sie wieder ein. Wo dieses Massengrab gelegen hat, weiß heute niemand mehr — es gibt kein Grab Mozarts — aber nicht weniger als 12 bekannte Denkmäler, die seinen Ruhm verkünden.

„Die Buttergeige".

Wolfgang Amadeus Mozart — er hieß in Wirklichkeit Johannes, Chrysostomus, Wolfgang, Gottlieb und nahm erst später den Namen Amadeus an — war schon in seiner frühesten Jugend ein wahres Wunderkind der Musik. Seine außerordentliche musikalische Begabung verleitete den Vater, ihn und seine Schwester Marianne, genannt das Nannerl, — sie war 5 Jahre älter als Wolfgang — weit über die Kräfte der Kinder auszunutzen. Als Siebenjähriger bekam Wolfgang einmal die Geige eines Bekannten in die Hände. Wenige Tage darauf spielte er zu Hause auf seiner eigenen Geige, als der erwähnte Freund ins Zimmer trat —: „Was macht Ihre Buttergeige?" fragte Wolfgang, ohne sich beim Musizieren stören zu lassen, und dann erzählte er: „Als ich neulich darauf gespielt habe, war Ihre Geige um einen halben Viertelton tiefer gestimmt als meine hier." Es schien kaum glaublich, daß der kleine Junge diese Feststellung so frei aus dem Gedächtnis machen konnte. Aber die Geige wurde geholt und es erwies sich, daß Wolfgang recht hatte. — Da ihn die Musik so frühzeitig in ihren Bann gezogen hatte, sonderte sich der Knabe von seinen Spielgefährten ab, fand kein Vergnügen an ihren Spielen — die Musik mußte alles ersetzen. Der ehrgeizige Vater unterstützte ihn in diesem Bemühen; er hatte nur den einen Wunsch, Wolfgang recht bald als großen Musiker zu sehen . . .

Das Wunderkind vor Maria Theresia.

Stolz unternimmt der Vater mit seinen beiden kleinen Musikanten eine Reise von der Heimatstadt Salzburg nach Wien, um die Wunderkinder möglichst auch bei Hofe vorstellen zu können. In einem Brief an seine Frau teilt er mit, wie „gnädig" sie aufgenommen wurden und fährt dann fort: „. . . Genug, Wolferl ist der Kaiserin auf den Schoß gesprungen, hat sie um den Hals bekommen und rechtschaffen abgeküßt." Der kaiserliche Zahlmeister durfte mit dem Gelde nicht sparen; es gab 100 Dukaten für die erste Vorstellung und die Kinder erhielten hübsche Kleider." . . . Wolferl's Kleid ist vom feinste[illegible] lilafarbig; die Weste von Moir nämlicher Fa[illegible] und Kamisol wie Goldborten breit und doppelt [illegible] Es war für den Prinzen Maximilian Franz gem[illegible] Nannerl ihr Kleid war das Hofkleid einer Prin[illegible] ist weiß broschierter Taft mit allerhand Garnie[illegible] — Die Geschwister Mozart waren damals auf[illegible] worden, in Schönbrunn zu erscheinen. Einen b[illegible] Eindruck machte auf den kleinen Wolfgang die [illegible] Erzherzogin Maria Antoinette, die spätere Kön[illegible] Frankreich. Der kleine Musikus hatte das Mißge[illegible] dem glatten Parkett hinzufallen, Antoinette [illegible] freundlich beim Wiederaufstehen, da sich anschein[illegible] niemand um ihn bemühte. — „„Sie sind dran!" [illegible] kleine Mozart. — „Ich werde Sie heiraten!" [illegible] Maria Theresia später fragte, warum er dies tu[illegible] gab er zur Antwort: „Nun, aus Dankbarkeit, [illegible] gut zu mir gewesen."

Auf der sich anschließenden Reise durch De[illegible] wurde auch Frankfurt am Main besucht, und [illegible] anders als der junge Goethe wohnte dem Auftr[illegible] Mozart-Kinder bei. Nach Eckermann hat de[illegible] später geäußert: „Ich habe Mozart als 7jährigen [illegible] gesehen, als er auf der Durchreise ein Konzert [illegible] selber war damals etwa 14 Jahre alt und ich [illegible] mich des kleinen Mannes in seiner Frisur und m[illegible] seinem Degen noch ganz deutlich." — Auch in den folgenden Jahren wurden fleißig Konzertreisen unternommen, die an den Höfen allgemeine Bewunderung, Ehrungen und auch reiche Geldspenden eintrugen. Leider wurde bei diesem rastlosen Treiben auf den Kunstreisen und bei den beständigen Aufregungen die Gesundheit des zarten Knaben untergraben. Diese Art Kunstbetrieb, an dem der Vater die Hauptschuld trug, bildete die eigentliche Ursache an dem allzu frühen Tode Mozarts . . .

Don-Juan-Ouvertüre in einer Nacht.

Im Jahre 1787 war die Oper „Don Juan" vollendet, einstudiert und sollte am übernächsten Tage in Prag aufgeführt werden, nur die Ouvertüre fehlte noch. Die Freunde Mozarts waren ängstlich besorgt und wurden verlegen, als Mozart sich darüber lustig machte. Man machte sich schon mit dem Gedanken vertraut, daß die Oper wahrscheinlich ohne Ouvertüre gegeben werden müsse. Nach der Schilderung eines alten Schauspielers nahm Mozart noch am Tage vor der Hauptprobe eine Einladung zu einem festlichen Souper an; es gab herrliche Gerichte und schweren ungarischen Wein. Ein Freund nahm sich Mozarts an und brachte ihn nach Hause. Auf dem Wege dahin sang er fortwährend das Champagner-Lied aus dem „Don Juan". Es war in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober. In seiner Wohnung angekommen, warf er sich auf's Bett und schlief sofort ein. Auch seine Begleiter waren müde geworden, hatten keine Lust nach Hause zu gehen, setzten sich auf ein altes Sofa und schliefen ebenfalls ein. Als sie erwachten, sahen sie zu ihrem Erstaunen Mozart bei einer düsteren Lampe an seinem Pult sitzen und arbeiten. Keiner wagte ein Wort zu sagen; alle verhielten sich ganz still. Kurz nach 7 Uhr morgens sprang er mit den Worten auf: „Na, da steht's ja!" — „Und Ihr seid auch noch da," fügte er hinzu. Er zerteilte die Partitur in 4 Stücke und bat, sie sofort den 4 Kopisten ins Theaterbüro zu bringen. — „Nun wollen wir ein bissel schlafen," sagte er. Abends lagen die ausgeschriebenen Stimmen, teilweise noch feucht, auf den Pulten der Musiker.

[illegible]ignete es sich [illegible]er bestimmten [illegible] begab sich zu [illegible]e haben wolle. [illegible] meinte aber: [illegible]t es doch nicht [illegible]wahre!" lachte [illegible]rnen, aber ich [illegible]ort und fügte [illegible]urinetten und

[illegible]ten.

[illegible] im Juli ein [illegible]emand kannte, [illegible] einem grauen [illegible]eigentümlichem [illegible] Mozarts und [illegible]. Es wurde [illegible]tenmesse, ein [illegible] des Betrages [illegible]te erhielt Be[illegible] eine feste Ab[illegible]ürde das Werk [illegible]eltsame Mann

abermals, brachte 50 Dukaten und stellte eine gleiche Summe bei Ablieferung der Arbeit in Aussicht. Der Meister dürfe aber nichts tun, um den Namen des Auftraggebers zu erfahren. Nach diesen Worten verschwand der Bote. Der so geheimnisvoll erscheinende Auftrag erschütterte den kranken, oft von Todesgedanken heimgesuchten Meister aufs tiefste. Die fixe Idee setzte sich in ihm fest, es sei das Requiem für sich selbst, das ihm ein Wesen aus einer anderen Welt zu schaffen anbefohlen hätte.

Noch einmal erschien der geheimnisvolle graue Bote im September des Jahres, als Mozart zur Uraufführung seiner „Zauberflöte" nach Prag fahren wollte. Er überbrachte eine Mahnung, das bestellte Werk zu liefern. Mozart versprach es, das Werk zu vollenden, sobald er aus Prag zurück sein werde. Noch auf seinem letzten Krankenlager bis kurz vor seinem Tode arbeitete er unermüdlich am Requiem. Seine letzten Kräfte spannten sich, halb ohnmächtig unter Weinkrämpfen gelang es ihm, seine eigene Totenmesse fast zu vollenden. Das Geheimnis sollte sich erst später klären, und zwar erst nach dem Tode des Meisters. Der graue Bote war der Verwalter des Grafen von Walsegg zu Stuppach. Zum Gedächtnis seiner verstorbenen Frau wollte der Graf ein Requiem aufführen lassen und sich selbst als Komponist bezeichnen. Aus diesem Grunde die geheimnisvolle Art der Bestellung. Das Requiem, obwohl nicht ganz vollendet, wurde eins der großartigsten Werke musikalischen Schaffens.

In der Nacht zum 5. Dezember 1791 richtete sich Mozart von seinem Krankenlager noch einmal auf, starrte mit großen, matten Augen ins Leere, sank wieder zurück und, das Haupt zur Wand geneigt, schloß er die Augen, um sie nicht mehr zu öffnen. Am nächsten Tage wurde er mit den Aermsten eingescharrt wie ein Verfemter. Kein Kreuz bezeichnete die Stelle, niemand in ganz Wien kümmerte sich um das Grab des toten Meisters. Obgleich genügend an barem Gelde vorhanden war, um ein Begräbnis herzurichten, wurden nur 11 Gulden, 26 Kreuzer von der Witwe dafür ausgegeben. Ein Biograph Mozarts faßt nach genauen Nachforschungen sein Urteil dahin zusammen: „Keine Europäerin, die eines Künstlers Frau gewesen, auch nicht des allerärmsten, hat größere ewige Schande auf sich geladen als Frau Mozart . . ."

Olympiazug in Dortmund

Vom 10. bis 13. Februar.

Nach Bielefeld, Hamm und Münster ist nunmehr Dortmund die vierte und letzte Haltestation des Olympia-Zuges auf westfälischem Boden. Am 1. September hat der Olympia-Zug in Stärke von 12 Lastwagen seine 10 000-Klm.-Fahrt quer durch die deutschen Gaue angetreten. In Dortmund wird der Olympia-Zug am 5. Februar, abends, in festlichem Rahmen empfangen. Der Wagenpark wird auf dem Hansaplatz in Form einer Wagenburg, deren Innenraum ein großes Zelt für Filmvorführungen ausfüllt, aufgestellt. Eröffnet wird die Ausstellung am Montag, 10. Februar, um bis einschließlich 13. Februar, besichtigt werden zu können.



Zum Nordpol —?

Ein origineller Schnappschuß von dem ersten Fahrtag bei der Winterprüfungsfahrt, die in Bad Harzburg ihren Ausgang nahm. Man sieht rechts H. Schindler, Lochbühl und links H. Thüringen, Höchstädt, die für die Mannschaft des Gaues 11, Bayerische Ostmark, starteten, an der Kontrollstelle Geiell bei Sonneberg. Sie haben sich so eingemummt, daß man fast glauben könnte, Nordpolfahrer vor sich zu haben. Allerdings sind die Schwierigkeiten so groß, daß sie auf zweckmäßige Kleidung größtes Gewicht legen müssen. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

„Auf 12 Meter mag der Tiger herankommen!"

Ein Gespräch mit Bengt Berg — Erlebnisse in Steppe und Dschungel

In der großen Hotelhalle am Potsdamer Platz in Berlin erscheint ein hochgewachsener Mann, der wahrhaftig den Typ des blondhaarigen Schweden verkörpert — ganz so, wie wir uns die Stammesverwandten aus dem Norden vorzustellen pflegen. Ob Vierziger oder Fünfziger — wer vermag es dem wetterharten markanten Gesicht anzusehen?! So tritt Bengt Berg seinen Besuchern entgegen, genau so, wie sie ihn sich nach seinen großen Tierschilderungen vorstellen: Fest in der Welt der Tatsachen verwurzelt, Erlebnismensch, der mit Tiger und Nashorn, mit Gaur und Regenpfeifer, mit dem Vogel Abu Markûb aus Afrika und mit den Lämmergeiern vom Himalaya auf du und du steht. Und der einer der größten Mittler zwischen der Welt des Tieres und zwischen dem Menschen wurde.

Mit Bleistift, Kamera und Büchse . . .

Wir sprechen über Reisen und über Erlebnisse. Bengt Berg war überall, wo es liebenswerte Großtiere auf der Erde gibt, in allen Ländern unseres Erdteiles, in den Steppen und Urwäldern Afrikas, in den Dschungeln Indiens und in Amerika.

„Wenn Sie durch die Länder Europas reisen, genügt der Bleistift und die Kamera. Was nehmen Sie mit, wenn der Pfad Sie durch fremde Erdteile und wirkliche Wildnis führt?" — Bengt Berg sieht den Besucher fragend an: „??" — „Nun, wenn wir reisen, dann ist die Schreibmaschine im Motorradseitenwagen verstaut, und die Leica sowie Bleistift und Papier sind immer „arbeitsbereit". „Wie sieht Ihr „Handwerkszeug" für „große Reise" aus? Sie werden doch für unverhoffte Begegnungen abseits des Tagesplanes gerüstet sein müssen und mindestens eine zuverlässige Waffe bei der Hand haben?"

Bengt Berg macht eine vielsagende Geste, steckt die Pfeife in den Mund, nimmt sie wieder heraus, lächelt und entgegnet: „So, also da wollen Sie hinaus? Natürlich, ohne Waffe geht es nicht im Dschungel oder in der Steppe, das ist wahr. Aber meine Büchse, die trägt immer einer meiner Gefährten. Sehen Sie, das ist der ganze Witz beim Reisen über kaum betretene Pfade: Wer nicht genau im voraus zu berechnen vermag, auf welche paar hundert Schritte ihm etwas Unvorhergesehenes begegnen kann, der muß seine Büchse eben selbst tragen!"

„. . . sonst ist der erste Schuß der letzte!"

„Sie werden also viel mit dem Fernobjektiv arbeiten und die Tiere von weither „dicht heranholen" . . ?" — Bengt Berg wehrt halb entsetzt, halb belustigt ab: „Sie waren noch nicht im wirklichen Dschungel, das entschuldigt die Frage. Wie denken Sie sich denn die Sache? Man vermag doch meistens bloß 15, 25 Meter weit zu sehen!" — „Und wenn der Tiger so dicht vor Ihnen auftaucht?!" — „Dann ist noch reichlich Zeit, erst den Kameraverschluß auszulösen, abzuwarten, ob der Gelbgestreifte, der meistens ebenso überrascht ist, Kehrt macht, oder ob er angreifen will. Auf 12 Meter mag der Tiger herankommen. Dann erst ist es ratsamer, auf den „König der Dschungel" zu schießen, anstatt nun noch länger zu warten. Aber der erste Schuß muß zwischen den grünfunkelnden Lichtern sitzen oder in der Brustkorbmitte, in der Herzgegend. Im anderen Falle könnte der erste Schuß für den Jäger zugleich der letzte seines Lebens sein. Im übrigen soll derjenige, der den Tiger mit der Kamera und der Büchse jagt, mindestens vorher die Anatomie des Tigers studiert haben, er muß genau wissen, wo sein Herz sitzt . . ."

Bengt Berg hat sich gerne nach den Ratschlägen erfahrener Großwildjäger gerichtet. Daher sind die meisten „seiner" Tiger nach der erfolgten Aufnahme unverwundet ihres Weges gegangen. Und die wenigen, die er erlegte, waren gleich nach dem ersten Schuß tot. Der Forscher kam auch keineswegs etwa von der Kamera zur Büchse, sondern nahm den Weg umgekehrt. Lange bevor er photographieren konnte, hatte er schon in Schweden und Lappland gejagt. „Die Kamera soll unmittelbar bei der Hand sein, die Büchse aber griffbereit in Reserve für den Notfall", umreißt Bengt Berg die Unteilbarkeit beider Dinge, des Aufnahmeobjektivs und der Waffe.

„Siebenmeilenläufer" mit „persönlichem Gesicht".

Von Bombay bis Burma, vom Himalaya bis Ceylon durchwanderte Bengt Berg zusammen mit seiner tapferen Frau Inger die weiten Dschungel und Dickichte Indiens. Den Kampf des Dschungels und seine Idylle hat er selbst gesehen. Er hat den Tiger kennengelernt wie wir unsere Hauskatzen.

Siebenmeilenläufer sind die Tiger in ihren Jagdrevieren, heute hier, morgen Dutzende von Kilometern weiter. Ganze Herren der Wildnis. Unerfahrene Jäger glauben manchmal, es handle sich um zwei oder drei Tiger, wenn sie hören, daß gestern einer der Könige der Wildnis in einem Dorf einen Ochsen geschlagen hat, vorgestern 10 Kilometer weiter ein Kalb und vor 4 Tagen drei Meilen nach der anderen Seite entfernt mitten durch ein drittes Dorf „spazieren ging". In Wirklichkeit ist es oft ein und der gleiche Tiger gewesen . . .

Sie alle haben ihr eigenes „Gesicht". Es gibt Tiger mit Unschuldsmienen und solche, denen man den „Totschläger" auf 100 Meter anzusehen glaubt. Es gibt „würdevolle" und „eilige", alte „garstig" aussehende und gleichgültig scheinende Tiger.

Der „Büffeltöter" von Pamakheri.

In den Teak-Wäldern von Pamakheri begegnete Bengt Berg dem „Büffeltöter", einem groben Banditen unter den Tigern. Viele hundert Rinder hatte der Bösewicht schon auf dem Gewissen. Einmal aber versuchte der Forscher doch, den grimmigen Alten mit Blitzlicht auf einem Dschungelpfad zu photographieren. Monate später spürte er dem gleichen Tiger nach, aber ein paarmal narrte ihn der Büffeltöter. Zuletzt verschwand er mitsamt einem an einen Baum gebundenen halben Büffel und dem jungen Baum auf Nimmerwiedersehen. „Wer den Halunken einmal erlegen wird, mag ihn an seinem zerhackten rechten Ohr erkennen," lacht Bengt Berg.

Frau Inger schießt nachts zwei Tiger . . .

Neun Tage und Nächte lang wartete Frau Inger vergeblich darauf, einen Tiger vor Kimme und Korn zu bekommen. In der neunten Nacht hatte sie dafür doppeltes Glück: statt einen erwischte sie gleich zwei Tiger hintereinander.

„Die erste der neun Nächte war eine wahrhaft merkwürdige Nacht. Als der Abend in die Nacht überging, rollte ein Erdbeben durch die Landschaft, daß die Bäume ins Schwanken kamen," berichtet Bengt Berg. Frau Inger glaubte jedoch, daß ein Nashorn versucht hätte, sie vom Baum herunterzuschütteln, in der Aufregung hatte sie vom Donner der Bewegung nichts gehört. Jetzt war sie aber sicher, daß wochenlang kein Beben mehr durchs Land gehen würde, und daß es nun nichts ausmachen würde, wenn sie Nacht für Nacht auf den ersehnten Tiger warten müßte. „Nun, im Mondschein schoß meine Frau dann in der neunten Nacht erst die Tigerin, dann eine Stunde später den dieser auf der gleichen Fährte folgenden mächtigen Tiger. Die in ihrer Nähe „in Bereitschaft wartenden Inder" hatten alles verschlafen, erst am Morgen wurden sie gewahr, daß die „Memsahib" zwei Tiger geschossen hatte . . ."

„. . . da ahmte ich den Erdkuckuck nach!"

Auf Elefanten hat Bengt Berg niemals geschossen. „Nur ein einziges Mal war es beinahe so weit. Abseits von einer Herde afrikanischer Elefanten, fühlte sich eine alte Elefantendame irgendwie durch den Menschen belästigt, der da an einem schnurrenden Apparat herumhantierte. Durch Gebüsche gedeckt, machte sie sich immer näher heran. Kaum 30 Meter entfernt, begann sie aus der Deckung herauszugehen. Wollte sie die Kamera annehmen, oder würde sie . . .?!" Die schwere Elefantenbüchse bei der Hand, überlegte Bengt Berg Sekunden. Dann ahmte er den Warnungsruf des Erdkuckucks nach. Der Elefant drehte sich, zeigte die Kehrseite und trollte davon. „Einen Augenblick später hätte der Schuß sitzen müssen."

„Sind Nashorn, Büffel oder Tiger gefährlicher?"

Bengt Berg gehört zu den wenigen, die eine solche Frage aus eigenem Erleben zu beantworten vermögen. Er stand dem Wasserbüffel in Afrika und dem Gaur in Indien gegenüber, dem Nashorn sowohl in der Steppe des Sudan wie im indischen Dschungel, dem Löwen in seiner Heimat und dem Panther.

Bengt Berg hält auseinander, daß ein unverwundeter Elefant noch eher den Menschen angreift als ein unverletzter Büffel — aber Ausnahmen gibt es überall. Tiger und Löwen fallen den Menschen an, wenn er sich versehentlich dem Versteck ihrer Jungen nähert oder die Könige der Wildnis beim Fraß stört. Knurrt nicht aber auch jeder Haushund, wenn er meint, daß ihm jemand den Knochen fortnehmen wolle? Das Nashorn ist durch seine ungestüme Wucht gefährlich — unverletzt zieht das Tier aber meistens ab. „Wenn der erste Schuß das Großtier nicht gleich umlegt, sind Büffel und Nashorn, Löwe und Tiger, Elefant und Panther furchtbare Feinde. Kein echter Jäger läßt sich mit der Verantwortung belasten, einen angeschossenen Tiger in Gegenden zurückzulassen, in denen Menschen wohnen oder vorbeikommen. Es ist selbstverständlich, daß jede richtige Jagdanweisung für Großwild in der Forderung gipfelt: Nicht anschießen, sondern töten! Angeschossene Tiger und Löwen werden, so lange sie noch zu atmen vermögen, alles daran setzen, ihren Feind zu vernichten."

H. D.

Ein deutsches Hochsee-Anglerschiff

Jagd auf Thunfisch und Katzenhai in der Nordsee.

Die deutschen Sportangler sind im Begriff, ein großes Unternehmen vorzubereiten. Der Reichsverband der deutschen Sportfischer (Gau Schleswig-Holstein) hat sich einen stolzen Dreimaster zugelegt, mit dem Mitglieder und Gäste im Sommer dieses Jahres die Hochsee-Sportangelei betreiben können.

Dieser Versuch, der in Deutschland zum erstenmal gemacht wird, ist in England und Amerika bereits zu einer ständigen Einrichtung geworden. Zu seiner Ausführung dient jetzt den deutschen Sportanglern der Dreimastschoner „Maria 2", der vor 25 Jahren auf einer Rügenschen Werft vom Stapel lief und sich für den gedachten Zweck nach erfolgtem Umbau vorzüglich eignen wird. Das Schiff wurde in Kiel ins Dock genommen, um einer gründlichen Ueberholung unterzogen zu werden. Der Segler erhält einen viereinhalb mal sechs Meter großen Deckssalon und eine Messe von noch größeren Ausmaßen. An die Messe schließen sich die sehr geräumige große Küche und die Waschräume an, während im Vorderteil des Schiffes die Kabinen für die Sportangler liegen. Außer den in der Nordsee üblichen Nutzfischen denkt man in den Gewässern um Helgoland herum auch Thunfische, Katzenhaie und andere Großfische zu fangen. Das Schiff wird mit einer elektrischen Kühlanlage versehen, um die gefangenen Fische später auch nutzbringend verwerten zu können.

Außer vier Mann Besatzung wird ein Berufsfischer mit an Bord sein, dem es obliegt, den Fang der Sportfischer zu verwerten, da die Sportangler nicht als Konkurrenten der Berufsfischer auftreten wollen. Man hofft, auf dem Schiff 36 Personen unterbringen zu können, von denen sechs jedesmal kostenlos mitgenommen werden, um auch minderbemittelten Volksgenossen die Erholung einer Seereise zu gönnen. Eine zehntägige Fahrt soll sich für den Sportangler auf etwa 35 Mark stellen.

Der Reichsberufswettkampf ist das Symbol der neuen deutschen Jugend



Die schnellste Eisläuferin der Welt

In Stockholm kämpften die Frauen um die Weltmeisterschaft im Eisschnellauf. Die amerikanische Meisterin Kit Klein konnte sich gegen die schwere norwegische Konkurrenz durchsetzen und zum erstenmal die Weltmeisterschaft erringen. In strahlender Freude ließ sich die neue Weltmeisterin im Siegerkranz photographieren (Schirner-M)

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse: Schwächer

Verstimmung wegen des politischen Mordes in der Schweiz

Berlin, 5. Februar.

Die weltpolitischen Vorgänge, die schon gestern zu einer stärkeren Zurückhaltung des Käuferpublikums führten, ließen auch heute keine Unternehmungslust aufkommen. Eine starke Verstimmung ging zudem von dem verabscheuungswürdigen Meuchelmord an dem Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz aus. Infolgedessen blieben die aus der deutschen Wirtschaft vorliegenden günstigen Meldungen wirkungslos. Der berufsmäßige Börsenhandel sah sich infolge Fehlens der zweiten Hand zu Abgaben veranlaßt, die fast durchweg Kursabschwächungen zur Folge hatten. Besonders auffällig waren diese am Markt der Montanwerte, von denen Vereinigte Stahlwerke, Klöckner und Hoesch um je 1¾, Buderus um 1¼ Prozent zurückgingen. Auch am Elektromarkt konnte sich nur eine kleine Anzahl von Aktien auf dem gestrigen Stand behaupten. Siemens und Lahmeyer verloren je 1¾, Schuckert 1, AEG ¾ Prozent. Bei den Tarifpapieren waren nur RWE mit minus 1¼ Prozent stärker rückläufig. Fast völlig umsatzlos und demzufolge kursmäßig kaum verändert blieben Braunkohlenaktien sowie Kaliwerte. In der chemischen Gruppe erzielten Farben einen Anfangsverlust von ¾ Prozent sogleich auf 1¾ Prozent (151). Goldschmidt gaben um 2¼ Prozent nach. Gummiwerte lagen auf kleines Angebot ca. 1 Prozent schwächer. Von Kabel- und Drahtwerten begegneten Deutsche Kabel weiter kleinem Kaufinteresse, sodaß sich der Kurs weiter um ¼ Prozent auf 139¾ erhöhte. Am Automarkt waren Daimler nach den vorangegangenen Steigerungen erneut 1½ Prozent schwächer. Im Gegensatz zur Allgemeintendenz konnten sich Holzmann um ¾, Aku, Dortmunder Union und Reichsbankanteile um je ½ Prozent befestigen. Am Rentenmarkt herrschte Geschäftsstille, im variablen Verkehr wurden meist Vortagsschlußnotierungen zu Grunde gelegt. Altbesitz waren um 10 Pfg. auf 110 erholt. Auslandsrenten lagen still.

Blankotagesgeld ermäßigte sich auf 2¾ bis 3¼ Prozent.

Am Aktienmarkt machte der Abbröckelungsprozeß im Verlauf weitere Fortschritte. Stärker rückgängig waren Berger mit minus 1½ Prozent und Rheinstahl mit minus ¾ Prozent. Farben wurden mit 151¼ gehandelt. Daimler zogen um ¼ und Vereinigte Stahlwerke um ¾ Prozent an.

Am Kassarentenmarkt wurden landschaftliche Goldpfandbriefe in einzelnen Serien etwa ¼ Prozent höher bezahlt. Younganleihe plus ¼ Prozent. Industrieobligationen lagen ruhig.

Privatdiskontsatz unverändert 3 Prozent.

Gegen Schluß der Börse schlief das Geschäft fast völlig ein, sodaß die Schlußnotierungen gegen den Verlauf wenig verändert waren. Immerhin konnten Daimler ¼ Prozent höher mit 102¾ aus dem Verkehr gehen. Das Papier hat damit von seinem 1¼ Prozent betragenden Verlust gegen den Vortag ¾ Prozent wieder aufgeholt. AEG gingen ¼ Prozent höher aus dem Verkehr. Farben notierten 151, Mannesmann waren um ¼, Dessauer Gas um ¾ Prozent niedriger.

Der Dollar wurde amtlich mit 2,455 und das englische Pfund mit 12,30 notiert.

Der Kassamarkt zeigte ein ähnliches Bild wie der Markt der variabel gehandelten Papiere, d. h., es überwogen Abschwächungen.

Steuergutscheine notierten wie am Vortag. Die Fälligkeiten 37 und 38 mußten wieder repartiert werden.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 5. Februar.

An der heutigen Rheinisch-Westfälischen Börse trat besonders an den Aktienmärkten eine starke Abschwächung ein, zumal die Kulisse zu Abgaben schritt. Teilweise waren Kurseinbußen von 1¼—2 Prozent zu verzeichnen. Montanaktien setzten in schwächerer Haltung ein. So wurden Hoesch 1¾, Klöckner 1¾ und Stahltrust 1¼ Prozent niedriger gehandelt. Dahlbusch und Mannesmann verloren je ½ Prozent und Harpener ¾ Prozent. Gut gehalten waren Deutsche Erdöl und Rheinstahl, die leicht gebessert umgingen. Auch Maschinenwerte waren rückläufig, Muag büßten ¾ Prozent ein. Die übrigen fortlaufend notierten Werte waren ebenfalls überwiegend leicht. Farbenindustrie gaben ⅝ Prozent nach. Eine größere Kurseinbuße (minus 2¼ Prozent) hatten von den Elektroaktien Siemens. Felten dagegen wurden ⅝ Prozent höher gefragt. Tarifwerte gleichfalls schwach. RWE wurden 1⅝ Prozent billiger abgegeben. Von den Kaliwerten hatten Wintershall auf ¾ Prozent niedrigeres Grundlage einiges Geschäft. Am Markt der Sonderwerte konnten sich Westdeutsche Kaufhof knapp behaupten. Festverzinsliche waren nicht ganz einheitlich. Altbesitz unverändert. Die 4½prozentigen Stahlbonds erlitten eine Kurseinbuße von ⅝ Prozent, die 6prozentigen dagegen gut gehalten. Reichsbahnvorzüge leicht gebessert.

Im Einklang mit der schwächeren Berliner Tendenz verkehrten heute die Kurenmärkte in schwächerer Haltung. Von den Kohlenkuxen verloren Carolus Magnus bei einem Umsatz 50 RM., blieben auf dieser Basis jedoch weiter gesucht. Der Braunkohlenkuxenmarkt lag gut behauptet. Auch am Kalikuxenmarkt gaben Beienrode bei einigen Umsätzen leicht nach. Wintershall waren eher angeboten und gelangten ca. 200 RM. niedriger zur Notiz.

Am Kohlenaktienmarkt kam es zu mehrfachen Umsätzen in Ewald-König Ludwig, die zunächst unverändert und dann ½ Prozent höher bezahlt wurden. Für Niederrhein. Bergbau hielt die Nachfrage an, doch war kulantes Angebot nicht vorhanden. Bergbau Lothringen notierten ca. 1 Prozent schwächer. Kleinen Umsatz hatten am Kaliaktienmarkt Adler Kali zu etwas schwächeren Kursen. Burbach lagen gut behauptet.

Im weiteren Börsenverlauf blieb die Geschäftstätigkeit ziemlich gering. Farbenindustrie konnten von ihrem Anfangsverlust ¼ Prozent zurückgewinnen. Rheinstahl gaben ½ Prozent und Wintershall weiter ¾ Prozent nach. Der Kassamarkt war nicht ganz einheitlich. Das Geschäft hielt sich auch hier in engen Grenzen. Die Börse schloß still zu leicht abgeschwächten Kursen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Kaffee: Offerten von Uebersee unverändert. Für Lokokaffees besteht aus dem Inlande ruhige Bedarfsnachfrage. Preise unverändert.

Schmalz: Stetig, unverändert. Fettwaren: Unverändert.

Oele und Fette: An den Auslandsmärkten lag ostasiatisches Sojabohnenöl etwas leichter. Für holl. Leinöl bestand zur sofortigen Lieferung etwas vermehrte Kaufneigung. Am deutschen Markt blieb die Lage unverändert. Holl. Leinöl, prompt, 18¾ hfl. per 100 Klg. Sojabohnenöl, mandschur., Febr. 21/10— Pfund Sterl. per 1016 Klg.

Reis: In Burmah setzten sich bei lebhaften Käufen neue Preissteigerungen durch. Die anhaltende feste Haltung des Marktes in Burmah kommt hiesigen Reishandelskreisen angesichts der großen Ernte ziemlich unerwartet. Auch Siam und Saigon melden freundliche Tendenz. Am Hamburger Platze blieb es bei nom. unveränderten Preisen sehr still.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,35, Fine Oomra 5,50 Pence per lbs.

Gewürze: Pfeffer ruhig. Alle übrigen Gewürze gesucht und nur knapp angeboten. Preise unverändert. Koriander 23 RM. per 100 Klg. Uebriges unverändert.

Hülsenfrüchte: Keine Veränderung der bestehenden ruhigen Markt- und Preislage.

Zucker: Der Effektivmarkt verlief wiederum in engen Grenzen, zumal die Käufer aus ihrer Zurückhaltung nicht herausgingen. Forderungen wie zuletzt. In Terminware war die Marktlage gleichfalls ruhig.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 6. Februar 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** Anschließend **Leibesübungen.**

6.30 von Saarbrücken: **Frühkonzert.** Es spielt das Saarbrücker Blasorchester der Berufsmusiker. Roland: Parademarsch der Langen Kerls / Thomas: Raymond-Ouvertüre / Strauß: Morgenblätter — Schoenian: Parade der Goldkäfer.

7.00 **Nachrichten — Choral — Morgenruf.**

Böhme: Die neue Kavallerie / Lukasch: Treue den Kameraden / Suppé: Ouvertüre zu „Banditenstreiche" / Fucik: Wintersturme / Stork: Hochzeitstag des Maharadscha / Thurnagel: Die Wacht an der Saar.

8.00 **Kalenderblatt;** anschließend **Zeit. Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.15 **Volksliedsingen.**

11.00 Aus München: **Reichssendung: Eröffnungsfeier der IV. Olympischen Winterspiele 1936** im Olympia-Schi-Stadion in Garmisch-Partenkirchen

12.00 Von Hamburg: **Die Werkpause.** Mitwirkende: Gertr. Schmiter (Sopran); Stadelmeier (Tenor); Jakschtat (Bariton) und das Große Orchester des Reichssenders Hamburg. Weber: Ouvertüre zur Oper „Eurvanthe" / Jotow: Duett aus der Oper „Martha" 1. Akt / Joh. Strauß: Ballettmusik aus „Ritter Vasman" / Thomas: Polonäie der Philine, aus d. Oper „Mignon" / Cornelius: Ouvertüre zur Oper „Der Barbier von Bagdad" / Verdi: Duette, 1. Akt aus der Oper „Rigoletto" / Wagner: Einzugsmarsch aus „Tannhäuser" / Cl. v. Frankenstein: Festliche Musik.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

Loewe: Archibald Douglas / Humperdinck: Tetuan a. der „Maurischen Rhapsodie" / Gounod: Serenade des Mephisto, aus der Oper „Margarethe" / Puccini: Arie des Rudolph, aus der Oper „La Bohème", 1. Akt / Rich. Strauß: Rosenkavalier-Walzer.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 Von München: **Unterhaltungskonzert.** Es spielt das Münchener Unterhaltungs-Funkorchester. Mitwirkende: Ilse von Tschurtschenthaler und Walter Hindelang auf zwei Klavieren — Daswischen gegen 14.45 Uhr aus Garmisch-Partenkirchen: **Olympia 1936** Eishockey-Spiel.

16.00 **Auch kleine Dinge können uns entzücken.** Ein bunter Nachmittag mit: Elli. Schmidt (Sopran); Rood (Bariton); Josefa Kattert (Violine); Zingel (Cello); Ilse Mühlen. Süß Mauwes und Grape (Klavier).

18.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln und das Kölner Klavier-Trio. Hanel: Königin Drosselbart. Märchen-Ouvertüre / de Taeye: a) Air, de Ballett. b) Andalouse. Volt erzählt. Sloapmusik, ne kleine Erinnerung ut den grauten Krieg von Dinkbolt. Bizet: Erste Suite aus „Die Arlesierin" / Kowolski: a) Polonäse, b) Walzer / Wieniawski: Legende / Steiner-Mauss: Serenata appassionata / Hellmesberger: Heinzelmännchen / Knümann: Sechs Bravour-Variationen über das Volkslied: „Muß i denn zum Städtle hinaus" / Bendix: Der Schmetterling.

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 **Der Funkspiegel.** Bunte Stunde zum Feierabend. Schau ins Land / Aus dem Leben und Schaffen der Heimat / Neues aus aller Welt / Die Zeitlupe: Manchmal ernst und manchmal heiter, aber immer mit Musik. Es singt Das Mengelbier-Tersett. Es spielen Grete Heukeshoven (Violine); Rummel (Klavier); Schänsler (Cello).

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.20 **Olympia 1936.** Aus Garmisch-Partenkirchen: Die letzten Meldungen und Hörberichte des ersten Tages der IV. Olympischen Winterspiele 1936.

22.40 Von Berlin: **Tanzmusik.** Einlage: 23.15 bis 23.30: Düsseldorf kürt seinen Prinz Karneval — Es spielt die Kapelle Bund — Solisten: W. Pratorius (Gesang); E. Waffelka (Bandoneon).

Freitag, den 7. Februar 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** — Anschließend: **Leibesübungen.**

6.30 Von Königsberg: **Frühkonzert.** Musikkorps des Inf.-Regts. Gisell: Tritt gefaßt / Mozart: Ouvertüre zu „Idomeneo" / Zeller: Melodien aus der Operette „Der Vogelhändler" / Tuch: Loblied auf den Ostseestrand.

7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Choral — Morgenruf.**

Hagen: Friedensklänge / Schmidt: Deutsche Reiterfanfare / Rhode: Lustiges Trinkliederpotp. / Waklaff: Tanz der Hexen und Kobolde / Kutsch: Paraphrase über das Lied „Volk ans Gewehr" / Laukien: Durch Nacht zum Licht.

8.00 **Kalenderblatt.** Anschl.: **Zeit. Wetter. Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

9.45 Aus Garmisch-Partenkirchen: **Olympia 1936** Eishockey-Spiel.

10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.15 Von München: **Ein Querschnitt durch die Vorbereitungen zu den Olympischen Winterspielen.**

11.00 Von München: **Mittagskonzert.** Es spielt das bayerische Landesorchester der Reichsmusikkammer. Mitwirkend: Das Schrammelquartett Poulsta. — Daswischen: aus Garmisch-Partenkirchen: **Olympia 1936** Schi-Abfahrtslauf für Männer und Frauen.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 **Kleine Musik.** Die Funkschrammeln. Förderl: So war's amal in Wien / Millöcker: Laura-Walzer / a) Lange: Edelweiß, b) Stuhlmüller: Die Silbermorte / Dreher: Rund um Wien / Meyer: In den Alpen / Joh. Strauß: Sängerlust, Polka / Lindemann: Ob Donau oder Rhein.

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Unterhaltungskonzert.** Ausführende: Das Kölner Sinfonie-Orchester. Flotow: Indra-Ouvertüre / Grieg: Aus Holbergs alter Zeit / Rust: Leuchtende Farben / Lehar: Melodien aus der musikalischen Komödie „Giuditta" / Joh. Strauß: Ouvertüre zur Operette „Karneval in Rom".

17.00 **Wir und die Welt.** Kleiner Streifzug durch Brauchtum und Heimat. Vom Ursprung der Jahresfeste und von den Anfängen der Zeitrechnung / Lebendige Vergangenheit am Rhein und Niederrhein.

18.00 Von Leipzig: **Nachmittagskonzert.** Solisten: Roth (Violine); Richter-Haaser (Klavier) — Es spielt die Dresdner Philharmonie. Kreutzer: Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada" / Fuchs: Menuett und Scherzo für Streichorchester, aus der Serenade Nr. 1 / Dvorak: Aus der Suite, Werk 39: Vorspiel — Polka — Menuett — Romanze und Furiant / Drei Stücke für Violine und Klavier: a) Schubert: Die Biene, b) Sinding: Romanze, c) Wieniawski: Scherzo tarantella / Joh. Strauß: Perpetuum mobile. Reinecke: Ouvertüre zu dem Märchen „Aladin" / Fiedler: Aus der Serenade / Kretschmar: „Morgenruß". „Rosmarin am Wege" und „Buntes Treiben" aus „Musikalische Dorfgeschichten" / Gounod: Faust-Walser, aus der Oper „Margarethe".

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 **Soldaten — Kameraden.** Die andere Seite. Ein Spiel von der englischen Front von Sheriff.

21.25 **Die Streichquartette Beethovens.** Quartett A-Dur, Werk 18,5. Das Streichquartett des Reichssenders Köln.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.20 **Olympia 1936.** Aus Garmisch-Partenkirchen: Die letzten Meldungen und Hörberichte der 4. Olympischen Winterspiele 1936 2. Tag.

22.40 Von Stuttgart: **Nachtmusik** des Landesorchesters Gau Württemberg-Hohenzollern. Mitwirkende: Ellen Pfeil (Sopran); Wolf (Bariton): Die drei Madrigals.

„Dorfglocke Dölau"

Ein gemeingefährliches Schwindelunternehmen entlarvt.

Halle, 5. Februar.

Zahlreiche Anzeigen aus allen Gegenden Deutschlands veranlaßten die Hallesche Kriminalpolizei zu einer Ueberprüfung des Heiratsvermittlungsbüros „Dorfglocke Dölau". Es stellte sich dabei heraus, daß hinter den zahlreichen Lockanzeigen, die der Inhaber, ein gewisser Orlovius, fortgesetzt in immer wechselnden Tageszeitungen im ganzen Reich erscheinen ließ, offenbar nur Phantasiegestalten standen. Auch nicht ein Paar konnte Orlovius benennen, das durch seine langjährige Tätigkeit sich gefunden hätte. Die Heiratszeitung „Dorfglocke Dölau", die monatlich für die Mitglieder seiner Briefaustauschzentrale „Herzenswunsch" erscheinen sollte, war vom Mai 1935 bis heute nur dreimal in wenigen Hundert Exemplaren gedruckt worden, die sich zum größten Teil noch unbenutzt vorfanden. Eine Kartei oder Mitgliederliste führte Orlovius vorsichtigerweise nicht, um den Behörden kein Beweismaterial zu liefern. Alle Posteingänge, zumal Zahlkartenabschnitte, wanderten alsbald in den Ofen. So vernichtete er fortgesetzt ganz planmäßig alle Spuren, die zur Aufdeckung seines schändlichen Treibens hätten führen können. Andererseits hielt er alle neugierigen Kunden vom Besuch in seiner Wohnung oder seiner, übrigens gar nicht vorhandenen Geschäftsräume, fern, mit der in seinen Geschäftsbedingungen aufgenommenen Drohung, daß er einen solchen Besuch als Bestechungsversuch ansehen müßte.

So konnte Orlovius, ganz in mystisches Dunkel gehüllt, jahrelang ungestört sein Treiben, das ihm ein monatliches Einkommen von schätzungsweise 1000 bis 1200 M. sicherte, fortsetzen.

Sein Vorgehen was das in solchen Sachen altbewährte. Den auf die verführerischen Lockanzeigen Anfragenden schrieb er, sie könnten an den begehrten Ehepartner nur unter Chiffre durch seine Briefaustauschzentrale herantreten. Die Teilnahme am Briefaustausch sei von einer einmaligen Zahlung von 9 RM und weiterhin von der Zahlung einer Monatsgebühr von 4 RM. abhängig. Nach Erhalt der 9 RM. wurde eine ernstliche Arbeit offenbar nicht mehr geleistet. Alles, was dann noch geschah, erfolgte nur, um den Schein zu wahren.

Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen führten trotz der planmäßigen Vernichtung aller Spuren zur Festnahme dieses Heiratsvermittlers ohne Geschäftslokal ohne Personal, ohne Mitgliederlisten und ohne Geschäftsbücher. Es wäre wertvoll, wenn die offenbar in allen Gegenden Deutschlands zahlreich vorhandenen Geschädigten sich bei ihrer Polizeibehörde melden und daheim den etwa noch vorhandenen Schriftwechsel mit Orlovius, der „Dorfglocke Dölau" und der Briefaustauschzentrale „Herzenswunsch" zur Verfügung stellen würden.

Doppelmord in Hamburg

Hamburg, 5. Februar.

Am Dienstagnachmittag erschoß der 25jährige Helmuth Maack seine Mutter, die 57jährige Frau Witwe Gieschen aus Lokstedt, und deren 62jährige Schwester, Frau Amanda Hartz.

Der Täter litt in der letzten Zeit an Wahnvorstellungen, die wiederholt die Ursache von Auseinandersetzungen mit seiner Mutter und seiner Tante waren. Am Dienstag war es in der Wohnung der Tante erneut zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Plötzlich schloß der Täter alle Zimmertüren ab und versperrte so den beiden Frauen den Weg. Aus einem neben der Küche gelegenen Zimmer schoß er dann aus einer Pistole auf die Frauen und verletzte beide so schwer, daß sie ihren Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus erlagen.

Mißglückter Fluchtversuch

eines jüdischen Wertpapierdiebes.

Wien, 5. Februar.

Der Banknotenfälscher und internationale Wertpapierdieb, der Jude Muray Kohl Recte Jacobson, der mit dem verhafteten jüdischen Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob und seiner Schwester in Verbindung stand, versuchte, aus dem Landgericht in Wien, in dem er sich seit geraumer Zeit in Untersuchungshaft befindet, auszubrechen. Es war ihm gelungen, Geheimbriefe nach außen zu schmuggeln und tatsächlich waren die Vorbereitungsarbeiten seiner Freunde, ihn zu befreien, ziemlich weit gediehen. Im letzten Augenblick gelang es, diesen Plan aufzudecken und zu vereiteln.

Lokaltermin im Seefeld-Prozeß

Vernehmung der früheren Frau des Angeklagten

Schwerin, 5. Februar.

Am Mittwochfrüh begab sich das Schweriner Schwurgericht nach Lübeck, um am Vormittag in der dortigen Umgegend einen Lokaltermin in dem Mordfall an dem neunjährigen Hans Korn aus Lübeck abzuhalten. Am Nachmittag soll dann auf dem Polizeipräsidium in Lübeck die frühere Frau des Angeklagten Seefeld vernommen werden, die seit 30 Jahren von ihm geschieden ist. Die Zeugin, die sich im 71. Lebensjahre befindet, ist infolge Krankheit nicht reisefähig und konnte deshalb nicht an der Gerichtsstelle in Schwerin erscheinen.

Ueber die Ermordung des Schülers Hans Korn ist im Laufe der Untersuchung folgendes festgestellt worden: Am 16. Januar 1934 kam Hans Korn gegen 11 Uhr aus der Schule nach Hause. Er lief bald wieder fort und sagte, daß er sich die Schiffe auf der Oberttave ansehen wolle. Unterwegs traf er noch einige Schulkameraden, die ihn fragten, wohin er denn so eilig wolle. Im Vorbeilaufen rief Hans Korn seinen Freunden zu: „Ich will zur Post, da steht ein Mann, der schenkt mir Schokolade." Seit diesem Zeitpunkt fehlte zunächst jede Spur von dem Jungen, bis man ihn am 15. Febr. 1934 in den Schlutuper Tannen in einer dichten Fichtenschonung tot auffand.

Die Leiche machte ebenso wie in den anderen gegen Seefeld zur Anklage stehenden Mordfällen den Eindruck, als wenn der Knabe im Schlaf vom Tod überrascht worden wäre. Auch hier zeigte sich keine Spur äußerer Gewaltanwendung. Ein Vergleich des Falles Korn mit anderen Fällen lenkte dann den Verdacht auf den Angeklagten Seefeld, der sich in der Gegend von Lübeck herumgetrieben hatte, als Hans Korn verschwand. Von Anfang bis beinahe Ende Januar nächtigte Seefeld damals im Armenhaus in Selmsdorf bei Lübeck. Besonders verdächtig und aufschlußreich sind auch hier wieder die Eintragungen im Notizbuch des Angeklagten. Obwohl er die Möglichkeit hatte, im Armenhaus zu übernachten, trieb er sich häufig umher und nächtigte sogar in dieser kalten Jahreszeit im Freien. So hatte er in der Nacht vom 15. zum 16. Januar wieder im Walde geschlafen. Das ergibt sich aus bestimmten Zeichen neben dem Datum in seinem Notizbuch. Weiter erkennt man daraus die auffällige Tatsache, daß der Angeklagte sich damals auch in Schlutup aufgehalten hatte.

Das Schweriner Schwurgericht nahm am Mittwoch zunächst eine Besichtigung des Ortes vor, an dem vor zwei Jahren, am 15. Februar 1934, die Leiche des damals neunjährigen Schülers Hans Korn aus Lübeck gefunden wurde. Am Vormittag waren die Automobile mit den Mitgliedern des Gerichtes und dem Angeklagten Seefeld an der Fichtenschonung in den Schlutuper Tannen angelangt. Durch die dichte, fast undurchdringliche Schonung bahnten sich die Prozeßbeteiligten mühsam einen Weg bis zu der Fundstelle, die etwa 18 Meter von der verkehrsreichen Landstraße nach Lübeck liegt. Seefeld muß auf Vorhalten zugeben, daß er schon mehrmals in derselben Schonung übernachtet hat, in der die Leiche gefunden wurde.

Zwei Jungen, die zu dem Lokaltermin als Zeugen geladen worden sind, werden Seefeld gegenübergestellt. Sie bekunden, daß der Angeklagte derselbe Mann sei, der versucht hätte, sie in die Schonung zu locken. Seefeld hatte diese Zeugen aufgefordert, ihm sein Gepäck, das er angeblich in der Schonung versteckt haben wollte, heraustragen zu helfen. Den Jungen kam die Sache aber unheimlich vor. Sie liefen davon.

Nach der Besichtigung des Tatortes fuhren die Prozeßbeteiligten nach Lübeck. Der Bruder des toten Korn, ein 13jähriger Schüler, übernahm die Führung bis zu der Stelle, an der er aus einiger Entfernung seinen Bruder zusammen mit einem älteren Mann am 16. 1. 1934 zum letzten Mal gesehen hat. Es kann aber nicht genau festgestellt werden, ob Seefeld dieser Mann war.

Hierauf wurde im Polizeipräsidium die 71jährige Frau Katharina Seefeld vernommen. Sie erklärte sich bereit, in Abwesenheit des Angeklagten auszusagen. Die Zeugin betonte, daß sie seit über 40 Jahren den Angeklagten nicht mehr gesehen habe. Nur einmal habe sie von ihrem Sohn Paul gehört, daß ihn ein Mann in Lübeck mit den Worten: „Du kommst jetzt mit mir, ich bin dein Vater!" angesprochen habe. Durch das Dazwischentreten eines anderen Jungen wurde Seefeld verhindert, den Jungen mitzunehmen. Vor 26 Jahren wurde die Ehe, als Seefeld im Zuchthaus saß, wegen seines lasterhaften Lebenswandels geschieden.

Seefeld wurde darauf in das Zimmer geführt. Während seine Frau ihm den Rücken zudreht, gibt ihm der Vorsitzende ihre Aussage bekannt. „Ich habe dazu nichts zu sagen," war die einzige Antwort des Angeklagten.

Aus Westfalen und Rheinland

Von der Bergbehörde

Dortmund, 5. Februar.

Bergassessor Dr. Schensky vom Oberamtsbezirk Halle ist, wie das Oberbergamt Dortmund mitteilt, zum 15. Februar ds. Js. als Hilfsarbeiter an das Bergrevier 1 einberufen worden.

Das Urteil im Paderborner Meineidsprozeß

6 Jahre Zuchthaus für den Hauptangeklagten.

Paderborn, 5. Februar.

Am Dienstag verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts Paderborn das Urteil in dem großen Meineidsprozeß, der gegen zehn Angeklagte aus Fürstenau im Kreise Höxter sechs Tage das Schwurgericht beschäftigt hatte. Das Urteil lautete: Es werden unter Freisprechung im übrigen verurteilt: Der Angeklagte Rolf wegen Anstiftung zum Meineid in sieben Fällen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren, wegen Zeugenmeineides unter Berücksichtigung des Strafmilderungsgrundes aus § 157 des St.G.B. der Angeklagte Rosenbaum zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Franz Schrader zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Johann Dubbert zu acht Monaten Gefängnis, der Angeklagte Theodor Hoppe zu zehn Monaten Gefängnis, der Angeklagte Josef Vogelsang zu zehn Monaten Gefängnis, der Angeklagte Josef Hoppe zu einem Jahr Gefängnis, der Angeklagte Josef Schrader zu z[wei] naten Gefängnis, der Angeklagte Clemens Vog[t] Monaten Gefängnis, der Angeklagte Clemens [K]raus acht Monaten Gefängnis.

Den Angeklagten Franz Schrader, Johann Theodor Hoppe, Josef Vogelsang, Josef Hop[pe] Schrader, Clemens Vogt und Clemens Kraus [in] Untersuchungshaft angerechnet. Dem Angekla[gten] wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Weiter wurde er dauernd für unfähig befunden, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Den Angeklagten Franz Schrader und Rosenbaum wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Freisprechung erfolgt ist, der Staatskasse, im übrigen den Angeklagten zur Last.

Hollands Königin und Thronfolgerin besuchen die Winter-Olympiade

Kleve, 5. Februar.

In einem Sonder-Mitropawagen des D-Zuges Rotterdam—Friedrichshafen—Innsbruck passierten die holländische Königin und ihre Tochter, Prinzeß Juliana, linksrheinisch bei Kleve die deutsche Grenze. Sie begeben sich nach Igls, oberhalb Innsbruck. Die Königin und die Thronfolgerin werden von dort aus auch die Winter-Olympiade in Garmisch-Partenkirchen besuchen.

Ein teures „Blitzgespräch"

Duisburg, 5. Februar.

Einen bösen Hereinfall erlebte ein Duisburger Kaufmann. Eines Tages betrat eine Frau den Laden und bat, ein Telephongespräch führen zu dürfen. Der Geschäftsmann willigte entgegenkommend ein, wies die Un[be]kannte ein. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß sie jemals wieder den Laden betreten wird. Und so muß denn der Kaufmann den „Dienst am Kunden" teuer bezahlen.

Eierschmuggler erschossen

Heinsberg, 5. Februar.

In der vergangenen Nacht gegen 3.30 Uhr stieß ein Zollbeamter in Schalbroich bei Tüddern auf eine Schmugglerkolonne, die etwa 1800 Eier mit sich führte, die von Holland über die Grenze geschmuggelt worden waren. Die Schmuggler beachteten den Anruf des Zollbeamten nicht und ergriffen die Flucht. Nach mehreren Warnungsschüssen gab der Zollbeamte auch einen gezielten Schuß ab, der einen Schmuggler in die Brust traf. Während der Beamte sich zur Zollaufsichtsstelle begab, um Hilfe für den verletzten Schmuggler zu holen, schafften die übrigen Schmuggler den Schwerverletzten in das Haus seiner Eltern, wo er kurz darauf seinen Verletzungen erlag.

Oberbergische Wildhege vorbildlich

Gummersbach, 5. Februar.

Nachdem vor einigen Tagen die oberbergischen Sportfischer für ihre fischgerechte Hege der einheimischen Gewässer mit einem hohen Ehrenpreis ausgezeichnet wurden, haben jetzt die oberbergischen Jäger die große Freude, daß ihre aus 144 Gehörnen bestehende Hege- und Lehrsammlung auf der Reichsjagdausstellung in Berlin den Hegepreis errang. Die Sammlung wurde als einzige der zehn aus dem Rheinland nach Berlin geschickten Sammlungen dieses Lobes teilhaftig. Kreisjägermeister Schumacher aus Waldbröl und seine Mitarbeiter können auf diese Anerkennung stolz sein, umsomehr, als die Hegesammlung des Kreises bereits im Vorjahr auf der Essener Jagdausstellung Aufsehen erregte.

Freisheim, der kinderreichste Ort im preußischen Staatsgebiet

Altenahr, 5. Februar.

Die bäuerlichen Familien in der Eifel weisen durchweg eine verhältnismäßig große Kinderzahl auf. Familien mit acht bis zwölf Kindern sind keine Seltenheit. Allerdings steht die Lebensgrundlage dieser Familien vielfach im ungünstigen Verhältnis zu dem Kinderreichtum, so daß die Förderungsmaßnahmen, die der Staat dem Eifelgebiet durch die Ausweitung des Lebensraums der Bevölkerung angedeihen läßt, schon allein aus diesem Grunde vollauf berechtigt sind. Den stärksten Kinderreichtum aller Gemeinden der Eifel und darüber hinaus des preußischen Staatsgebietes weist die im hiesigen Amtsbezirk (Kr. Ahrweiler) gelegene kleine Gemeinde Freisheim auf. Auf jede Familie entfallen hier im Durchschnitt zehn Kinder.

Wegen Konkursverbrechens verhaftet

Koblenz, 5. Februar.

Die Justizpressestelle in Koblenz teilt mit: Rechtsanwalt Dr. Schmidt in Andernach ist auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters beim Landgericht Koblenz wegen dringenden Verdachts eines Konkursverbrechens in Untersuchungshaft genommen worden. Es wird ihm zur Last gelegt, als Konkursverwalter der Brüder Faber in Polch Vermögensstücke verheimlicht oder beiseite geschafft zu haben, um sich oder den Schuldnern einen Vermögensvorteil zu verschaffen, ferner Forderungen zum eigenen Vorteil, bzw. zum Vorteil der Schuldner eingezogen zu haben in der Absicht, die Konkursgläubiger zu benachteiligen.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Vorhersage für Donnerstag: Schwache Winde wechselnder Richtungen, später auf Südwest drehend, noch starker Dunst oder Nebel in den Morgenstunden, tagsüber heiter bis wolkig, noch leichter Nachtfrost, Tagestemperaturen um den Gefrierpunkt, im Bergland mäßiger Frost.

Vorhersage für Freitag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Mäßige Südostwinde, in den Morgenstunden noch verbreitet Nebel, bei zunehmender Bewölkung Temperaturen weiterhin eben unter Null.

Zwölf Denkmäler und kein Grab

Vor 180 Jahren wurde Wolfgang Amadeus Mozart geboren.

„Wo ist sein Grab? Wo duften ihm Zupressen?
Wo prangt im Rosenmeer sein Marmorstein?
Hat man geglaubt, es wäre zu vermessen,
Ihm eines Denkmals eitle Zier zu weih'n? . . .
Wo ist sein Grab? — Vergeblich ist dies Fragen.
Durch jenes Tor ward er hinausgetragen.

Niemand kennt die letzte Ruhestätte dieses großen Meisters der Töne. Man weiß, daß die sterblichen Reste Wolfgang Amadeus Mozarts am 6. Dezember 1791, während der Regen in Strömen niederging und der Sturm heulte, von seiner Wohnung in Wien von der Rauhensteingasse in einem Armensarg auf einer Bahre nach einem der Friedhöfe Wiens hinausgetragen wurden. (Nach einer Angabe soll es sich um den Friedhof St. Marx handeln.) Ueber die Stadttore hinaus gab niemand dem Meister das letzte Geleit. Das Massengrab, in dem Mozart beigesetzt wurde, enthielt 16 Särge. Nach 10 Jahren öffnete man die Gruft, sammelte die letzten Knochen und scharrte sie wieder ein. Wo dieses Massengrab gelegen hat, weiß heute niemand mehr — es gibt kein Grab Mozarts — aber nicht weniger als 12 bekannte Denkmäler, die seinen Ruhm verkünden.

„Die Buttergeige".

Wolfgang Amadeus Mozart — er hieß in Wirklichkeit Johannes, Chrysostomus, Wolfgang, Gottlieb und nahm erst später den Namen Amadeus an — war schon in seiner frühesten Jugend ein wahres Wunderkind der Musik. Seine außerordentliche musikalische Begabung verleitete den Vater, ihn und seine Schwester Marianne, genannt das Nannerl, — sie war 5 Jahre älter als Wolfgang — weit über die Kräfte der Kinder auszunutzen. Als Siebenjähriger bekam Wolfgang einmal die Geige eines Bekannten in die Hände. Wenige Tage darauf spielte er zu Hause auf seiner eigenen Geige, als der erwähnte Freund ins Zimmer trat —: „Was macht Ihre Buttergeige?" fragte Wolfgang, ohne sich beim Musizieren stören zu lassen, und dann erzählte er: „Als ich neulich darauf gespielt habe, war Ihre Geige um einen halben Viertelton tiefer gestimmt als meine hier." Es schien kaum glaublich, daß der kleine Junge diese Feststellung so frei aus dem Gedächtnis machen konnte. Aber die Geige wurde geholt und es erwies sich, daß Wolfgang recht hatte. — Da ihn die Musik so frühzeitig in ihren Bann gezogen hatte, sonderte sich der Knabe von seinen Spielgefährten ab, fand kein Vergnügen an ihren Spielen — die Musik mußte alles ersetzen. Der ehrgeizige Vater unterstützte ihn in diesem Bemühen; er hatte nur den einen Wunsch, Wolfgang recht bald als großen Musiker zu sehen . . .

Das Wunderkind vor Maria Theresia.

Stolz unternimmt der Vater mit seinen beiden kleinen Musikanten eine Reise von der Heimatstadt Salzburg nach Wien, um die Wunderkinder möglichst auch bei Hofe vorstellen zu können. In einem Brief an seine Frau teilt er mit, wie „gnädig" sie aufgenommen wurden und fährt dann fort: „. . . Genug, Wolferl ist der Kaiserin auf den Schoß gesprungen, hat sie um den Hals bekommen und rechtschaffen abgeküßt." Der kaiserliche Zahlmeister durfte mit dem Gelde nicht sparen; es gab 100 Dukaten für die erste Vorstellung und die Kinder erhielten hübsche Kleider." . . . Wolferl's Kleid ist vom feinsten lilafarbig; die Weste von Moir nämlicher Fa[rbe] und Kamisol wie Goldborten breit und doppelt. Es war für den Prinzen Maximilian Franz gem[acht]. Nannerl ihr Kleid war das Hofkleid einer Prin[zessin]. ist weiß broschierter Taft mit allerhand Garnit[uren]. — Die Geschwister Mozart waren damals auf[gefordert] worden, in Schönbrunn zu erscheinen. Einen be[sonderen] Eindruck machte auf den kleinen Wolfgang die [junge] Erzherzogin Maria Antoinette, die spätere Kön[igin von] Frankreich. Der kleine Mustkus hatte das Mißge[schick], dem glatten Parkett hinzufallen, Antoinette [half] freundlich beim Wiederaufstehen, da sich anscheinend niemand um ihn bemühte. — „„Sie sind brav!"" sagte kleine Mozart. — „Ich werde Sie heiraten!" Maria Theresia später fragte, warum er dies tu[n] gab er zur Antwort: „Nun, aus Dankbarkeit, [weil] gut zu mir gewesen."

Auf der sich anschließenden Reise durch De[utsch]wurde auch Frankfurt am Main besucht, und [wo] anders als der junge Goethe wohnte dem Auftr[eten] Mozart-Kinder bei. Nach Eckermann hat der [alte] später geäußert: „Ich habe Mozart als 7jährigen [Knaben] gesehen, als er auf der Durchreise ein Konzert [gab]. selber war damals etwa 14 Jahre alt und ich [erinnere] mich des kleinen Mannes in seiner Frisur und mit seinem Degen noch ganz deutlich." — Auch in den folgenden Jahren wurden fleißig Konzertreisen unternommen, die an den Höfen allgemeine Bewunderung, Ehrungen und auch reiche Geldspenden eintrugen. Leider wurde bei diesem rastlosen Treiben auf den Kunstreisen und bei den beständigen Aufregungen die Gesundheit des zarten Knaben untergraben. Diese Art Kunstbetrieb, an dem der Vater die Hauptschuld trug, bildete die eigentliche Ursache an dem allzu frühen Tode Mozarts . . .

Don-Juan-Ouvertüre in einer Nacht.

Im Jahre 1787 war die Oper „Don Juan" vollendet, einstudiert und sollte am übernächsten Tage in Prag aufgeführt werden, nur die Ouvertüre fehlte noch. Die Freunde Mozarts waren ängstlich besorgt und wurden verlegen, als Mozart sich darüber lustig machte. Man machte sich schon mit dem Gedanken vertraut, daß die Oper wahrscheinlich ohne Ouvertüre gegeben werden müsse. Nach der Schilderung eines alten Schauspielers nahm Mozart noch am Tage vor der Hauptprobe eine Einladung zu einem festlichen Souper an; es gab herrliche Gerichte und schweren ungarischen Wein. Ein Freund nahm sich Mozarts an und brachte ihn nach Hause. Auf dem Wege dahin sang er fortwährend das Champagner-Lied aus dem „Don Juan". Es war in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober. In seiner Wohnung angekommen, warf er sich auf's Bett und schlief sofort ein. Auch seine Begleiter waren müde geworden, hatten keine Lust nach Hause zu gehen, setzten sich auf ein altes Sofa und schliefen ebenfalls ein. Als sie erwachten, sahen sie zu ihrem Erstaunen Mozart bei einer düsteren Lampe an seinem Pult sitzen und arbeiten. Keiner wagte ein Wort zu sagen; alle verhielten sich ganz still. Kurz nach 7 Uhr morgens sprang er mit den Worten auf: „Na, da steht's ja!" — „Und Ihr seid auch noch da," fügte er hinzu. Er zerteilte die Partitur in 4 Stücke und bat, sie sofort den 4 Kopisten ins Theaterbüro zu bringen. — „Nun wollen wir ein bissel schlafen," sagte er. Abends lagen die ausgeschriebenen Stimmen, teilweise noch feucht, auf den Pulten der Musiker.

[Bild]

[ignete es sich] [er bestimmten] [begab sich zu] [e haben wolle.] [meinte aber:] [n es doch nicht] [wahre!" lachte] [rnen, aber ich] [ort und fügte] [arinetten und]

[ten.] [im Juli ein] [emand kannte,] [einem grauen] [eigentümlichem] [Mozarts und] [Es wurde] [tenmesse, ein] [des Betrages] [te erhielt Be-] [eine feste Ab-] [ürde das Werk] [eltsame Mann]

abermals, brachte 50 Dukaten und stellte eine gleiche Summe bei Ablieferung der Arbeit in Aussicht. Der Meister dürfe aber nichts tun, um den Namen des Auftraggebers zu erfahren. Nach diesen Worten verschwand der Bote. Der so geheimnisvoll erscheinende Auftrag erschütterte den kranken, oft von Todesgedanken heimgesuchten Meister aufs tiefste. Die fixe Idee setzte sich in ihm fest, es sei das Requiem für sich selbst, das ihm ein Wesen aus einer anderen Welt zu schaffen anbefohlen hätte.

Noch einmal erschien der geheimnisvolle graue Bote im September des Jahres, als Mozart zur Uraufführung seiner „Zauberflöte" nach Prag fahren wollte. Er überbrachte eine Mahnung, das bestellte Werk zu liefern. Mozart versprach es, das Werk zu vollenden, sobald er aus Prag zurück sein werde. Noch auf seinem letzten Krankenlager bis kurz vor seinem Tode arbeitete er unermüdlich am Requiem. Seine letzten Kräfte spannten sich, halb ohnmächtig unter Weinkrämpfen gelang es ihm, seine eigene Totenmesse fast zu vollenden. Das Geheimnis sollte sich erst später klären, und zwar erst nach dem Tode des Meisters. Der graue Bote war der Verwalter des Grafen von Walsegg zu Stuppach. Zum Gedächtnis seiner verstorbenen Frau wollte der Graf ein Requiem aufführen lassen und sich selbst als Komponist bezeichnen. Aus diesem Grunde die geheimnisvolle Art der Bestellung. Das Requiem, obwohl nicht ganz vollendet, wurde eins der großartigsten Werke musikalischen Schaffens.

In der Nacht zum 5. Dezember 1791 richtete sich Mozart von seinem Krankenlager noch einmal auf, starrte mit großen, matten Augen ins Leere, sank wieder zurück und, das Haupt zur Wand geneigt, schloß er die Augen, um sie nicht mehr zu öffnen. Am nächsten Tage wurde er mit den Aermsten eingescharrt wie ein Verfemter. Kein Kreuz bezeichnete die Stelle, niemand in ganz Wien kümmerte sich um das Grab des toten Meisters. Obgleich genügend an barem Gelde vorhanden war, um ein Begräbnis herzurichten, wurden nur 11 Gulden 26 Kreuzer von der Witwe dafür ausgegeben. Ein Biograph Mozarts faßt nach genauen Nachforschungen sein Urteil dahin zusammen: „Keine Europäerin, die eines Künstlers Frau gewesen, auch nicht des allerärmsten, hat größere ewige Schande auf sich geladen als Frau Mozart . . ."

Olympiazug in Dortmund

Vom 10. bis 13. Februar.

Nach Bielefeld, Hamm und Münster ist nunmehr Dortmund die vierte und letzte Haltestation des Olympia-Zuges auf westfälischem Boden. Am 1. September hat der Olympia-Zug in Stärke von 12 Lastwagen seine 10 000-Klm.-Fahrt quer durch die deutschen Gaue angetreten. In Dortmund wird der Olympia-Zug am 9. Februar, abends, in festlichem Rahmen empfangen. Der Wagenpark wird auf dem Hansaplatz in Form einer Wagenburg, deren Innenraum ein großes Zelt für Filmvorführungen ausfüllt, aufgestellt. Eröffnet wird die Ausstellung am Montag, 10. Februar, um bis einschließlich 13. Februar, besichtigt werden zu können.



Zum Nordpol —?

Ein origineller Schnappschuß von dem ersten Fahrtag bei der Winterprüfungsfahrt, die in Bad Harzburg ihren Ausgang nahm. Man sieht rechts H. Schindler, Lochbühl und links H. Thüringen, Höchstädt, die für die Mannschaft des Gaues 11, Bayerische Ostmark, starteten, an der Kontrollstelle Geiß bei Sonneberg. Sie haben sich so eingemummt, daß man fast glauben könnte, Nordpolfahrer vor sich zu haben. Allerdings sind die Schwierigkeiten so groß, daß sie auf zweckmäßige Kleidung größtes Gewicht legen müssen. (Presse-Bild-Zentrale-M)

Heute entschlief sanft und gottergeben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Rentner Friedrich Meinhardt

im Alter von 76 Jahren.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an:
Familie Gustav Meinhardt, Wetzlar
Familie Adolf David, Essen
Familie Ferdinand David, Essen
Familie Gottlieb David, Bochum
Familie Franz David, Herne
Familie Fritz Krone, Herne.

HERNE (Poststraße 6), den 5. Febr. 1936.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 8. Februar 1936, nachmittags 3 Uhr vom Evgl. Krankenhaus, Wiescherstraße, aus statt.

Waschmaschinen
MOTORE WRINGER PRESSEN
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a – 3c
Anzahlung ab 10.— Mk. — Wochenrate ab 1.— Mk.

Seefische
in dieser Woche ganz besonders frisch und preiswert!
Mastgeflügel
Hühner, Hahnen, Vierländer-Enten
Ludwig Kersting,
Herne



in dem deutsche Arbeiter am Werkplatz stehen, wird erst dann im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit für das Wohl der Gefolgschaft sorgen, wenn er die Firmen-Mitgliedschaft der NSV erworben hat.

I/8

Wissen Sie schon

daß die Lichtburg des überwältigenden Erfolges wegen den Spitzenfilm der Weltproduktion

Henker, Frauen und Soldaten

bis einschließlich Samstag, den 8. Februar

verlängert

In aller Munde
Wo man geht und steht — Man hört nur . . .
„warst du schon bei"
Hans Albers in der
Lichtburg



Das unberührte Paradies
Abenteuer in den Tropen

● **Congorilla** der berühmte exotische Tonfilm, beleuchtet die Geheimnisse und Rätsel des schwarzen Kontinents.

● **Congorilla** bringt zum ersten Mal im Film das Leben und Treiben der sagenhaften Pygmäen, des eigenartigsten Volksstammes der Welt in ihren wundersamen Sitten und Gebräuchen. „Die Hochzeit im Urwald" ist ein Erlebnis ohnegleichen.

● **Congorilla** ist der Film der großen Abenteuer und Tiersensationen.

● **Congorilla** ist ein einzigartiger Film, denn er verbindet die wunderbarsten Aufnahmen mit höchster Spannung und bringt gleichzeitig Erlebnisse, die einen unerhörten Heiterkeitserfolg haben.

Freitag, den 7., und Samstag, den 8. Februar, abends 10.40 Uhr
Zwei grosse Nacht-Vorstellungen
SCHAUBURG

Die Hochzeit im Urwald
Eintrittspreise von 0.50—1.50 Mk.
Erwerbslose 40 Pfg.

Das Grüne Lexikon
Ein praktischer Ratgeber für Landwirtschaft und Siedlung, für Kleintierzucht und Gartenbau.
Ganz auf die Praxis eingestellt! Ueber 4000 Stichworte, bearbeitet von 40 bewährten Fachleuten.
Preis in Ganzleinen
nur 3,00 RM.
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Kinderliebes
Mädchen
für sämtl. Hausarbeiten für Geschäftshaushalt sofort gesucht.
Daselbst
2 Jungen
z. Brötchenaustragen gesucht.
Zu melden ab nachm. 3 Uhr.
Konditorei, Augustastraße 11. 282a

Leeres Zimmer und möbl. Zimmer zu vermiet. 278a
Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

Abgeschlossene **5-Zimmer-Wohnung**
1. Etage, Stadtmitte (zwischen Bahnhof u. Rathaus) Pr. 61 M. zum 1. März zu vermieten.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

Gut nähende, gebr.
Nähmaschine
für 20,— RM zu verkaufen. **Herne, H.-Löns-Str. 22,** part. rechts.

Bekanntmachung.

In das Handelsregister Abt. B ist am **1. Februar** 1936 unter Nr. 180 die Firma: **„W. Ruhenstroth — G. m. b. H. — (Wirus) in Herne"** neu eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Handel mit Grubenholz jeder Art, Sperrholz, Furnieren und anderen Gegenständen der Holzbearbeitung. Die Gesellschaft kann sich an gleichen oder ähnlichen Unternehmungen beteiligen, solche gründen oder erwerben. Das Stammkapital beträgt 2 600 000,— Reichsmark. Geschäftsführer ist der Fabrikant Willy Ruhenstroth in Gütersloh, stellvertretender Geschäftsführer der Kaufmann Dr. Heinrich Voß in Gütersloh. Der Gesellschaftsvertrag ist am 28. Januar 1936 abgeschlossen. Der erste Geschäftsführer vertritt die Gesellschaft allein. Der stellvertretende Geschäftsführer vertritt die Gesellschaft lediglich in Gemeinschaft mit einem anderen Geschäftsführer oder einem Prokuristen. Scheidet der Fabrikant Willy Ruhenstroth als Geschäftsführer aus, so hat der Kaufmann Dr. Voß ohne weitere Beschlußfassung dessen Rechtsstellung als Geschäftsführer. Auf die Stammeinlagen werden folgende Sacheinlagen gemacht:

1. Herr Franke bringt das bisher unter dem Namen Willy Ruhenstroth in Gütersloh betriebene Unternehmen mit allen Aktiven und Passiven nach dem Stande vom 31. Dezember 1935 ein. Die Parteien sind darüber einig, daß diese Sacheinlage einen Wert von 1,3 Millionen hat und setzen ihn demgemäß fest. Zu dieser Sacheinlage gehört das im Grundbuch von Sundern, Krs. Wiedenbrück, Band 8, Blatt 32, verzeichnete Grundstück. Herr Franke verpflichtet sich dafür zu sorgen, daß dieses Grundstück von dem jetzigen Eigentümer an die Gesellschaft zu Eigentum übertragen wird.
2. Von Herrn Willy Ruhenstroth:
   Herr Willy Ruhenstroth bringt folgende bisher von dem unter 1 genannten Unternehmen benutzten, aber in dem Werk zu 1 nicht enthaltenen Vermögensgegenstände ein:
   a) Folgende Grundstücke:
      aa) Grundbuch Parzellen Nr. 118/64
      „ „ 119/64
      „ „ 68
      „ „ 360/81
      „ „ 80
      „ „ 78
      „ „ 79
      im Grundbuch von Gütersloh, Krs. Wiedenbrück, Band 76, Blatt 1382.
      bb) Grundbuch Parzellen Nr. 121/64
      „ „ 66
      „ „ 67
      „ „ 117/64
      „ „ 122/64
      „ „ 65
      „ „ 120/64
      im Grundbuch von Gütersloh, Kreis Wiedenbrück, Band 76, Blatt 1383.
      cc) Grundstück Parzellen Nr. 226/68
      „ „ 227/68
      „ „ 69
      „ „ 228/67
      „ „ 229/67
      „ „ 230/67
      „ „ 231/66
      „ „ 232/66
      „ „ 116/64
      „ „ 62
      „ „ 63
      im Grundbuch von Gütersloh, Krs. Wiedenbrück, Band 38, Blatt 308, und zwar alle unter aa) — cc) verzeichneten Grundstücke frei von allen Lasten mit Ausnahme der in Band 76, Blatt 1383 in Abteilung II, Nr. 1, eingetragenen Last.
   b) Maschinen,
   c) Büroinventar,
   d) Forderungen gegen die Firma Willy Ruhenstroth.

Die Parteien sind darüber einig, daß die Sacheinlagen

zu a)	einen Wert von	RM	435 000,00
b)	„ „ „	„	342 000,00
c)	„ „ „	„	8 000,00
d)	„ „ „	„	515 000,00
	insgesamt	RM	1 300 000,00

haben und setzten diese Werte demgemäß fest.

Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Reichsanzeiger. (274a

Amtsgericht Herne.

Schulbücher und alle Schulartikel
zu haben in der
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt



Bahnhofstraße 59

Heute billiger Fischtag

Seelachs,	kopflos, im ganzen	Pfund	19 ₰
Kabliau,	kopflos, im ganzen	Pfund	23 ₰
Weißes Filet,	bratfertig	Pfund	36 ₰
Grüne Heringe,		Pfund	15 ₰

Alles lebendfrisch!

Karnevalkostüme
Neu! in jeder Preislage. **Neu!**
Wanne-Eickel, Hindenburgstraße 159
Ruf 416 69

Der Erfolg von „Regine"

noch übertroffen durch den Großfilm mit **Luise Ullrich, Matthias Wiemann** in:



Viktoria
DIE GESCHICHTE EINER LIEBE
TOBIS — EUROPA
Nach dem berühmten Roman von **Knut Hamsun.**
Ab Freitag in der
Schauburg

„Früher habe ich mir meine Dienstmädchen nur durch meine Freundinnen empfehlen lassen. Der Erfolg war, daß ich alle 14 Tage eine andere hatte. Jetzt habe ich schon seit vier Jahren eine wahre Perle." „Und wie sind Sie zu der gekommen?" „Durch ein Inserat im Herner Anzeiger."

...esgeld ermäßigte sich auf 2⅜ bis ...

...rkt machte der Abbröckelungsprozeß im ... Fortschritte. Stärker rückgängig waren ... 1½ Prozent und Rheinstahl mit minus ...n wurden mit 151¼ gehandelt. Daimler ... Vereinigte Stahlwerke um ⅜ Prozent an.

...enmarkt wurden landschaftliche Gold... einzelnen Serien etwa ⅛ Prozent höher ...nleihe plus ¼ Prozent. Industrie... ...n ruhig.

...kontsatz unverändert 3 Prozent.

...der Börse schlief das Geschäft fast völlig ...ußnotierungen gegen den Verlauf wenig ... Immerhin konnten Daimler ¼ Prozent ...us dem Verkehr gehen. Das Papier hat ... 1½ Prozent betragenden Verlust gegen ...Prozent wieder aufgeholt. AEG gingen ...r aus dem Verkehr. Farben notierten ...n waren um ¼, Dessauer Gas um ...iger.

... wurde amtlich mit 2,455 und das eng... ...it 12,30 notiert.

...arkt zeigte ein ähnliches Bild wie der ...el gehandelten Papiere, d. h., es über... ...ngen.

...scheine notierten wie am Vortag. Die ...d 38 mußten wieder repartiert werden.

Was den einen nicht mehr interessiert, kann für den anderen besonderes Interesse haben! Sie finden die Interessenten durch die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Schreiben und sagen Sie
stets: Herner Anzeiger!
Viele Verwechslungen!

Die drei letzten Tage im Inventur-Verkauf stehen unter dem Motto:
Jetzt noch billiger!
Die Preise sind: **1.90, 2.90, 3.90** für Einzelpaare.
Schuhhaus Springer, Herne, Bahnhofstr. 54



Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Tierfreund. Nistkästen soll man schon im Spätwinter oder im zeitigen Frühjahr aufhängen, weil die Vögel die Kästen besser annehmen, wenn das Holz nicht mehr neu aussieht. Da die Tiere möglichst vor Witterungseinflüssen geschützt werden sollen, bringt man die Nistkästen immer in der Richtung nach Südosten an. In die Kästen soll eine ungefähr 3—4 Zentimeter dicke Erd- und Sägemehlschicht gegeben werden. Die Nistkästen müssen fest am Baum anliegen, damit sie vom Wind nicht bewegt werden. Das Anbringen von mehreren Nistkästen empfiehlt sich nur in einem Falle, und zwar wenn sie für Stare bestimmt sind, die in Gesellschaft leben. Nistkästen für Stare können 4—7 Meter hoch angebracht werden, wogegen Nistkästen für kleinere Vögel (Fliegenschnäpper, Rotschwänzchen, Meisen) 2—4 Meter hoch angebracht werden sollen.

Auto. Unter Differential versteht man jenen Teil des Autos, der dazu dient, den Hinterrädern gegebenenfalls verschiedene Geschwindigkeiten zu erteilen, obwohl beide Räder vom Motor angetrieben werden. Dies ist nötig, weil z. B. bei einer Kurve das äußere Rad einen weiteren Weg zurückzulegen hat, als das innere und sich daher schneller bewegen muß. Falls das Differential fehlen würde, würde das Rad schleifen, was, abgesehen von anderen unangenehmen Folgen einen sehr starken Pneumatikverbrauch zur Folge hätte.

H. P. 10. Der unter Ihren Hühnern auftretende Durchfall kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Als solche kommen stark abführendes Futter, Darmwürmer verschiedener Art und Darmbakterien in Frage. Handelt es sich um eine der letzten Ursachen, so müssen Sie Ansteckungsgefahr gewärtigen, da der ausgeschiedene Kot erkrankter Tiere, der gelegentlich von den gesunden gepickt wird, die Erreger meist in großer Menge enthält. Vorbeugend wirken folgende Maßnahmen: Runkelrüben und zu fette Küchenabfälle dürfen nicht verfüttert werden. In das Weichfutter kommt täglich auf je 20 Hühner je ein Eßlöffel Schlemmkreide und phosphorsaurer Kalk. Holzkohle und Kalksteinchen, sog. Grit, stellen Sie den Tieren zur beliebigen Aufnahme hin, um die Darmtätigkeit der Tiere günstig zu beeinflussen. Das Weichfutter darf nie alt oder sauer werden. Futter- und Trinkgefäße müssen immer rein sein. Wenn trotzdem wieder Erkrankungsfälle auftreten, so müssen die kranken von den gesunden Tieren sofort abgesondert werden. Dann ist auch eine bakteriologische Untersuchung durch das hygienische Institut einer tierärztlichen Hochschule anzuraten, da nur auf diese Weise das Vorhandensein von übertragbaren Darmparasiten festgestellt werden kann.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen Karl Bartels, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. I. 36. über 3500. — Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

„Wer sich am Eintopfsonntag drückt, ist ein charakterloser Schädling an unserem Volk." Am 9. Februar muß jeder an dieses Wort des Führers denken!